

Heute: Denken und Leben
Der Mord in Beuthen

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH
Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telefon 93378/93379

Wochenschrift
Donnerstag

Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatl. 90 Pf. einschl. Zustellgeb. durch Agentur,
durch die Post 96 Pf. Kostenl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung

Nummer 36

München, den 4. September 1932

4. Jahrgang

Was geht in Berlin vor?

Will Papen der deutsche Mussolini werden?

Man kommt der Wahrheit wohl am nächsten, wenn man die Eröffnungsrede des neuen Reichstags mit einer Marneeschlacht vergleicht, die die Reichsregierung verlor. Der moderne Kampf um die Macht im Staate, in dem wir stehen, ist im Gegensatz zu vergangenen Zeiten stark von militärischen Gesichtspunkten bestimmt.

Unsere Leser wollen sich an die Nr. 51 vom 20. Dez. 1931 zurückerinnern, in der wir im Leitartikel das Buch des italienischen Politikers C. Malaparte über „die moderne Staatsrechtstheorie“ besprachen. Malaparte gehört zu den hervorragenden Teilnehmern an der faschistischen Revolution in Italien und beschäftigt sich in seinem Buch vor allem mit der Technik der ruffischen Bolschewiken, Mussolini und Hitler. Den hochwissenschaftlichen Betrachtungen über den Kampf um die Macht im Staate ist — wie unsere Leser aus unseren Moskauer Geheimberichten wissen — die militärische Vorstellungswelt und Ausdrucksweise ebenfalls geläufig. Wir wollen uns daher ihrer im folgenden auch bedienen.

Wir sagten, die Reichstagsöffnungsrede habe für die Reichsregierung

die Bedeutung einer verlorenen Marneeschlacht

Wir wollen damit sagen, daß die Reichsregierung den Feldzug noch nicht verloren, ihr Gegner, nämlich die Reichstagsmehrheit, den ihren noch nicht gewonnen hat.

Wie aber die verlorene Marneeschlacht für die gesamte deutsche Führung des Weltkrieges deswegen von einschneidender Bedeutung war, weil mit ihr der vorbereitete Aufmarsch endete und die Erdentung neuer strategischer Maßnahmen für nicht vorausberechnete Geschehnisse einsehen mußte, so ist auch für die jetzige Reichsregierung mit der jüngsten Reichstagsöffnung die Zeit beendet, in der der vorbereitete Plan ihrer Machtergreifung und Befestigung endet und sie beginnen muß, neue Wege gegenüber einer völlig neuen und nicht vorausberechneten Lage zu erdenken.

Wir sprechen hier von einem lange vorausüberlegten Plane — militärisch gesprochen, von einem von langer Hand vorbereiteten Aufmarschplan — der jetzigen Reichsregierung, der so gut durchdacht war, daß er bis zum letzten Dienstag programmgemäß abrollte.

Die Reichsregierung hat diesen Plan nicht ganz aus eigenem geschaffen. Schon lange bevor die jetzigen Minister als Reichskabinet Papen vor die Öffentlichkeit traten, hat der Kreis von Gefolgsleuten, dem sie angehören,

Studien in Italien

und besonders in Rom über die Methode der faschistischen Machtergreifung und Behauptung machen lassen.

Es ist möglich, daß die jetzige Reichsregierung bestreitet, ihr Ziel sei der Faschismus.

Wir wollen nicht an Worten herumlaufen. Deswegen erklären wir, daß das Verhalten der jetzigen Reichsregierung in den letzten drei Monaten uns dann am klarsten verständlich erscheint, wenn wir annehmen, die Reichsregierung erbt das faschistische Regime für Deutschland.

Die Gründe für diese Annahme entnehmen wir vor allem einmal den staatspolitischen Erklärungen verantwortlicher Reichsminister. Besonders bedeutsam erscheint uns dabei die grundsätzliche Einleitung des Herrn von Papen, in seiner Rede in Münster.

Papen erklärte, er sei „weder revolutionär, noch reaktionär“. Er versicherte aber gleichzeitig, daß er ein neues Regierungssystem in Deutschland aufbauen werde. Nun ist der Faschismus insofern nicht „reaktionär“, als er sich in der Tat nicht für die Wiederherstellung alter Herrschafts- und Befehlsstrukturen einsetzt. Abgesehen von seiner Anfangsperiode, wo er sich als „revolutionär“ bezeichnete, lehnt er die Charakterisierung ebenfalls ab. Er begründet diese Ablehnung mit dem Hinweis darauf, daß sein Streben auf die Steigerung der Staatsautorität gehe und daß er dieser Staatsautorität jede andere menschliche Betätigung wertmäßig und tatsächlich unterordne.

Der Faschismus spricht wenig von der Heiligkeit der Gesetze und erst recht nicht von den natürlichen Rechten der Menschen — dem Naturrecht, wie es in der katholischen Rechtslehre vertreten wird — die sich auf die Trostlosigkeit und erneuerte Offenbarung Gottes gründen und jedem Menschen unverlethlich eigen sind. Denn der Faschismus kennt in seinem System kein unverlethliches Recht jedes einzelnen Menschen, demgegenüber auch die Staatsautorität Halt zu machen hat.

Er ist deswegen nicht mit Unrecht als eine Wiederbelebung antiheldischer Auffassungen bezeichnet worden. Auch wenn er Ehrfurcht vor Gott fordert, so widerspricht das nicht seiner Kennzeichnung als einer Wiederbelebung der

antiheldischen Menschen- und Staatsauffassung. Denn auch dieser war die Ehrfurcht vor den Göttern eigen, nur entbehrte sie des Gedankens des von Gott gegebenen Naturrechts, d. h. der unverlethbaren Menschenrechte.

In seiner Münsterer Rede spricht auch Herr von Papen von Gott und von der Staatsautorität. Die christliche, insbesondere die katholische Auffassung von den unverlethbaren Menschenrechten behandelt er aber nicht. Schon die Tatsache, daß er sich ausgerechnet

Staatswille in Wirklichkeit nichts weiter ist als der Wille Mussolinis, der für seinen Willen das Recht auf Gehorjam seitens aller anderen italienischen Volksgenossen in Anspruch nimmt, so ist auch bei uns der Wille des jetzt aufgerichteten oder in der Aufrichtung befindlichen autoritären Staates in Wirklichkeit nichts weiter, als der persönliche Wille der derzeitigen Reichsregierung bzw. des Herrn Reichspräsidenten. Er ist also der Wille einer eng begrenzten Zahl von Volksgenossen, die sich aber zur Zeit im

das Kabinet Papen—Schleicher—Gayl nicht seinem Willen entspricht.

Und jetzt erleben wir das Seltsame, daß das Kabinet einen Volkswillen, der seiner eigenen Auffassung widerspricht, als für sich nicht so maßgeblich ansieht, daß es nun sofort seine Entlassung eingereicht hätte, wie es eigentlich selbstverständlich gewesen wäre.

Diese gleiche Art wechselnder Berufung bzw. Ablehnung des Volkswillens kennzeichnet auch das faschistische System.

Und ebenso ist diesem eigentümlich, wirtschaftliche Standesorganisationen zu gründen und die Mitwirkung des Volkes an den Regierungsmaßnahmen im wesentlichen auf ein berufsständisches Parlament zu beschränken.

Als Ziel der jetzigen Reichsregierung wurde ebenfalls in der letzten Zeit der Gedanke erörtert, ob es nicht möglich sei, verfassungsmäßig, nämlich auf Grund des Art. 48, zum mindesten

ein berufsständisches zweites Parlament, ein Oberhaus in Deutschland

zu schaffen. Wie weit in diesem Punkte die Pläne der jetzigen Reichsregierung gehen, wissen wir noch nicht authentisch. Infolgedessen begnügen wir uns hier mit dem Hinweis.

Nun mögen unsere Leser vielleicht einwenden, trotz dieser Übereinstimmungen scheint es ihnen doch nicht berauhend, das Kabinet Papen als ein solches anzusehen, das sich die Einführung des Faschismus zum Ziel gesetzt hat. Denn der Faschismus sei ja in Deutschland bereits durch die Hitlerpartei vertreten. Zunächst diesem und dem unserer Meinung nach faschistisch eingestellten Kabinet Papen entwidelt sich aber doch immer schärfere Gegensätze.

Der eingangs erwähnte italienische Faschistenführer Malaparte lehnt in seiner Studie über die Technik des modernen Staatsreiches Hitler als Vertreter des italienischen Faschismus in Deutschland ab und bezeichnet ihn geradezu als

eine „Karikatur Mussolinis“

Man sieht, die von den Nationalsozialisten gerne vertretene Ansicht, Hitler sei der deutsche Mussolini, wird italienischerseits bestritten.

Näher der Wahrheit kommt die Ansicht, daß in der Nationalsozialistischen Partei ein starkes Stück Faschismus steckt. Insbesondere die militarisierten Teile der Partei, nämlich die Braunschweiger (S. u. S.), haben in der Tat sehr viele Ähnlichkeit mit den italienischen Schwarzhebern, das heißt der faschistischen Miliz.

Folgen wir dem italienischen Urteil über die nationalsozialistische Bewegung, so können wir sagen, daß sie einen Faschismus ohne Mussolini und vielleicht überhaupt ohne Führer von der Qualität der italienischen Faschistenführer darstellt. Dann aber liegt es nahe, zumindest einmal theoretisch zu überlegen, ob nicht folgendes der Gedanke des jetzigen Reichstagskabinetts bzw. ihres Gefolgsleutes sein könnte:

Wir erstreben den Faschismus. Die nationalsozialistische Bewegung ist eine faschistische, aber ohne einen Mussolini oder sonstige richtige Faschismusherführer. Infolgedessen machen wir uns zu Führern dieser Bewegung, indem wir die Gefolgschaft — insbesondere soweit sie militarisiert ist — von den jetzigen untauglichen Führern trennen und zu uns hinüberziehen. Damit richten wir eine nicht nur der

Zum deutschen Katholikentag in Essen

Einundsiebzigmal seit dem Jahre 1848, das dem deutschen Katholizismus gewisse Freiheiten brachte, haben sich die Katholiken unseres Vaterlandes zu den großen deutschen Katholikentagen versammelt. Im Herzen des Industriegebietes, in der Stadt Essen, findet heute diese jährliche Kundgebung der deutschen Katholiken statt. Aus der beklemmenden Stille einer lahmgelegten Industriestadt erheben sich die Gesänge unserer großen und lebendigen Glaubensgemeinschaft. Die Wirtschaft liegt still, ja sie verharrt in einer beinahe tödlichen Agonie, aber der Geist ist lebendig und triumphiert über ausgelöschte Hoffnungen und stillliegende Werke.

Möge dieses Zusammentreffen des lebendigen Geistes mit einem erlahmten Wirtschaftskörper allen, die sich an diesen Tagen in Essen versammeln, zum Bewußtsein bringen, daß alle unsere Nöte, gleichviel ob sie wirtschaftlicher oder politischer Natur sind, nur

aus dem Geiste heraus

beseitigt und für alle Zeiten überwunden werden können. Aus dem Geiste des Christentums und aus den Geboten des Naturrechts, in denen allein wahre und dauernde, soziale und gesellschaftliche Ordnung des menschlichen Gemeinschaftslebens, Gerechtigkeit und Frieden gegeben ist. Diesen lebendigen und tatkräftigen Geist eines wahren Christentums zu neuem Leben zu erwecken, ist der Sinn der katholischen Aktion. Sie sucht ihre Bewahrung nicht in einem ängstlichen Paktieren, sondern in einer kühnen und entschlossenen Christianisierung des Völkerlebens, in der Wirksamkeit des christlichen Geistes, der die Gesellschaft und die Nation neu erfüllen, darüber hinaus aber alle Völker ergreifen soll.

Von solcher Lebendigkeit, von solcher Kraft des Glaubens und voll von dem Glauben an den christlichen Geist werden, wie wir überzeugt sind, die Teilnehmer und die Verhandlungen des einundsiebzigsten Katholikentages erfüllt sein. Wir grüßen sie alle, die sich in diesen Tagen in Essen eingefunden haben und wünschen, daß von dieser Tagung der deutschen Katholiken lebendiger Segen für Volk und Vaterland ausströmen möge.

auf Hohenzollernkönige als Vorbilder seiner konservativen Weltanschauung bezieht und ihren Wahrspruch: „Jedem das Seine“ als Beweis eines „Glaubens an ewige Rechtsnormen“ in der „preußischen Tradition“ betrachtet wissen will, zeigt, daß diese seine Auffassung nicht im Einklang mit der katholisch-naturrechtlichen Auffassung von den Menschenrechten bestehen kann. Denn die Hohenzollernkönige haben die letzteren in Wirklichkeit nie anerkannt und stets verlehrt, wenn es ihnen eine Machtmehrung zu versprechen schien. Man erinnere sich der Kritik von Konstantin Franke.

Wenn man die Papenischen Ausführungen von der Staatsautorität gemäß „preußischer Tradition“ unvoreingenommen und mit der nötigen Geschicktenkenntnis liest, so muß man der Leberzeugung werden, daß in seiner konservativen Weltanschauung der Einzelnen wieder Objekt der Beherrschung durch die „Staatsautorität“ ist. Jedenfalls ist er auch nicht als Volksmehrheit bezeugt, zu bestimmen, wie der Staat zu führen ist und welche Aufgaben er zu leisten hat. Denn die Politik des Herrn v. Papen gegen Parteien überhaupt hat ja zur gedanklichen Voraussetzung, daß die Angehörigen eines Staates kein Recht auf Meinungsbildung über die Führung dieses Staates haben, sondern einer scheinbar selbständig lebenden und von allem Menschenwillen losgelösten Staatsautorität unterworfen sind.

Solange die Menschen das Recht haben, sich Gedanken über die Staatsführung zu machen, gibt es nämlich nach der geschichtlichen Erfahrung, auch verschiedene Gedanken über die im Augenblick richtige Staatsführung und damit Parteien.

Die Bildung von Parteien kann logischerweise nur derjenige ablehnen, der auch das Recht der einzelnen Mitglieder eines Staates auf freie Meinungsbildung über die jeweilige Staatsführung ablehnt. Dieses Recht aber lehnt der Faschismus ab. Und auch in diesem Punkte stimmt das Grundabsehensverhältnis des Herrn v. Papen in Münster mit der italienisch-faschistischen Staatsauffassung überein.

Da nun der Staat kein Lebewesen im Sinne eines Menschen oder Lebewesens ist und damit von sich aus auch keine Willensziele setzen kann, die er mit Hilfe seiner eigenen Autorität verwirklicht, so muß die Willensbildung im Staate doch immer von Menschen ausgehen. Das heißt: die Staatsautorität ist praktisch immer diejenige Autorität, die einzelne regierende Menschen für sich in Anspruch nehmen.

Nur nehmen sich diese regierenden Menschen die Freiheit, sich selbst über die Staatsführung Gedanken zu machen, ein Recht, das sie den anderen Staatsgenossen verweigern. Sie nehmen sich ferner die noch größere Freiheit, ihre Gedanken als die des Staates zu bezeichnen und von ihren Mitmenschen zu verlangen, daß sie sich diesen Gedanken eben wegen der „Staatsautorität“ unbedingt unterwerfen. Sie verwechseln die Autorität des Rechtes und der Legitimität mit ihrem persönlichen Willen.

Wie nun in Italien der angeblich autoritäre

Befehl der leitenden Staatsämter und damit der Staatsmacht befinden.

Zu der Auffassung, daß wir mit diesen Ausführungen die eigentliche Anschauung des Kabinetts Papen—Schleicher—Gayl richtig treffen, veranlaßt uns vor allem dessen wechselnde Stellung zum Volkswillen.

Als die jetzigen Reichsminister nach dem Sturze des Kabinetts Brüning den arbeitsfähigen früheren Reichstag auflösten, obwohl seine Zeit noch nicht abgelaufen war, begründeten sie diese Maßnahme mit der Erklärung, der Reichstag entspreche nicht mehr dem Willen des deutschen Volkes. Der Reichstag hatte eben erst dem Kabinet Brüning wiederum praktisch sein Vertrauen ausgesprochen. Das Kabinet Brüning entsprach also — wenn wir das Urteil der jetzigen Reichsregierung über den Reichstag zugrunde legen, auf dessen Abtötung es sich gründete —, ebenfalls nicht mehr dem Willen des deutschen Volkes. Und in der Tat ist ja der Sturz des alten Kabinetts und die Nichterneuerung von Vertrauensmännern jener Partei, die die Regierung Brüning stürzte, auch so begründet worden.

Der Volkswille hat nun bei der letzten Reichstagswahl sich auf das eindeutige dahin entschieden, daß

4 Wochen verboten!

Auf Anordnung des Reichsministeriums des Innern wurde „Der gerade Weg“ auf vier Wochen verboten. Der Ausfall von vier Nummern und die vordringlichste unserer Aufgaben: Stellung zu nehmen zur politischen Lage, machen es uns heute ganz unmöglich, uns mit den Gründen dieses Verbotes sowie mit der Frage nach der prinzipiellen Berechtigung von Zeitungsverboten auseinanderzusetzen. Das geschieht in den nächsten Nummern, in denen wir auch Auszüge bringen werden aus den ungezählten Sympathieumgebungen, welche uns aus ganz Deutschland zugegangen sind.

Wir können im einzelnen unseren Freunden für diese Beweise ihrer Anteilnahme an unserem Kampfe wie an unserem Schicksale nur unseren herzlichsten Dank sagen. Wenn sich Herausgeber und Redaktion auferstehen sehen, diese Zuschriften zu beantworten, so bitten wir demgegenüber die Verächter entgegenzunehmen, daß jede einzelne Zuschrift mit dankbarem Interesse gelesen wurde. Die von uns erhobene Beschwerde gegen das Verbot wurde verworfen.

Dem Verbot sind wir von der ersten Stunde an mit der frohen Zuversicht begegnet:

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber den Geist nicht töten können.

Das soll auch die Antwort jedes einzelnen unserer Freunde und Leser gegenüber diesem Verbot sein. Wir müssen doppelt so stark werden wie wir heute sind. Dazu müssen uns unsere Freunde helfen: jeder von ihnen muß uns wenigstens einen da ernden Beszcher werden. Neunzig Pfennige kostet „Der gerade Weg“ im Monat. Wer könnte sich das nicht leisten?

Wir alle müssen aktiver werden und wir dürfen nicht länger mit dem Gesichte gegen die Wand stehen!

„Der gerade Weg“

Gefolgschaft, sondern auch der Führerschaft nach richtige faschistische Bewegung an.

Herr von Papen hat sich in seiner Minderheit Rede sehr scharf gegen Hitler gewandt, dagegen dessen Anhängerschaft große Lebenswürdigkeiten gelobt. Er hat ausdrücklich von den „historischen Verdiensten“ dieser „großen vaterländischen Freiheitsbewegung“ gesprochen, die „jedermann anerkennen muß“ und der „der Weg zur positiven Mitarbeit am Neubaue des Reiches freizumachen“ ist.

Hinter selbst gegenüber hat er erklärt, er, Papen, trete gegen ihn, Hitler, für den Rechtsstaat, für die Volksgemeinschaft und für eine Ordnung in der Staatsführung heute ein. Und so verfolge er, Papen, und nicht Hitler das Ziel, das Millionen seiner Anhänger im Kampfe gegen Parteiherrschaft, gegen Willkür und Ungerechtigkeit, jahrelang mit heißem Herzen herbeigesehnt haben.

Wenn wir nun mit einem gewissen Recht die nationalsozialistische Bewegung als eine faschistische ansehen, so hat sich Herr von Papen mit dieser Erklärung dem deutschen Faschismus

als sein eigentlicher und richtiger Führer

vorge stellt und empfohlen. Das heißt, er hat dem deutschen Faschismus gegenüber erklärt, nicht Hitler, sondern er, Papen, sei der wirkliche deutsche Mussolini.

Der Leser sieht, daß sich aus Papens eigenen Äußerungen in München diese Folgerungen zwanglos in dem Augenblicke ergeben, wo man für den deutschen Nationalsozialismus die Bezeichnung einsetzt, die ihm als politischem System eigentlich zukommt, nämlich Faschismus.

Wenn wir nun einmal „heurläutlich“, das heißt als einen Versuch von uns selbst, das wirkliche Wesen der Geschichte um uns zu erkennen und zu deuten, diese hier eingeschlagene Methode weiter anwenden — und das dürfen wir doch sicher trotz Vorverurteilungen, da wir ja keine Beschimpfungen aussprechen, ja nicht einmal Tatsachen behaupten —, so gewinnen wir folgendes Bild:

Der Kampf zwischen Hitler und der sonstigen Führung seiner Partei einerseits und Papen, bzw. dem jetzigen Reichskabinett andererseits wäre nicht als ein solcher um das politische System anzusehen, nach welchem in der Zukunft bei uns regiert werden soll, sondern nur als ein solcher um die Frage, wer der eigentliche Führer der Anhängerschaft dieses faschistischen Systems werden und damit wirklich die Macht im Staate erhalten oder behalten soll.

Es wäre also — kurz gesagt — der Kampf Papen—Hitler ein Führerkampf im Faschismus selbst und um die faschistische Gefolgschaft, der bei uns in Deutschland insofern besonderer Zeitumstände in der Form eines scheinbaren Kampfes um die Staatsverfassung geführt wird.

Wenn diese Deutung richtig ist, so wäre ohne weiteres verständlich, warum die jetzige Reichsregierung einerseits die nationalsozialistische Partei und Gefolgschaft mit Entgegenkommen behandelt und ihr große Zugeständnisse, wie Neugenehmigung, Umformung usw. gemacht hat und warum sie andererseits der derzeitigen Führerschaft der Partei, vor allem Hitler gegenüber sich so ablehnend verhält. Dann wäre der Vorschlag Papens an Hitler, er solle die preußische Ministerpräsidentenschaft und gleichzeitig die Vizetanzlererschaft im Reiche übernehmen, als ein Versuch anzusehen, Hitler die tatsächliche Herrschaft über die Bewegung aus der Hand zu nehmen, indem man ihn unter Verleihung hoher Staatsämter faktisch und bindet.

Denn keines der Ämter, das man ihm zuge dacht hat, würde ihm den vollen Besitz der Macht geben.

Im Gegenteile!

Als preußischer Ministerpräsident bliebe er durchaus an der Hand der eigentlichen Machthaber der Reichsregierung, zumal wenn die Bestrebungen auf die Zusammenlegung der Reichsregierung und der preußischen Regierung noch weiter vorwärts geführt werden sind.

Man darf nicht vergessen, daß gerade bei der jetzigen Reichsverfassung die Reichsregierung

sehr weitgehende Aufsichtsrechte

über die Länderregierungen und auch die Reichsminister hat, sie nötigenfalls abzusetzen, wie das erst kürzlich in Preußen geschah.

Wenn nun bei einem solchen Reichskabinett Papen mit Hitler und der Vereinigung der Regierungen von Preußen und dem Reich die grüne Polizei Preußens dem Reichsinnenminister unterstellt und die Hitlerische SA in irgendeiner Form, wie das schon unter Goebbels beabsichtigt war, dem Reichswehrminister angegliedert worden wäre, so wären Hitler auch als preußischer Ministerpräsident praktisch alle staatlichen und parteimäßigen Machtmittel aus der Hand genommen.

Er hätte bei seiner notori schen Unfähigkeit zu praktischer Arbeit dafür nur die Gelegenheit eingetauscht, sich als preußischer Ministerpräsident zu blamieren und als politischer Führer unmöglich zu machen.

Gleichzeitig hätte man auf diesem Wege einzelne Unterführer der Partei, die für die faschistischen Zwecke der Regierung Papen brauchbar erscheinen, sich als Reichsminister bzw. Staatsräte angliedern, dadurch von der Partei lösen und den unbrauchbaren Rest, wie die Goebbels und Genossen, in politische Ohnmacht stürzen können.

So wäre auf dem Wege des nichtöffentlichen und „trockenen Putzsches“

in der Hitlerpartei selbst dieser und der rein demagogische Teil seiner Unterführerschaft der Macht beraubt und die Bewegung selbst unter die Führung und Macht des Kabinetts Papen gebracht.

Es wäre selbstverständlich, daß Papen und sein Kreis diesen Weg, der ihnen äußere Feindseligkeiten erspart hätte, verfolgten, um das Ziel zu erreichen, den deutschen Faschismus unter ihre Führung zu bringen, wenn unser Deutungsversuch richtig ist.

Er scheint uns aber auch deswegen nicht ganz unrichtig, weil auch Hitler ganz im Sinne von ihm gehandelt hat. Er hat Papens Vorschlag abgelehnt und dafür — wie die Reichsregierung erklärte — die ganze Macht im Reiche verlangt.

Hitler bestreitet, diesen Ausdruck gebraucht zu haben. Aber auch seine eigenen Erklärungen über das, was er verlangt haben will, lassen erkennen, daß er eine Stellung für sich forderte, die jenen Versuch unmöglich gemacht hätte, ihm sowohl die staatlichen Machtmittel wie die der Partei aus der Hand zu nehmen.

Das negative Ergebnis dieser Verhandlungen entspräche also ebenso unserem Deutungsversuch, wie die Leidenschaftlichkeit, mit der Hitler und die vom Machtverlust bedrohten Unterführer sich der in Weuthen verurteilten Parteigenossen annehmen: Sie wollen um jeden Preis die SA, selbst wenn sie sich gescheitert halten, indem sie sich selbst als ihre leidenschaftlichen Freunde und Kameraden hinstellen.

Gleichzeitig sahen sie darin eine Gelegenheit, ihrem Konkurrenten um die Führung des deutschen Faschismus, Herrn v. Papen, den Haß der aktiven Faschisten zuzufügen, was Hitler mit der Behauptung verjagte, daß Papen in Weuthen seinen Namen mit dem Blute nationaler Kämpfer in die deutsche Geschichte eingetragener habe.

Zwischen scheint sich nun unter den hervorragendsten Führern der Hitlerpartei die Meinung festgesetzt zu haben, daß nicht nur Hitler selbst, sondern auch ihnen allen seitens der Regierung Papen der Machtentzug drohe.

Aus privaten Kreisen hört man nämlich, daß Persönlichkeiten, die der jetzigen Reichsregierung ange-

he, daß Öffnung dieses Lob aus Rosenbergs Munde auch für sein Eintreten für die Weimarer Verfassung erntet.

Nun wäre es völlig falsch, auch nur für eine Sekunde anzunehmen, daß die Hitlerpartei ihre Grundansichten und letzten Ziele geändert habe. Man verfolge bei allen Erklärungen dieser Partei in der nächsten Zeit niemals, welche Auffassungen von Wahrheitspflicht und Worttreue sie vom Führer herunter öffentlich als ihren Grundgedanken betonen hat.

Andererseits besteht die Führerschaft der Hitlerpartei aus derart erfahrenen Demagogen, daß sie selbst ganz genau weiß, welche Schwierigkeiten ihr aus diesen Zugeständnissen erwachsen können, wenn sie noch einmal einen Wahlkampf führen müßte. Die Hitlerführerschaft glaubt aber offenbar aus zwei Gründen dieses Wagnis übernehmen zu können bzw. zu müssen.

Der eine Grund ist der, daß der drohende Geldmangel

sie nötigt, zu dem Mittel zu greifen, daß das Kabinett Papen am raschesten zu stürzen verspricht.

Der zweite ist unsererseits ihre Hoffnung, daß eine erfolgreiche Anwendung dieses Mittels die Partei der Gefahr überhebt, noch einmal eine Wahl durchzuführen zu müssen, weil sie mit dem Sturz Papens ihrer Ueberzeugung nach auch in den Vollbesitz der Macht über das Reich gelangt und dann natürlich keine Wahl mehr ausreißt, sondern diktatorisch regiert.

An sich läge Hitler bei seiner seit dem Putzsch von 1923 oft bewährten zögernden Taktik sicher der Gedanke, das Kabinett Papen abzuwarten zu lassen, näher, als der jetzt eingeschlagene Weg. Dazu fehlt es ihm aber an Zeit.

Denn die Gelder aus der Industrie, die ihm diese in der Hoffnung auf eine nationalsozialistische Betriebszellenbildung als Gegengewicht gegen die Gewerkschaften fortlaufend gegeben hat, fließen nicht mehr. Man sagt, die Industrie hätte sich davon überzeugen lassen, daß ihre Spezialinteressen bei der Regierung Papen besser aufgehoben seien, als

Demokratie von ihrer Voraussetzung, nämlich von der Selbstüberwindung und dem Gehorham gegen Gottes Gebote — eine Verirrung, die nebenbei bemerkt auch zur Entartung der Monarchie in jeder Form führt — äußert sich genöthigt darin, daß das Parlament nicht eine Zusammenkunft der Volksbeauftragten zu gemeinsamer, sich gegenseitig helfender und fördernder Beratung, sondern zur Ausstrahlung von Streit und gegenseitiger Beugung ist. Der Schlusseffekt dieser Einstellung ist die bekannte Arbeitsunfähigkeit des Parlamentes, wenn die selbstthätigen Zweckmäßigkeitserwägungen ins Volk überhaupt gedrungen sind und zur Zerspaltung des Volkswillens und damit der Parteizusammensetzung der Volksvertretung geführt haben. Der Faschismus hat also als Voraussetzung seines Anspruchs auf Geltung den Zustand der Arbeitsunfähigkeit des Parlamentes.

In der deutschen Geschichte der letzten Jahre ist eine direkte Arbeitsunfähigkeit des Reichstages oder ein Zustand, in dem die Arbeitsfähigkeit nur unter großen Schwierigkeiten erreichbar war, nicht unbekannt. Aus dieser Verfassung heraus ist der Gedanke entstanden, statt der reinen Parliamentsherrschaft in Deutschland — wie man sich auszudrücken beliebt — eine mehr autoritäre, auf die in der Verfassung vorgesehenen oder mit ihr vereinbar zu erachtenden Machtbefugnisse des Reichspräsidenten zu gründende Regierungsweise zu bilden.

Abgesehen von einer kurzen Zeit des Jahres 1923/24, ist diese Stützung der Regierung in Deutschland vor allem auf die Machtbefugnisse des Reichspräsidenten eigentlich erst mit den beiden Kabinetten Brüning versucht worden. Die Kabinettsbrüning stellten infolgedessen etwas Neues gegenüber den Maßnahmen des Winters 1923/24 unter dem Reichspräsidenten Ebert dar, obwohl jene Zeit oft zum Vergleich herangezogen worden ist, als Brüning im Gegensatz zu jener Zeit sich g u r d i a k t i c h zu der Auflösung von der Notwendigkeit einer mehr autoritären Regierungsweise bekannte.

Ungleichheit der Kabinette Brüning und Papen

Man hat hier und da bei der Verteilung der Regierungsämter des Kabinetts Papen sich auf Maßnahmen des 2. Kabinetts Brüning bezogen. Keußerlich gesehen, sind einzelne dieser Maßnahmen weitgehend gleicher Art. Die für alle Auffassung unseres Volkes über seine wirkliche heutige Lage so abträgliche Notverordnung gegen Ausbreitungen der Preise und ebenso die Reichsgericht, über deren grundsätzliche Seite wir aus Platzmangel in dieser Nummer nicht mehr sprechen können, hat in der Tat schon in der Regierungszeit Brünings ihre Vorläufer. Und ebenso ist auch in jener Zeit jene Ausweitung des Kompetenzbereiches des Artikels 48 begonnen worden, die heute die übrigen Verfassungsbestimmungen zu erwidern droht und vor der wir feinerzeit schon trotz manchen Protestes unseres Leserkreises sehr eindringlich gewarnt haben.

Wenn wir also nie ein Hoff daraus gemacht haben, daß wir die Art, wie Brüning seinen Gedanken einer autoritären Regierungsweise zu verwirklichen suchte, für gefahrlos halten, weil er keine Garantie dafür hatte, daß er als der Mann des „guten Verfassungswillens“ dauernd Reichskanzler ist, so wird man uns andererseits die ehrliche Ueberzeugung unserer Vertretung seiner Absichten glauben, so wie wir sie verstehen.

Es ist u. E. völlig falsch, in Brüning einen Vorläufer des Kabinetts Papen zu sehen. Brüning beabsichtigte einen pflichtbaren Mißbrauch der Demokratie, wie er insbesondere durch die geistige Auflösung des nichtfaschistischen Teiles des deutschen Volkes eingetreten war, für dessen Leben in der Gegenwart möglichst ungeschädlich zu machen. Seine autoritäre Regierung bezweckte nicht, den Sinn der Verfassung — also die Demokratie, das heißt das Bestimmungsrecht des deutschen Volkes über sein Schicksal — zu beilegen. Sie bezweckte allein, jene Verirrungen und Gefahren zu beheben, unter denen die Anwendung der Verfassung zur Zeit eben deswegen litt, weil die von uns oben nicht ohne Grund kurz ange deuteten fiktionalen Grundlagen einer jeden Demokratie — ja überhaupt einer jeden Staatsregierung — durch die weltanschauliche Auflösung innerhalb des nicht positiv faschistischen deutschen Volksteils nicht mehr mit voller Kraft wirksam waren.

Brüning als Reform der Demokratie

Gegenüber dieser Grundeinstellung Brünings, der ein Reform der Demokratie auf demokratischer Grundlage — das heißt, ein Mann war, der nach Wegen suchte, wie trotz eines geistigen Notstandes seines Volkes infolge seiner weltanschaulichen Verwahrlosung dieses Volk unter Wahrung der angeborenen Menschenrechte eines jeden Menschen regiert werden konnte —, ist aber die Grundeinstellung des jetzigen Kabinetts eine völlig andere, wenn wir aus seinen Taten auf seine Ziele zurückblicken dürfen.

Wir berühren damit einen weiteren grundlegenden Unterschied zwischen dem Kabinett Brüning und dem Kabinett Papen. Wenn das Kabinett Brüning eine Erklärung abgab, so durften seine Volksgenossen bei (Schluß siehe Seite 4.)

T ANSAHEIME

MÜNCHEN 23
Modern eingericht. Helms
umkmt v. Biedersteiner-
park u. Englischen Garten

<p style="font-size: x-small;">Neuzüglich eingerichtete Helme für Schüler höheren Lehranstalten, Akademiker, Junge Angestellte</p> <p style="font-size: x-small;">Nach Gruppen und Alters- stufen getrennt</p>	<p style="font-size: x-small;">3 Kl. Höhere Handelsschule Berechtigung: Obersekundareife Übersichtsrecht o. h. n. o. Aufnahme-Prüf. in die 7. Kl. d. Oberrealschule, Mittlere Reife Nach Volkshauptschule od. 3 Kl. d. Mi. f. schule</p> <p style="font-size: x-small;">Eintritt Jahreskurs Eintritt</p>	<p style="font-size: x-small;">9. Klasse höherer Lehranstalt (Prüfungsmittel) Gymnasium Realschule C. b. e. r. e. a. l. s. c. h. u. l. e. Kleinere Klassen B. s. t. e. u. d. i. e. n. t. e. n. e. Nachmitt.: Studienaufsicht Vollkurse: 4. Klasse Vorberreit. f. d. Mittelschulen</p>
Geistliche Leitung	Volksschule	An den Lehranstalten staatlich reprüfte Lehrkräfte

Sehr erhebliche Preissenkung!

hören, oder ihr nahestehen, aus ihrer geringen Meinung und Ablehnung gerade des prominentesten nationalsozialistischen Parteiführertums kein Hehl machen.

Das erklärt wohl vor allem, warum in der Führerschaft der Partei die früher oft sehr starken Gegensätze und Machtkämpfe für den Augenblick zurückgestellt sind und diese Führerschaft — insbesondere in ihrer Reichstagsfraktion — heute mit einer nicht immer vorhanden gewesen Offenheit auftritt und dem Kabinett Papen den offenen Kampf angeht.

Die Stärke, mit der sich der neugewählte nationalsozialistische Reichstagspräsident, der bekannte SA-Führer Hauptmann Göring, im Reichstag gegen Gerüchte über verfassungändernde Absichten der Reichsregierung geäußert hat und sich bevollmächtigen ließ, dem Herrn Reichspräsidenten mitzuteilen, daß der Reichstag über eine nationale und arbeitsfähige Mehrheit verfügt, beweist,

wie sehr sich die nationalsozialistische Führerschaft bedroht fühlt

und welchen Preis sie dafür zu zahlen bereit ist, daß sie bei ihrem Kampfe gegen das Kabinett Papen eine Unterstützung bei anderen Parteien findet. Denn Göring hat in seinem Schlusswort nicht nur einmal, sondern wiederholt die Mehrheit, die ihn wählte, als „national“ bezeichnet und diese Bezeichnung auf einen Ruf der Sozialdemokraten: „Das Zentrum ist aber die Mehrheit wieder national geworden!“ ausdrücklich wiederholt.

Das heißt: Der zur Zeit hervorragende parlamentarische Vertreter der nationalsozialistischen Partei hat die Verleumdungen der Wahlagitation gegenüber dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei indirekt zurückgenommen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wollen wir bemerken, daß es uns völlig gleichgültig ist, ob Herr Göring die katholischen politischen Parteien für national erklärt oder nicht. Es ist aber doch sehr bezeichnend — und zwar vor allem nach den Beschimpfungen in der Agitation der letzten Wahl —, daß Göring sich heute hierzu veranlaßt sieht und für sein Schlusswort, in dem diese Erklärung sich befindet, im „Völkischen Beobachter“ noch ausdrücklich hohes Lob von seinem Parteigenossen Rosenbergs erntet, der sich sonst in Herabsetzung des Katholizismus nicht genug tun kann. Noch bezeichnender

bei der Hitlerpartei. Dieser droht also in kürzester Frist ein derartiger Geldmangel, daß sie die SA und den sonstigen Parteiparat nicht mehr bezahlen kann, wodurch dieser sehr bald zum Auseinanderfallen veranlaßt wird oder den Lodungen des Kabinetts Papen folgen würde.

Geht Hitler das Geld aus, so gewinnt Papen den Machtstempel um die Führung des deutschen Faschismus schon allein durch das Ueberlaufen der bisherigen Hitlerischen Armee natürlich um so leichter, je mehr die SA und SS der Ueberzeugung werden, daß er, Papen, nichts weiter als auch der Faschismus war.

Das ist der Grund, warum Hitler gerade wegen dieses drohenden Geldmangels erst recht nicht seiner Anhängerschaft darüber Aufklärung geben darf, daß sein Gegensatz zu Papen nicht ein solcher des politischen Systems, sondern nur ein Kampf um die Führung im gleichen System ist. Deshalb heißt die Hitlerpresse das Kabinett Papen reaktionär und nicht faschistisch.

It aber Papen gestürzt, und zwar auf verfassungsmäßigem Wege, so rechnet die Hitlerführung damit, daß der Herr Reichspräsident, wenn er Papen aus verfassungsrechtlichen Gründen entließ, dann aus den gleichen verfassungsrechtlichen Erwägungen heraus schließlich doch Hitler mit der Reichsregierung bilden betraut.

Hat aber einmal die Hitlerführung auf diese Weise die Machtmittel des Reiches und womöglich auch noch die preußischen in der Hand, dann wird sie bei ihren Grundätzen von Treu und Glauben keine Abmachungen mit denjenigen Parteien mehr kennen, die ihr jetzt beim parlamentarischen Kampf gegen das Kabinett Papen Bestand geleistet haben. Sie wird dann auch keine andere als sich selbst als „national“ ansehen und sicher eine tönende Zurücknahme ihrer jetzigen Erklärungen finden, sei es auch die des offen gerühmten Betrugs.

Sie wird dann die vereinigten offiziellen Machtmittel des Reiches und Preußens einersits, sowie der SA und SS, andererseits benötigen, ihre Diktatur aufzurichten und sich — so sind wir überzeugt — auch keinen Moment befürchten, über den Reichspräsidenten von Hindenburg hinwegzugehen, wenn er ihrer Diktatur widerstrebt.

In den vorausgegangenen Darlegungen waren schon eine Reihe von Feststellungen enthalten, die für die Beurteilung der Taktik der anderen politischen Parteien bedeutsam ist. Ob die vielfachproklamierten Koalitionsverhandlungen zwischen der Hitlerpartei und dem Zentrum zur Zeit günstig oder ungünstig verlaufen, braucht uns hier, wo wir die politische Lage untersuchen, nicht weiter zu beschäftigen. Für uns genügt die Tatsache solcher Verhandlungen. Wir bitten aber die Leser, ihr Urteil darüber noch zurückzuhalten. Wir werden auf diese Frage noch eigens zu sprechen kommen.

Warum Marne Schlacht?

Hier haben wir zunächst den Gedanken der Einleitung wieder aufzugreifen, daß unsererseits die Reichsregierung zur Zeit sich in einer ähulichen Lage befindet, wie die deutsche Heerführung in Weltkriege, als sie die Marne Schlacht verloren hatte.

Wir sagten oben, das Wesentliche des Vergleiches bestehe darin, daß bis zur Marne Schlacht der Aufmarschplan des deutschen Generalstabs sich programmgemäß verwirklichte, daß aber nach dem Verlust dieser Schlacht die Heerführung vor ganz neuen Tatsachen gestellt war und nun ihre Pläne (sozusagen improvisieren) mußte. Wir erklärten ferner, der Aufmarschplan jenes Gesamtstabs, als dessen Ausdruck das jetzige Reichskabinett anzusehen ist, sei ebenfalls bis zu der Reichstagsitzung vom letzten Dienstag genau nach den Vorbereitungen abgevoht. Jetzt aber sei eine Situation eingetreten, in der die Reichsregierung gezwungen sei, das zu tun, was man strategisch improvisieren heißt; das heißt, sich einer nicht erwarteten neuen Sachlage anpassen.

Wie kommen wir zu dieser Auffassung? Der Faschismus ist eine Reaktion auf eine Demokratie, die sich von dem Gehorham gegen die göttlichen Gebote und das Naturrecht befreit hat und deren Parteien selbstthätigen Zweckmäßigkeitserwägungen zu folgen geneigt sind. Diese Loslösung der

BESTELLSCHEIN

Bitte deutlich ausfüllen u. genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen. (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:

des Abonnenten

Geburtsdatum:

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname:

Geburtsdatum:

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an c. Verlag, so läuft das Abonnement stillschweigend von 1/2 Jahr zu 1/2 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.
Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Telefon 93378 MÜNCHEN Hofstatt 5/II

zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von

1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. (Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: Beruf:

Wohnort: Straße: und Haus-Nr.

Postanstalt:



Alfons Paoli Schwarz, der letzte deutsche Kriegsgefangene, der erst im Frühjahr 1932 aus der Strafkolonie Französisch-Guayana nach Deutschland zurückkehren konnte

Der letzte deutsche Kriegsgefangene

Rückkehr von der Teufelsinsel
Alfons Paoli Schwarz erzählt seine Erlebnisse

Knabe kam in deutsche Schulen, wuchs als Deutscher auf, trat ins deutsche Heer. Als Kehl nach dem Krieg besetzt ist, fällt der französische Besatzungsbehörde der Vorname Paoli auf, den die Eltern Schwarz ihrem Sohn zu Ehren des korsischen Nationalhelden, der gegen Frankreich gekämpft hat, gegeben haben. Und die französische Kriegsbehörde erhebt die Anklage, der gemäß nach zweijähriger



Zum ersten Male nach 13 Jahren wieder im Kreise der Familie, der er so plötzlich entrisen worden war

Am 24. April 1932 kehrte der Lehrer Alfons Paoli Schwarz aus Kehl als letzter deutscher Kriegsgefangener aus der Strafkolonie Französisch-Guayana nach Deutschland zurück. Sein erschütterndes und einzigartiges Schicksal ist die Geschichte eines deutschen Soldaten, der nach dem Krieg, im Februar 1919, in französische Kriegsgefangenschaft gerät und erst nach 13 Jahren daraus befreit werden kann. Alfons Paoli Schwarz, einer badischen Familie entstammend, die ins Elsass zugezogen war, wurde 1886 auf Korsika geboren, wo seine Eltern damals lebten. Aber im Jahre 1889 ist in das französische Recht die Bestimmung aufgenommen worden, daß jedes Kind, das auf französischem Gebiet geboren wird, Franzose ist, — auch das Kind eines Ausländers, wenn nicht Vater oder Vormund oder nach Erreichung der Mündigkeit das Kind selbst schriftlich erklären, daß es anderer Staatsbürgerschaft sein soll. Niemals hatten die Eltern des Alfons Paoli Schwarz oder er selbst von diesem französischen Gesetz etwas geahnt. Die Eltern kehrten bald nach Deutschland zurück, der



Schwarzens Heimkehr nach Kehl auf den Schultern seiner Landsleute

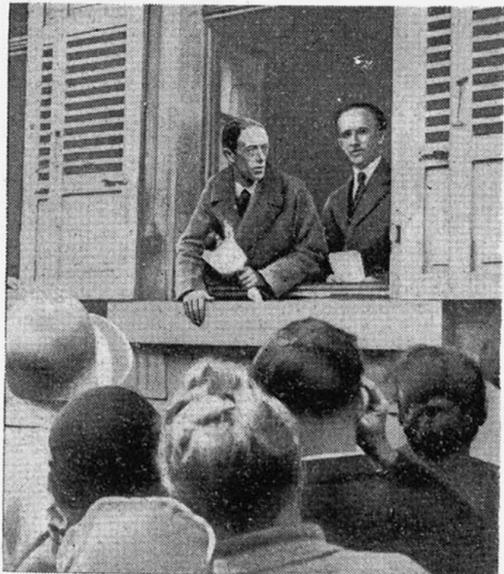
stellt den Antrag auf Entlassung des Alfons Paoli Schwarz aus dem französischen Staatsverband, jetzt kommt der Fall vor das Justizministerium. Das fordert von Schwarz eine Erklärung, und der Gefangene schreibt aus Cayenne am 9. Mai 1931 an den Justizminister: „Ich erkläre noch einmal, daß ich für mich die deutsche Staatsangehörigkeit beanspruche. Das ist für mich niemals zweifelhaft gewesen. Ich bitte um Befreiung von allen Treupflichten, die Frankreich geglaubt hat, mir gegenüber in Anspruch nehmen zu können, während ich in gutem Glauben und von ganzem Herzen Deutscher war und bleiben will.“ Und am 2. August 1931 entscheidet der Präsident der französischen Republik: Alfons Paoli Schwarz darf die deutsche Staatsangehörigkeit beibehalten. Auf Grund dieser Entscheidung wird dem Präsidenten das Begnadigungsgesuch für Schwarz vorgelegt, er unterzeichnet es am 9. März 1932. Einige Wochen später bringt ein holländisches Schiff den letzten deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat.



Seine erschütternden Erlebnisse in französischen Zuchthäusern, auf der Teufelsinsel und in Cayenne beschreibt Alfons Paoli Schwarz jetzt in der

Berliner Illustrierten

heute beginnt der Abdruck dieses großen neuen Tatsachenberichts! Kaufen Sie sich die neue Nummer!



Die ersten Ovationen für den nach 13-jähriger Gefangenschaft Heimgekehrten

Untersuchung ein französisches Kriegsgericht das Urteil fällt: Alfons Paoli Schwarz wird, weil er als französischer Staatsbürger gegen sein Heimatland gekämpft hat, zu lebenslänglicher Deportation verurteilt. Aber unmittelbar nach seiner kriegsgerichtlichen Verurteilung setzt in der Heimat der Kampf um seine Befreiung ein. Die deutsche Botschaft in Paris, der sogenannte Wignon-Ausschuß, die Reichsvereinigung ehemaliger deutscher Kriegsgefangener betreiben den Fall Schwarz immer wieder. Professor Dr. Grimm aus Essen, der unermüdlige Anwalt der deutschen Kriegsrechtsopfer, hat sich seiner angenommen. Aber sieben Gnadengesuche, die Professor Grimm bis 1926 für Schwarz eingebracht hat, ja selbst ein Gnadenvorschlag des französischen Kriegsministeriums, der 1928 zu seinen Gunsten erstattet wird, bleiben infolge des Widerstands der Militärjustiz fruchtlos. Nur daß endlich, anfangs 1930, die lebenslängliche in eine zwanzigjährige Deportation umgewandelt wird. Da findet Professor Grimm 1931 den Weg zur Rettung: Er

Was geht in Berlin vor?

(Schluß von Seite 2)

rechtigerweise annehmen, daß Brüning und sein Kabinett die deutschen Worte, die es verwendet, so gebraucht, wie sie ihren deutschen Volksgenossen ganz allgemein geläufig sind. Wir behaupten nicht, daß das Kabinett Papen sich nach dem Talleyrand'schen Grundsatz richtet, die Sprache sei dazu da, um die Gedanken zu verbergen. Alles, was wir behaupten, geht dahin, daß uns als Menschen, die nicht zum Lebenskreis der Mitglieder des jetzigen Kabinetts gehören, nicht immer sicher bekannt ist, welche Vorstellungen die Mitglieder des jetzigen Kabinetts mit

jenen deutschen Worten, die sie gebrauchen, verbinden.

Wir bestreiten gar nicht die Möglichkeit, daß in ihrem Willen, das nicht das unsere ist, diese Worte einen anderen Sinn haben, und anerkennen bereitwillig die subjektive Ehrlichkeit ihrer Worte, auch wenn der Sinn, den wir damit verbinden, mit ihren Taten nach unserem Verstande nicht immer leicht vereinbar ist. Es liegt uns also nichts ferner, als die Behauptung, das Kabinett Papen meine nicht das, was es sage.

Die Erklärung der Deutschnationalen

Wie kommen wir nun zu der Ansicht, daß das Kabinett Papen bei seinen Ausführungen über seine Absicht, eine autoritäre Regierung zu schaffen, etwas ganz anderes meint als Dr. Brüning. Zu dieser Ansicht waren wir nie aus eigenen Gedanken gelangt. Die Deutschnationale Partei vielmehr nötigt uns dazu. Diese Partei erließ in den letzten Tagen eine Erklärung, in der sie sagte, es dürfe in Deutschland nicht mehr die frühere, vom Reichstag abhängige Regierung eintreten. Diese Erklärung erließ die Deutschnationale Partei sofort nach der Erklärung des nationalsozialistischen Reichspräsidenten Hauptmann Goering, er werde dem Herrn Reichspräsidenten davon Mitteilung machen, daß der jetzige Reichstag über eine nationale und arbeitswillige Mehrheit verfüge. Wenn man zu dieser Erklärung des Nationalsozialisten Goering andere Pressestimmen der Hitlerpartei und des Zentrums hinzunimmt, so sind diese Parteien bereit, nach Rücktritt des jetzigen Kabinetts Papen eine nationale Regierung in Deutschland zu bilden. Die Deutschnationale Partei aber erklärte, sie wünsche diese Regierung nicht, weil sie eine nicht autoritäre und nicht rein präsidentielle Regierung in Deutschland nicht mehr wünsche.

Gegenüber dieser Erklärung der Deutschnationalen Partei ergeben sich nun folgende Erwägungen: Das vorausgegangene Kabinett Brüning betannte sich grundsätzlich zu dem Gedanken einer mehr autoritären und präsidentiellen Regierung. Trotzdem wurde es von der gleichen Deutschnationalen Partei, die heute das Weiterbestehen einer autoritären und präsidentiellen Regierung Papen unbedingt fordert und mitteilen läßt, daß der Reichstagspräsident Graf von Helldorf Reichspräsidenten v. Hindenburg die Mißbilligung der Erklärung des nationalsozialistischen Abgeordneten Goering seitens der Deutschnationalen Partei mitteilen werde, auf das erbitterteste befaßt. Also ergibt sich folgendes:

Die Bestrebungen des früheren Reichsanführers Dr. Brüning auf eine autoritäre — das heißt, auf die Machtbefugnisse des Reichspräsidenten gegründete — Regierung fanden die schärfste Bekämpfung der gleichen Deutschnationalen Partei, die heute bereits den Gedanken bekämpft, eine arbeitsfähige nationale Regierungsmehrheit des Reichstags könnte den Anspruch erheben, gemäß der noch geltenden Reichsverfassung zur Bildung einer Reichsregierung aufgefordert zu werden, nachdem das Kabinett Papen zurückgetreten ist.

Hugenberg's Schatten

Deutscher kann man den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem autoritär eingestellten Kabinett Brüning und dem seinen eigenen Erklärungen nach ebenfalls autoritär eingestellten Kabinett Papen schon deswegen nicht fernzeichnen, weil jedermann der in Deutschland politisch unterrichtet ist, weiß, welche engen Freundschaftsbeziehungen zwischen der Führung der Deutschnationalen Partei — insbesondere Herrn Hugenberg — und dem Kreis jener Männer bestehen, aus dem das Kabinett Papen hervorgegangen ist. Gerade diese eindeutige Haltung der Deutschnationalen Partei zwingt zu der Schlussfolgerung, daß zwischen den Gedanken des jetzigen Reichskabinetts über eine autoritäre Regierung in Deutschland und den Gedanken, mit denen Dr. Brüning das Wort von einer mehr autoritären, auf die Machtbefugnisse des Reichspräsidenten gegründeten Regierung erließ, ein das Wesen betreffender Unterschied besteht. Und gerade dieser Umstand veranlaßt uns zu logischen Folgerungen, die wir uns vorläufig noch öffentlich vorzutragen erlauben, da das logische Denken bisher noch nicht durch eine Notverordnung verboten ist. Denn so weit wie in Italien sind wir in der sachlichen Entwicklung noch nicht. In Deutschland wurden ja noch nicht sämtliche „Rechtsprinzipien“ des Moskauer Bolschewismus, dessen Geistesgebilde wir recht genau kennen und der das Vorbild des Faschismus ist, zum deutschen Reichsrecht erhoben.

Wir könnten alle diese Dinge allerdings ohne die gewohnte Rechtspredigt des 4. Straßens des Reichsgerichts erheblich einfacher ausdrücken und würden uns dadurch auch manche Mühe ersparen. Wir behaupten aber, das Verhalten der Deutschnationalen Partei bezüglich zu dem Rücktritt, daß zwischen den Vorstellungen von dem Wesen einer autoritären Regierung, wie sie Brüning hatte und wie sie die jetzige Reichsregierung nach deutschnationaler Meinung haben soll, ein das Wesen berührender Unterschied ist.

Da wir nun wissen, daß Brüning's Vorstellungen von autoritärer Regierung auf eine Befreiung der Demokratie von ihren Auswüchsen gingen, wissen wir außerdem, daß er die Demokratie im katolisch-naturrechtlichen Sinne bejahte. Wir wissen ferner, was diejenigen denken, für deren Macht sich die Deutschnationale Partei zur Zeit so lebhaft einsetzt, aber wir sagen es nicht. Wir meinen nur, wenn man alle diese Dinge nach der bisher nicht durch Notverordnung verbotenem Logik überlegt, ergibt sich auch hier wieder die Notwendigkeit, für das jetzige Reichskabinett andere Ziele anzunehmen, als die der Reform der Demokratie.

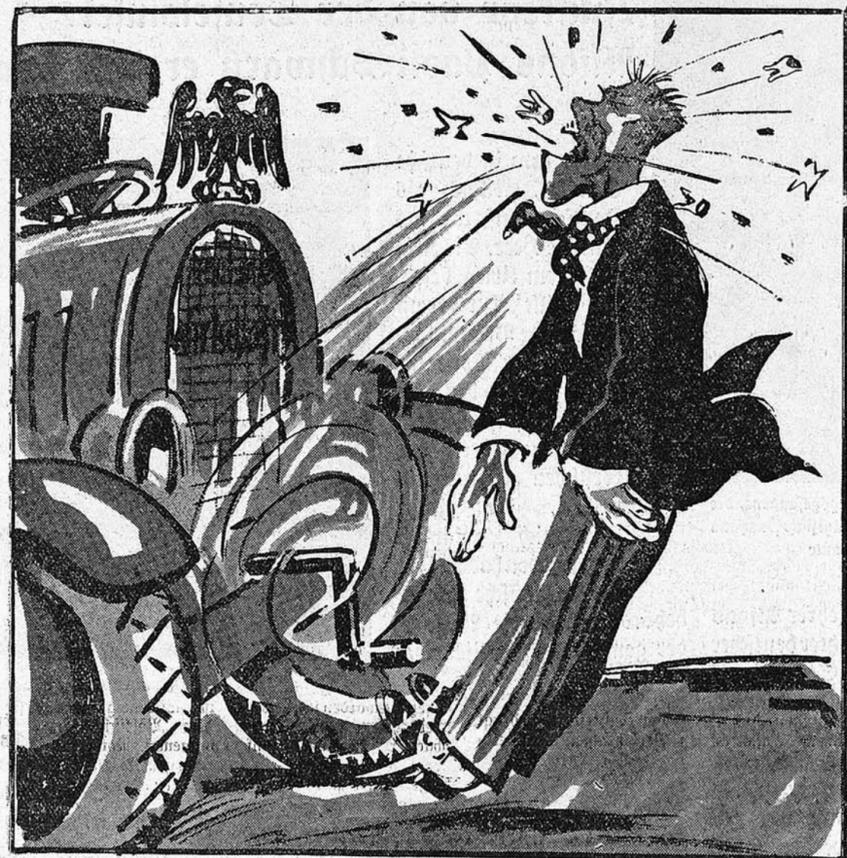
Papens schwankende Urteil über Zentrum und Hitler

Wenn man sich auf diesen rein verfassungsmäßigen Boden stellt, müßte man eine außerordentliche Freude darüber haben, zumal wenn man ein positiver Katholik wie Papen ist, daß es dem Zentrum in seinen Verhandlungen mit der Hitlerpartei gelungen ist, diese zu dem Öhring'schen Bekenntnis der Verfassungstreue und darüber hinaus sogar zu dem Bekenntnis des inneren Friedens und der Absicht zu bestimmen, daß die katholischen politischen Parteien

„nationale“ sind. Warum Herr von Papen als ein positiver Katholik und Deutscher in Münster so verärgert über diese Verhandlungen des Zentrums mit der Hitlerpartei als eines „Kuliffenspiels“ gesprochen hat, ist deshalb weder vom Standpunkt der Verfassung noch seines eigenen nationalen und katholischen Gedankens von der Leberwindung der „Parteigegenätze“ oder seiner katholischen Überzeugung, daß man bei der Zugehörigkeit zu dieser Religion „national“ sein könnte, verständlich.

Wenn wir aus der Mitteilung, daß man sich von Hitler ein Versprechen für die Tolerierung des Kabi-

netts Papen auch nach der Reichstagswahl habe geben lassen, die logische Folgerung ziehen, so ergibt sich daraus erstens: Daß das Kabinett Papen auch nach der Reichstagswahl weiterverregieren möchte, und zweitens: Daß es ihm erprobenswert erschien, nach Möglichkeit für sein Weiterregieren die verfassungsmäßige parlamentarische Grundlage zu gewinnen. Der unbekanntere Alerger, mit dem Herr von Papen in Münster über die Verhandlungen zwischen dem Zentrum und der Hitlerpartei gesprochen hat, ist, wie wir schon sagten, noch rein verfassungsmäßigen Standpunkt aus nicht recht verständlich. Wer rein verfassungsmäßig denkt, sollte sich doch darüber freuen, wenn die in der Verfassung vorgeschriebene Mehrheitsbildung im Reichstag zustandekommt. Er sollte sich doppelt darüber freuen, wenn diese Mehrheit national und arbeitswillig ist, wie der Reichstagspräsident Öhring ohne Widerspruch festgestellt hat. Vom Standpunkt der Verfassung aus gesehen, spielt es doch keine Rolle für die Bemerkung einer derartigen nationalen und arbeitsfähigen Mehrheitsbildung, ob sie einen bestimmten Personkreis als Reichsregierung annimmt oder ablehnt.



Wirtschaft ankurbeln ist ja ganz nett, nur darf die Kurbel nicht so plötzlich zurückschlagen!

Soweit Hitler selbst in Frage kommt, ist also Herr von Papen's Kritik an der Politik des Zentrums zum mindesten objektiv nicht berechtigt. Und es ist anzunehmen ein Verdienst von ihm, daß er aus seinem Erlebnis mit Hitler vorbehaltlos die Konsequenz gezogen und im Hinblick auf dessen Erklärung zum Benthener Urteil von dessen „Zügellosigkeit“ gesprochen hat.

Herr von Papen hat aber in der gleichen Rede den anderen Mitgliedern der Hitlerpartei mit Ausnahme Hitlers selbst das Zugeständnis gemacht, sie seien eine „große vaterländische Freiheitsbewegung“, deren „historische Verdienste in Deutschland jedermann anerkennen muß“ und der „der Weg zur positiven Mitarbeit freizumachen“ ist. Er hat ferner erklärt, daß Millionen Anhänger der Hitlerpartei nichts weiter erstreben, als „mit heißem Herzen“ das Ziel, „im Kampfe gegen Parteiherrschaft, gegen Willkür und Ungerechtigkeiten jahrelang für den Reichsstaat, für die Volksgemeinschaft und für eine Ordnung in der Staatsverwaltung einzutreten.“

Nun ergibt sich folgendes Seltsame: Herr v. Papen hat zwar Hitler selbst in Münster vor wenigen Tagen der Zügellosigkeit bezichtigt. Seine Anhängerschaft aber hat er vom nationalen, vom Rechts- und Ordnungsstandpunkt aus außerordentlich gelobt. In der Reichstagsrede vom vergangenen Dienstag hat aber nicht der nach Herrn v. Papen's Erklärung — übrigens auch nach unserer Ansicht — zügellose Herr Hitler, sondern ein — nach der Rede des gleichen Herrn v. Papen — Vertreter der „mit heißem Herzen die Ordnung in der Staatsführung“ erscheinenden Anhänger dieses Herrn Hitler, nämlich der Hauptmann Öhring, unter begeisterten Zustimmung von 220 weiteren Anhängern dieser „mit heißem Herzen die Ordnung erscheinenden“ und bereits ihrer vaterländischen Verdienste in die deutsche Geschichte eingegangenen „Anhängerschaft des „zügellosen“ Herrn Hitler, nämlich die Reichstagsfraktion der nationalsozialistischen Partei, ihre Arbeitswilligkeit und ihre Bereitwilligkeit zur Anerkennung der Weimarer Ver-

fassung und einer verfassungsmäßigen Reichsregierung erklärt.

Wir bitten, uns zu fragen, aus welchem Grunde Leute, die „mit heißem Herzen“ die „Ordnung in deutschen Ländern erleben“, die „nach Gerechtigkeitsstreben“ und deren „Verdienste“ um die Gerechtigkeit in Deutschland bereits historisch sind,

Was wir alles nicht verstehen

Hier kommen wir mit unserer Logik nicht mehr mit, denn hier bleibt nach unserer Logik für Herrn von Papen nur ein Entweder — Oder: Entweder er unterwirft sich den Folgerungen seiner Erklärung, die Gefolgschaft des „zügellosen“ Hitler sei und gleiche vor ihr Parteiführer, d. h. er nimmt alle vaterländischen Verdienste über die historischen Leistungen der Hitler-Gefolgschaft und ihr „heißes Herz“, mit dem sie „Ordnung“ in Deutschland wiederherstellen will, als Irrtum wieder zurück: Oder er erklärt uns jetzt endlich einmal, wie wir denn die deutschen Worte aufzufassen haben, die er gebraucht.

Zu diesen uns nicht mehr verständlichen Äußerungen und Taten kommt nun noch die folgende: Die jetzige Reichsregierung hatte den früheren Reichstag, der arbeitsfähig der vorausgehenden Reichsregierung Brüning zustimmte, mit der Erklärung aufgelöst, er entspreche nicht mehr dem Volkswillen. Nicht nur wir hatten daraufhin behauptet, es läge eine feierliche Versicherung Hitlers an die Reichs-

regierung vor, daß seine Partei das Kabinett Papen bilden werde. Diese Behauptung wurde offiziell mit der Erklärung dementiert, sie sei „Kuliffenspielschwarz“. Nach der Unterredung des Herrn Reichspräsidenten mit Hitler wurde mitgeteilt, Hitler habe seine Zusage, das Kabinett Papen auch nach der Reichstagswahl zu tolerieren und zu unterstützen, gebrochen. Das heißt, es wurde die gleiche Behauptung, die vorher als Kuliffenspielschwarz dementiert war, regierungsoffiziell Herrn Hitler vorgeworfen. Wir entfallen uns darüber jeder Kritik, ziehen daraus aber die Folgerung, daß im Plane der Reichsregierung etwas nicht so gegangen ist, wie es gewünscht war.

Wir bemerken oben, der Faschismus lebe von der mangelnden Arbeitsfähigkeit des Staatsparlamentes. Ob das jetzige Staatsparlament in Deutschland, nämlich der Reichstag, arbeitsfähig ist oder nicht — zum mindesten auf lange Sicht — kann man bestreiten. Die formalrechtlichen Bedingungen, das heißt jene Anzeichen von der Gerechtigkeit, zu der sich der Herr Reichsanführer erst kürzlich wieder betannt hat, verlangen zum mindesten das praktische Experiment. Die Reichstagsfraktion des Zentrums hat am 29. Juli eine Entschlüsselung angenommen, in der sie etwas von der Klarstellung der Verantwortung als ihrem Ziele gesprochen hat. Wir warten.

Zur Taktik des Zentrums

Wir halten die derzeitige Taktik des Zentrums für sehr gefährlich. Wir müssen andererseits sagen, daß dieses Ziel der „Klarstellung der Verantwortung“ oder etwas deutlicher ausgedrückt der Enthüllung der letzten Ziele der Reichsregierung bisher mit einer großen Folgerichtigkeit vertritt. Außerdem hat die Erklärung Öhring's auch gewisse Bedenken beiläufig, die uns aus der verlorenen Wahlkandidatur erwachen. Sie gehen um das Wort: „Pfad schlägt sich, Pad verträgt sich“. Herr Öhring hat aber von der nationalen Weisheit des Reichstags, und zwar auch auf den oben erwähnten Zurs der Sozialdemokratie hin, gesprochen. Er hat also indirekt den katholischen politischen Parteien in Deutschland eine Ehrenerklärung gegeben, die die Möglichkeit zu Verhandlungen schafft.

Wir wissen aber ganz genau aus der Vergangenheit, wie leicht gerade die Hitlerpartei Erklärungen einzelner Funktionäre widerlegt. Wir sind überzeugt, daß die Zentrumspartei eine persönlich unterschriebene Ehrenerklärung Hitlers bei ihren Akten hat und wir erwarten, daß sie die Brüning'sche Taktik, Enthüllungen in Aussicht zu stellen und dann nicht zu bringen, in diesem Falle nicht befolgt, sondern die unterschriebene Ehrenerklärung des Führers der Hitlerpartei, von dessen Willen alles abhängt, sofort veröffentlicht.

Das Zentrum und andere katholische Parteien, die nach ihren Beschlüssen zur Zeit mit dem Zentrum zusammenarbeiten, können wenigstens, soweit ihre Reichstagsabgeordneten in Frage kommen, einer weitgehenden Täuschung über die Stimmung ihres Wählerkreises vorbeugen, wenn in den nächsten Tagen eine Ehrenerklärung Adolf Hitlers über den nationalen Charakter der deutschen katholischen Parteien veröffentlicht wird.

Wir anerkennen durchaus das Motiv der katholischen politischen Parteien, das Kabinett Papen zu zwingen, in einer Form, die nicht mehr bestritten werden kann, seine faschistischen Ziele zu bekennen. Aber wir erklären in derlei Bereitwilligkeit: Wenn das Zentrum und die Bayerische Volkspartei nicht in den nächsten Tagen eine Ehrenerklärung Adolf Hitlers angeht, die der Schamlosigkeit der letzten Wahlkämpfe und der dort von seiner Partei gebilligten oder nicht widerrufenen Verleumdungen des deutschen Katholizismus verächtlichen, so wissen wir, daß jedenfalls unsere Auffassungen von menschlicher Selbstachtung anderswo nicht gestellt ist und werden nicht verächtlichen, die Konsequenzen daraus zu ziehen.

Wir verlangen uns heute jede weitere Bemerkung außer der, daß nach unserer Ansicht der Katholizismus jene Weltanschauung ist, mit der es am wenigsten vereinbar wäre, wenn die Parteileitungen und die Fraktionen des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei bei Beginn der Verhandlungen nicht im Besitze einer von Hitler selbst unterschriebenen Erklärung des Bedauerns über die Fegefehen und Verleumdungen wären, die seine Partei und damit er als der verantwortliche Führer gegenüber den katholischen Deutschen ausgesprochen hat.

Denn wir machen gar kein Hehl daraus, daß wir jedes Mitglied einer katholischen politischen Partei in Deutschland, das sich vor dem schriftlichen Vorliegen einer derartigen Ehrenerklärung und Entschuldigungsbillette des Herrn Hitler mit einem Nationalsozialisten überhaupt zu einer Unterredung zusammengesetzt hat, an den unüberlebensfähigen Grundsätzen des Katholizismus und an der Würde aller positiven deutschen Katholiken verdingt.

Die Tatsache, daß die Hitlerpartei wegen des Nichthaltens von Zusicherungen berüchtigt ist, bedarf keines Beweises. Der Führer und die Unterführer haben sich ja zum Treubruch als politisch erlaubte Zeit bekannt. Und damit müssen wir über die Taktik des Zentrums und der katholisch-politischen Parteien schreiben. Es ist natürlich ganz klar, daß eine Koalition der katholischen Parteien mit der Hitlerpartei unerträglich, weil ein Faustschlag ins Gesicht jeder menschlichen Würde ist. Sie mag erklärt werden, wie sie will. Nur Menschen, die kein Gefühl für Menschenwürde haben, koalieren sich, soweit sie positiv katholisch sind, mit der Hitlerpartei.

Etwas anderes ist es, ob man versuchen durfte, eine Koalition vorzutreiben, um das Kabinett Papen zu entlarven und seinen Faschismus einzugestehen. Hier bekennen wir ganz offen, daß wir — verächtlich durch die Parteipolitik der letzten 25 Jahre — an sich eine gewisse innere Luft gehaubt haben, einen mit taktischer Schlauheit zu entlarven. Eine noch größere taktische Schlauheit zu erlangen. Aber darüber müssen wir uns ganz klar sein: Auf lange Sicht gesehen — das heißt vom Gesichtspunkt des moralischen Wiederaufbaus Deutschlands — ist die Taktik des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, wie sie es gerade versuchen, viel zu klug, nämlich zu klug, daß sie moralisch nicht mehr zu verantworten ist.

Die Zeit, daß man in Deutschland noch mit Taktik das Schicksal wenden konnte, ist vorüber. Als wir den Aufruf schrieben, einen Reichstag zu wählen, der zu dem Artikel 43 der Reichsverfassung befähigt wäre, nämlich der Ablegung Hindenburg's durch Reichstagsantrag und Volksabstimmung, hat gerade die katholische politische Führung und Presse uns auseinander-

(Schluß siehe Seite 8.)

Der gute Ruf des Logal zur Bekämpfung von rheumatischen und Nervenschmerzen findet sich nunmehr auch in einigen klinischen Berichten bestätigt, die kürzlich in der medizinischen Presse erschienen. In objektiver Weise werden verschiedene Fälle von Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen besprochen, in denen Logal ganz vorzügliche Dienste leistete. Das Logal scheint danach bei den in Betracht kommenden Krankheiten von großem Nutzen zu sein.

Lungenkranke

und ihre Aerzte loben begeistert die erstaunlichen Erfolge der Silphoscalin-Behandlung in solchen und ähnlichen Originalberichten: Schwere ausstichlose Lungenleiden durch Silphoscalin beseitigt. Fieber, Nachschweiß, Husten, Auswurf schwanden. Kolossaler Appetit, 36 Pfd. Gewichtszunahme in 5 Monaten; bei lachträchtlicher Nachkontrolle: Auswurf baziellenfrei. Durch Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Lungenkranke, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. 8/1. Bleiten Silphoscalin RM. 2,70 in allen Apotheken, bestimmt: Rosenapotheke (125), München, Rosenstraße 6 — Interessante Broschüre gratis.

Gartenstadt PULLACH
am Isarhochufer bei München

Baureife Grundstücke
an fertigen (Allee-) Straßen mit Wasser, Gas, Licht 0,5 Quadrater von RM 5.60 an, in sonniger Hochlage, nebelfrei. - Nahverkehr durch Bahn und Autobus. - Kleine Anzahlung. Auf Wunsch Baufinanzierung (5%) durch Bauparvertrag - Illust. Grundrissplan W. durch Gartenstadt-Gesellschaft Pullach bei München Telefon 793138 (Besichtigung und Auskunft auch Sonntags)

Wilhelm Kiefer:

Mit dem Gesicht gegen die Wand

Potempa ist ein kleiner Ort an der deutsch-polnischen Grenze. Wer dieses Land kennt, der weiß, daß trotz jener preußischen Germanisierungspolitik, welche sich Mussolini in Süditalien zum Vorbild nahm, in manchen Strichen und nicht nur an der Grenze, das gemeine Volk nicht einmal die deutsche Sprache beherrscht. Die Geistlichen predigen des Sonntags in diesem deutschen Lande in der polnischen Sprache, denn sonst würden die Gläubigen sie nicht verstehen und die Sprache des Volkes ist die polnische, trotzdem sie bis zum Kriege (genau wie in Süditalien heute die deutsche Sprache) als Unterrichtssprache verboten war.

Die Germanisierungsversuche an derselben polnischen Bevölkerung blieben ohne jeden Erfolg. Dieses Volk nimmt nicht teil an der deutschen Kultur. Es ist ein Volk unter sich geliebt in den Grenzen des deutschen Staates. Und wer etwa aus dem Innern des Reiches in jenes deutsche Land käme, der würde sich fremd und elend darin fühlen, denn es ist ein Land, in dem die Armut und das Elend des Volkes auf eine grauame Weise demonstriert gegenüber den Schloßherren seiner Herren.

Welcher Zufall entscheidet hier über die nationale Gesinnung eines Menschen aus der breiten Masse dieses Volkes? Es ist so wenig deutsch in seiner Sprache und in seiner Kultur wie das eltsässische Volk französisch wäre. Aber das eltsässische Volk als ein Volk freier Bürger und Bauern hat wenigstens irgendeine und irgendwann einmal teilgehabt an der französischen Kultur. Man muß mit ihm gelebt haben, um es zu wissen, und man muß auch Oberflächlich kennen, um sagen zu dürfen, daß die niederen und breiten Schichten des Volkes auf dem flachen Lande und in den Proletariatsvierteln seiner Industriestädte von einer deutschen Kultur keines Geistes Hauch verspürt haben. Man sagt, Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, habe bei den Friedensverhandlungen von Versailles nicht einmal gewußt, wo dieses Oberflächlich liege. Nun, in Deutschland weiß das jedermann, aber nicht viele wissen darum von diesem Lande, über sein Volk und seine Zustände mehr als Wilson. So weit dieses Volk polnisch spricht, so weit denkt es wohl auch polnisch. Es weiß zwar, daß es zum Deutschen Reiche gehört, aber was weiß es im übrigen von Deutschland?

Pietrzuch heißt der Mensch, der in seinem Bette von sieben oder acht deutschen Männern mit den Namen Kottisch, Müller, Wolanski, Gräbner, Hadamit, Nowak, Saja und Golumbeck überfallen und eine halbe Stunde lang zu Tode gemartert wurde. Die Mutter des Ermordeten, dessen polnische Gesinnung seine Mörder rechtfertigen soll, erschien vor Gericht und sie konnte, da sie der deutschen Sprache nicht mächtig ist, nur durch einen Dolmetscher vernommen werden.

Pietrzuch hat aber außer seiner polnischen Gesinnung, welche er mit hunderttausenden deutscher Staatsbürger jenes Landes teilt, ein zweites Verbrechen begangen: er war Kommunist. Aber auch diese Gesinnung teilt er mit einigen hunderttausenden oberflächlicher Volksgenossen, denn ein Boden, auf dem die Armut und das Elend so vortrefflich gedeihen, ist auch ein fruchtbares Ackerfeld für den Kommunismus.

Somit kann man über diesen Pietrzuch beim besten Willen nichts mehr sagen, außer, daß er noch ein Trinker war. Aber auch der Anstifter zu diesem Mordanschlag, der Nationalsozialist Nachmann, war vor wenigen Monaten noch ein Kommunist und betrunken war er, was zu seiner Entschuldigung dienen soll, in der Nacht der Tat ebenfalls. Dieser Nachmann also, der mit Pietrzuch persönlich bitter verfeindet war (was wohl die wahre Ursache dieser Tat war), von welcher der Oberstaatsanwalt in seiner Anklagerede sagte, daß sie „juristisch und entscheidend, ohne jeden Sinn und ohne jeden Zweck nicht zu denken sei“, stiftete in seiner Wut die angelegten Nationalsozialisten zur Ermordung des Pietrzuch an.

Pietrzuch hatte ihnen nichts getan. Er hatte bloß das Unglück, sich nicht so rasch wie Nachmann, der vor Monaten noch Kommunist war, auf den für diese armen Teufel rentablen Na-

tionalsozialismus umgestellt zu haben. Als die Mörder in der Wohnung des Pietrzuch ankamen — es war um halb zwei Uhr nachts — lag er in einem Bette mit seinem Bruder und schlief.

„Als ich aufwachte — sagte dieser Bruder vor Gericht als Zeuge — standen plötzlich zwei Männer vor unseren Betten und riefen: „Hände hoch, Konrad, raus!“ Darauf ergrißen die Männer meinen Bruder an den Füßen und zerrten ihn aus dem Bett. Ich selbst erhielt darauf einen Schlag auf den Kopf und kehrte mich gegen die Wand. Die Leute riefen dann: „Ihr verfluchten polnischen Kommunisten, euch muß es an den Krügen gehen!“

Ich habe selbst nicht gesehen, daß mein Bruder geschlagen wurde, habe aber gehört, daß auf ihn eine ganze Reihe von Schlägen niedersausste. Daraufhin liefen die Leute von meinem Bruder ab und verlangten von mir, daß ich mich mit dem Gesicht gegen die Mauer stelle. Ich folgte der Aufforderung. Inzwischen war mein Bruder nach der nahe liegenden Kammer geflohen. Einer der Eindringlinge, die ich nicht erkannt habe, gab daraufhin durch die halboffene Kammertür einen Schuß ab in die Kammer, nachdem er mit der Taschenlampe hineingeleuchtet hatte. Darauf liefen die Eindringlinge weg, von denen ich zuerst zwei und dann noch weitere zwei sah. Darauf hörte ich meinen Bruder noch einige Minuten röheln. Ich selbst aber konnte mich nicht um ihn kümmern, da ich aus Angst auf den Boden floh. Wenige Minuten darauf hörte ich ein Auto wegfahren. Ich kann genau sagen, daß die Mißhandlungen an meinem Bruder eine halbe Stunde, und zwar von 1/2 bis 2 Uhr, gedauert haben.“

Die Mutter des Ermordeten aber, eine 69-jährige Witwe, sagte, daß sie die Rufe: „Hände hoch! Konrad raus!“ vernommen habe. Sie habe dann in dem Scheine der hin und wieder aufleuchtenden Taschenlampen gesehen, wie sie den einen Sohn aus dem Bett gezogen und dem anderen einen Schlag über den Kopf gegeben hätten.

Der Gerichtsarzt, als Sachverständiger über die Obduktion der Leiche vernommen, erklärte: „Die Leiche hatte im ganzen 29 Verwundungen aufgewiesen, von denen zwei verhältnismäßig gering waren. Besonders schwere Verletzungen wies die Leiche am Hals auf. Die Halsschlagader war vollkommen zerrissen. Der Kehlkopf hatte ein großes Loch. Der Tod ist durch Erstickung eingetreten, da das aus der Halsschlagader sich ergießende Blut durch den Kehlkopf in die Lunge gedrungen ist. Die tödliche Verletzung muß dem Pietrzuch beigebracht worden sein, als er auf dem Boden lag. Der Hals zeigt außerdem Hautabschürfungen, die von einem Fuhrtritt unbedingt herrühren. Außer diesen Verletzungen ist Pietrzuch am ganzen Körper zerkratzt. Er hat schwere Schläge mit einem stumpfen Beil oder einem Stock über den Kopf bekommen. Und andere Wunden, die von einem Schlägen herfallen und ihn, nicht etwa durch einen oder mehrere Schüsse töten, sondern ihn eine halbe Stunde lang marterten und dadurch töten, daß sie

Somit geht der objektive Tatbestand. Angeklagte und einige nationalsozialistische Zeugen behaupten, daß sie in einer ständigen Bedrohung gelebt, und die Verteidiger erklärten, dieser Mord sei nur eine Abwehraktion gegen kommunistische Bedrohungen. Kein Zeuge aber war da, der sagen konnte, daß der Ermordete jemals gegen die Nationalsozialisten Drohungen ausgesprochen oder Tätslichkeiten begangen habe. Dagegen traten Zeugen auf, welche von Drohungen ausgingen des Nationalsozialisten Nachmann gegen die Kommunisten, gegen den ermordeten Pietrzuch und gegen einen dritten, auf den die Angeklagten in der Mordnacht einen Ueberfall verübten.

Das ist also die Tat und die Atmosphäre, in der sie geschah.

Was geschah hier, das ist ein vorsätzlicher Mord, ausgeführt mit unaussprechlicher Bestialität, eine feige und elende Tat, bei der eine Rote vertierter Mordanschlag über einen Schlafenden herfallen und ihn, nicht etwa durch einen oder mehrere Schüsse töten, sondern ihn eine halbe Stunde lang marterten und dadurch töten, daß sie

ihm mit den Stiefeln an der Kehle die Lufttröhre durchtreten.

Welcher Mensch würde es über sich bringen, ein Tier auf eine so grauenvoll rohe Weise zu Tode zu martern, und wenn die Mörder sich in dem Ermordeten eines gefährlichen und sie bedrohenden Gegners hätten entledigen wollen, was in aller Welt hätte sie, wenn sie nicht Bestien wären, bewegen können, einen wehrlosen, aus dem Schlafe gerissenen Menschen, der niemandem ein Leid angetan, mit einem solchen Sadismus zu Tode zu schinden?

Gegenüber einer solchen menschenmörderischen Tat konnte es bei Gesinnungsgenossen wie bei Gegnern der Mörder nichts anderes geben als ein Aufschrei des Entsetzens über die Rücksichtslosigkeit der Tat wie die Bestialität der Täter. Denn eine solche Tat erschuldigen, das heißt nicht weniger als die niedrigsten menschlichen Instinkte rechtfertigen. Diese Tat selbst aber rechtfertigen, bedeutet den Mordanschlag und den Totschlag des Untergesinnten zum Erlaubten und notwendigen Mittel im politischen Kampfe zu erklären.

II.

Als die gegenwärtige Reichsregierung sich in letzter Stunde zu jener Verordnung gegen den politischen Terror entschloß, dessen unheimliche Ausbreitung durch ihre früheren Maßnahmen heraufbeschworen worden war, da schrieb der von Adolf Hitler herausgegebene „Völkische Beobachter“:

„Endlich ein Anfang... Endlich hat sich eine Reichsregierung entschlossen, dem Töben dieses Untermenschentums die Faust zu zeigen. Wir müssen nunmehr aber auch erwarten, daß die neuen Bestimmungen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern mit voller Schärfe... angewendet werden. Wenn diese Lumpen endlich an die Wand gestellt werden, wird auch rasch wieder die Sicherheit der Straße hergestellt sein...“

Diese vom „Völkischen Beobachter“ begeistert begrüßte Notverordnung gegen den politischen Terror war kaum in Kraft getreten — genau um Mitternacht des 9. August — als sich nach einhalb Stunden schon erwies, wo das Untermenschentum, das der „Völk. Beobachter“ dem Scharfrichter überantwortet haben wollte, zu finden war: nämlich in den Reihen der eigenen Anhänger. Denn diese in Weuthen angelegten Mörder des Pietrzuch bewiesen einundeinhalb Stunden nach dem Inkrafttreten der neuen Verordnung ein Untermenschentum, das, so nehmen wir zur Ehre unseres Landes an, durch nichts mehr überboten werden kann.

Das Sondergericht, vor das sie nach der zum Gesetz gewordenen und, es ist notwendig, es zu wiederholen, nach der von dem „Völkischen Beobachter“ begeistert aufgenommenen Notverordnung gestellt werden mußten, verurteilte fünf der Angeklagten zum Tode. Dieses Urteil mußte das Gericht, ob es wollte oder nicht, aussprechen. Denn die in der Nacht der Tat in Kraft getretene Notverordnung kennt für den politischen Totschlag keine andere als die Todesstrafe. Auch vor einem ordentlichen Gericht hätten die Täter und der Anstifter wegen Mordes zum Tode verurteilt werden müssen.

Aber zur selben Zeit etwa als diese Mordanschläge vor dem Sondergericht in Weuthen erschienen, standen Angehörige des Reichsbanners wegen jener Vorgänge vom 10. Juli in Ohlau vor dem Sondergericht in Brieg. Ihre Taten selbst fielen nicht unter die Notverordnung vom 9. August, weil sie ja beinahe einen ganzen Monat vorher geschahen waren. Deshalb konnten die Täter von Ohlau nicht nach den Strafbestimmungen der Verordnung vom 9. August, sondern nur nach dem bei Bejahung der Tat in allen Teilen gültigen Strafgesetzbuch abgeurteilt werden.

Die Ereignisse von Ohlau können mit jenen von Potempa nicht in eine Linie gestellt werden. In Ohlau marschierten den ganzen Tag SA-Trupps durch die Stadt. Es ging das Gerücht, daß die SA das Gewerkschaftshaus stürmen wolle. SA-Angehörige hatten bereits einen Feuerüberfall auf ein Haus gemacht, und dabei waren zwei Frauen verwundet worden. Die ersten Angriffe waren also von den Rational-

sozialisten erfolgt, ehe sie von Angehörigen des Reichsbanners überfallen wurden. Bei diesen Kämpfen wurden zwei SA-Leute getötet und auf beiden Seiten gab es schwere Verletzungen. Wer die beiden SA-Leute getötet hatte, war nicht festzustellen.

Das Gericht verhängte gegen die angeklagten Reichsbannerleute die höchsten Strafen, welche überhaupt je von einem Gericht in diesen Jahren wegen derartiger Taten verhängt wurden. Der Unterschied zwischen Ohlau und Potempa ist also nicht bloß der, daß es sich in Ohlau um Aufruhr und daraus hervorgegangene Totschläge, deren Täter nicht zu ermitteln waren, und in Potempa um den vorsätzlichen Mordanschlag an einem wehrlosen Menschen handelt, sondern, daß in Ohlau ein in Ohlau ein Gericht nach seinem eigenen Ermessen gelinde oder schwere Strafen aussprechen konnte, in Weuthen aber ein Gericht nach den inzwischen veränderten Strafbestimmungen die Todesstrafe verhängen mußte. Aber das Gericht, das die Anführer von Ohlau abzurteilen hatte, verhängte, wenn man die Umstände objektiv würdigt, schwere, ja fürchterliche Strafen und das Gericht in Weuthen sprach jene Strafen aus, die es, gleichviel wie es den Mordanschlag an Pietrzuch beurteilen mochte, als Totschlag oder als Mord, nach den Bestimmungen der Verordnung vom 9. August allein verhängen durfte.

Das sind die rechtlichen Grundlagen der Urteile von Ohlau und von Weuthen.

III.

Das Gesetz, dem in Weuthen Genüge geschah, ist so eindeutig wie die Tat. Aber der nationalsozialistischen Partei und an ihrer Spitze Adolf Hitler, welche sich beide seit dem 31. Juli 1932 in einer grenzenlosen Verlegenheit und Verwirrung befinden, kamen dieses Urteil gelegen.

Wer nach den Wahlen die nationalsozialistische Presse las, konnte das Maß ihrer inneren Verwirrung und Verlegenheit feststellen. Zur Ueber-

Statuen / Kreuze / Bilder / Bücher
KARL STORR, MÜNCHEN, Promenadeplatz 7
Ringzug Hartmannstraße — Fernsprecher 93345.
Religiöse Kunst am Dom
Oberammergauer Schutzvereine, alle Devotionalien

nahme der Macht auf legalen Wege fehlte die Unglückszahl von 13 Prozent Stimmen. Zur Ergreifung der Macht auf illegalem Wege fehlte es neben der notwendigen Einheit innerhalb der Partei an dem Mute. Außerdem binden den Führer einermäßigen frische Eide. Man käme über sie hinweg, wenn man eine Lage provozieren könnte, welche die Ergreifung der Macht aus einem „Zustand der Notwehr“ heraus wenigstens nach außen hin rechtfertigen könnte. Auf diesen Zustand drängen die aktivistischen Elemente der Partei. Der Führer aber, dieses Zerrbild eines starken Mannes, ist nur noch ein Spielball in den Händen seiner Unterführer.

Mussolini ist nach Rom marschiert und hat sich die Macht erlangt und auch durch ein gewisses Maß von politischem Genie erhalten und sie ausgebaut. Dieser liebenswürdige Diktator wünscht sich die Macht serviert zu erhalten ohne etwas zu riskieren. In Wirklichkeit aber kann ihn nichts so sehr entsetzen, wie eine politische Verantwortung an Staat, denn zwischen dieser g e s e h s m ä ß i g e n Verantwortung, welche sie nicht wünschen, und jener brutalen Gewalt Herrschaft, die das A und O ihres politischen Evangeliums ist, besteht ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht.

Die Millionen Anhänger und Wähler aber wünschen etwas zu sehen: sie sind ja, muß man wohl annehmen, nicht alle auf den Kopf gefallen wie jene bedauernswerten Irren, welche sich damit begnügen, einem Manne folgen zu dürfen, der ihnen in der Grenzlosigkeit ihrer eigenen Torheit als ein Messias erscheint. Sie wünschen

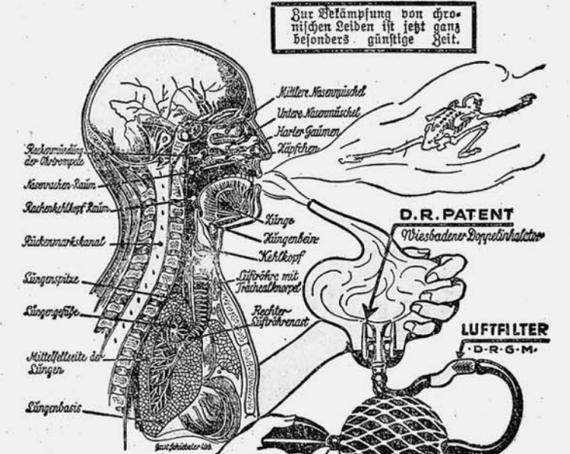
Katarre, Asthma und Tod (Grippe, Verschleimung, Schnupfen, Heiserkeit)

Ohne Luft kein Leben! Wenn die Atmungsorgane ihre Tätigkeit einstellen und der Lunge keinen Sauerstoff zur Weitervermittlung mehr zuführen, ist es aus mit dem Leben. Sind die Atmungsorgane erkrankt, so können sie natürlich nicht intensiv genug arbeiten und der ganze Körper leidet darunter. Nun leiden viele Menschen schon jahrelang an solchen Krankheiten, ohne es zu wissen. Sie kennen wohl die Namen, wie Bronchialkatarre, Singspitzentuberkulose, Keuchhusten, Asthma, Heiserkeit, Schnupfen, Verschleimung, Asthma usw., wissen aber nicht, woran man diese sich so furchtbare rächenden Krankheiten erkennt. Wir wollen Sie aufklären und fragen Sie deshalb:

1. Haben Sie oft Husten?
2. Fühlen Sie oft Trockenheit im Hals?
3. Sind Sie oft heiser?
4. Sind Sie oft erstickt?
5. Sind Ihre Luftströme oft verschleimt?
6. Besonders des Morgens?
7. Ist Ihre Nase oft verstopft?
8. Haben Sie Beschwerden beim Atmen?
9. Besonders beim Treppensteigen?
10. Ist die Nasenschleimabsonderung oft stark?
11. Müssen Sie zeitweise anhalten tiefen?
12. Gehen Sie zeitweise schmer?

Rostenlos
geben mir jedem Apparat einen Rostenlos-halter bei zur sachgemäßen Aufbewahrung des Apparates, jedoch nur nach diesen Anweisungen, er ist mit der Bestellung einzugeben, beim Kauf abzugeben. Erscheint nur einmal! Ausschneiden!

Von 90 Jahre alt, gebrauche 20 Jahre Ihren Apparat.
Nur durch Ihren Inhalator bin ich instand gewesen, meine Atmungsorgane gesund zu erhalten und bei guter Gesundheit dies hohe Alter zu erreichen.
Franz August Ham, Bremen-Großing, Quästinger Heerstraße 109.



Bei hartnäckigen Bronchialkatarren, Husten und Schleimauswurf.
Meine Frau litt seit Jahren an einem hartnäckigen Bronchialkatarre, keiner konnte helfen. Der Husten mit Schleim und Blutauswurf wurde besonders des Morgens nach dem Aufstehen immer schlimmer. Vor etwa sechs Monaten kaufte ich einen Wiesbadener Doppel-Inhalator. Innerhalb vier Wochen war bei Benutzung des Doppel-Inhalators der Auswurf ganz weg und nach kurzer Zeit auch der Husten. Die Heilung verdanke ich nur Ihrem Doppel-Inhalator. Gelegentliche Erkältungen und Halsreizungen verschwinden durch den Doppel-Inhalator in zwei bis drei Tagen. Aus Dankbarkeit schreibe ich Ihnen diese Zeilen, Sie können hier von Gebrauch machen.
Fritz Sandre, Stettin, Bremer Straße 19.

Bei Chron. Nasentatarrh und Ohrenschmerzen.
Joh. Braun, Kaplan, Ravensburg (Wittg.)
Habe ich gute Erfolge.

Stadtschnupfen, Entzündung der Nasenschleimhäute.
Meine Tochter litt an jahrelangen Stadtschnupfen. Das Uebel ist durch den Gebrauch des Inhalators verschwunden. Wenn infolge Entzündung sich wieder einmal Schnupfen einstellt, genügt eine mehrtägige Anwendung des Apparates, die Krankheit zu beseitigen. Auch mir leistet er bei Entzündung der Nasenschleimhäute sichere Dienste.
J. A. B., Lehrer, Görlitz, Reuterstraße 21.

Bei Grippe und Halsschmerzen.
Vor vierzehn Tagen erhielt ich den Doppel-Inhalator. Derselbe tut meiner Familie und mir gut bei Grippe und heftigen Halsschmerzen.
Otto Tröber, Wädernmeister, Hildesburg (Prov. Sachsen).

67jähriger Nasentatarrh, Verschleimung, Unverdaulichkeit.
Nachdem ich 1/2 Jahr lang im Besitz eines Wiesbadener Doppel-Inhalators. Während dieser Zeit habe ich verblühende Erfolge. Heilung von meinem schon seit 6 Jahren behafteten Nasentatarrh und sonstiger Verschleimung. Ich betrachte Ihren Apparat als Unverdaulichkeit, welches in meinem Hause festhalten sollte.
W. H. Müller, Lohburg (Würt.), „Hotel zum Ochsen“.

Ihren Apparat gefunden zu haben. Bin 7 Jahre alt. Nach 14tägigem Gebrauch Ihres Doppel-Inhalators beschränkte sich der Husten mit jedem Tage. Meinen besten Dank.
Diedrich Steemann, Essen-Deilmann, Falkstr. 10 b.

Bei schwerem Bronchialkatarre wunderbar geholfen.
Nur Ihr Doppel-Inhalator, den ich schon vielen Menschen empfohlen habe. Sendem Sie einen für Bekannte.
W. H. Müller, Altona/Elbe, Berghstr. 1111.

Bei Heuschreck.
Im Besitze Ihres Doppel-Inhalators kann ich Ihnen erkranktenweise mitteilen, daß ich bei dem ersten Versuch mit dem Probierglaschen Katarre von Nr. 10 schon merkte, daß es mir hilft und wenn ich es dreimal am Tage benutze, spüre ich überhaupt nichts mehr von dem Heuschreck.
Hans Bauer, Borms a. Rh., Spennstraße 1.
Ich bin über froh.
Katarre von Nr. 10 ist ganz ausgeheilt. Schon nach dreimaligem Gebrauch spüre ich eine kolossale Besserung.
H. A. H. H. H., Knieblecherstr., Datteln i. W., Marktstr. 26.
Alleinige Fabrikanten: Wiesbadener Inhalatoren-Gesellschaft, Wiesbaden 11, Marktstraße 13. — Begründet 1912.
Verband nach allen Erdteilen. — Telegramm-Adresse: „Doppel-Inhalator“.

also eine Linderung der Not und des wirtschaftlichen Elendes, durch welche sie in die Reihen Hitlers getrieben wurden. Sie verlangen etwas zu sehen von dem großartigen Wirtschaftsprogramm: Der Arbeiter wünscht höhere Löhne und der Arbeitgeber wünscht niedrigere Löhne, der Bauer höhere Preise für seine Produkte und der Verbraucher billigere Lebensmittel. Das alles und noch viel mehr ist ihnen versprochen.

Und die braunen und schwarzen Garden, welche neben vielen anderen Versprechungen, auf die Nacht der langen Messer, auf ihre Freinacht warten, bei der die eine Hälfte des Volkes wie Pietzuch's Bruder, mit dem Gesicht gegen die Wand wartet wie die andere Hälfte niedergemacht und zu Tode gemartert wird, werden anstatt zu einem Schutze, langsam zu einer Bedrohung ihres Führers. Es wird das nächste Mal, wenn ein Aufruhr unter ihnen ausbricht, nicht mehr damit abgehen, daß sechshundert aus dem ganzen Reiche versammelte SA-Führer beim Erscheinen ihres Führers demonstrativ ihren Ungehorsam durch stummes Verharren auf ihren Sitzen erweisen, sie werden sich auch nicht mehr damit abfinden lassen, daß ihnen der Führer unter Toben und Weinen eine Freinacht zugestehet, es werden, wenn es wieder zu einem Aufruhr der SA kommt, ernstere Dinge geschehen. Und diese Geschehnisse werden, was sich jetzt noch verbergen läßt, dem schon begonnenen Zerfall der nationalsozialistischen Partei vor aller Welt offenbar machen.

In dieser für die Partei Hitlers drohenden Situation konnte ihm nichts angenehmeres widerfahren, als das Urteil von Beuthen.

IV.

Die Uebertretung des Gesetzlosen spricht im Innern meines Herzens: Es ist keine Furcht Gottes vor seinen Augen.

Denn es schmeichelt ihm in seinen Augen, seine Ungerechtigkeit zu erreichen, daß auszuüben.

Frevel und Trug sind die Worte seines Mundes; er hat es ausgegeben, verständlich zu sein Gutes zu tun.

Frevel erkümt er auf seinem Lager; er stellt sich auf einen Weg, der nicht gut ist; das Böse verabscheut er nicht. Psalm 36.

Man könnte die Maßlosigkeit nicht verstehen, mit der Hitler gegen das Urteil von Beuthen aufgetreten ist, wenn es nicht offenbar wäre, daß er damit die ihm immer mehr entgleitenden Söldnercharaktere wieder an sich heranzuziehen versucht. Aber nicht allein das: es ist ein angenehmes und großartiges Schauspiel für seine Anhänger, ihren vermeintlichen Führer so stark und so bedrohlich zu sehen. Es ist allerdings ein grauenvolles Schauspiel, ein unser Rechtsempfinden und ein die Ehre des ganzen Volkes tief erniedrigendes, wenn der Führer der zahlenmäßig größten Partei sich völlig gleichstellt mit gemeinen Mördern und anstatt mit aufrichtigen Entgegen sich von ihnen und ihrer Tat loszusagen, sie, die vertierten Mordelmsünder eines armen Arbeiters, in einem Telegramm als „Meine Kameraden“ begrüßt. Noch nie ist die Demagogie dieses Menschen, der vielen Menschen als eine Inkarnation des Satans erscheint, und dessen Sprache sich auch in unseren Ohren nicht anders anhört, als die Stimme des Bösen selbst, vor aller Welt so offenbar geworden wie in dieser Doppelrolle an die rechten zum Tode verurteilten Mörder, und in seinem Aufrufe im „Völkischen Beobachter“, den wir, da er ein historisches Dokument ist, in vollem Wortlaut hier wiedergeben:

Nationalsozialisten!

Deutsch! Im November 1918 hat der Marxismus in einer verfluchten Revolution das alte Reich überfallen und vernichtet. Ramenlos ist seit dieser Unzeit das deutsche Volk geworden. Zum Terror der Novemberverbrechen kam als Folgergebnis der Terror unserer Gegner von außen. Ein großes Volk schien dem endgültigen Untergang bestimmt zu sein. Während die bürgerlichen Politiker in jammervoller Untermüßigkeit sich dem neuen System verschrieben oder zum mindesten vor ihm feige zurückwichen, hat unsere nationalsozialistische Bewegung einmütig und allein den Kampf für die ewigen Rechte unseres Volkes aufgenommen. Und seitdem verfolgt uns der Haß jener Parteien, die die Gewalt und den Terror als typisch klassenkämpferisches Mittel verwendet haben. Ihre Parole der Vorkriegszeit: „Und willst du nicht Genosse sein, so schlag ich dir den Schädel ein“, wurde seit der „Revolution“ mit Offenheit als selbstverständliches Recht vertreten und von bürgerlichen Kreisen auch anerkannt. Da wir Nationalsozialisten die in der Verfassung niedergelegten Rechte der Meinungs- und der Demonstrationsfreiheit nicht preisgeben wollten, wurde dies als „Provokation des Proletariats“ ausgelegt und damit als Begründung zu unserer Verfolgung.

Über 14 Jahre haben die Behörden dieses Systems in himmelschreiender Einseitigkeit nicht den Bedrückten zurechtgewiesen, sondern immer wieder den Unterdrückten verboten. Ungezählt sind die Opfer, die das junge Deutschland, das keine andere Vertretung befaßt als die nationalsozialistische Bewegung, für seine Ideale bringen mußte:

Über 300 Niedergemetzelte, von denen einige buchstäblich abgehängt wurden, zählen wir als tote Märtyrer. 10 000 und abermals 10 000 sind verlegt und viele von ihnen bleiben ihr Leben lang Krüppel.

Der bürgerliche Rechtsstaat sowohl als auch die bürgerliche Journalistik nahmen kaum davon Notiz. Erst in dem Augenblick, da das Maß zum Überlaufen voll war und der Terror der roten Mord- und Verbrechenorganisationen unerträglich wurde, schwang sich die „nationale“ Regierung v. Papen plötzlich zu einer Handlung auf.

Die ersten „Taten ihres nationalen Willens“ tennnen wir nun. Während die Mörder und Peiniger unserer Ehrlauer Parteigenossen mit geringen Strafen davonkamen, obwohl wir in diesem Ueberfall zwei Tote und 27 Schwerverletzte zu beklagen hatten, haben die Gerichte der Regierung des Herrn v. Papen fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt.

Deutsche Volksgenossen!

Wer von euch ein Gefühl für den Kampf um die

Ehre und Freiheit der Nation besitzt, wird verstehen, weshalb ich mich weigerte, in diese Regierung einzutreten. Die Justiz des Herrn v. Papen wird am Ende vielleicht Laufende von Nationalsozialisten zum Tode verurteilen. Glaube man dieses von Mündigkeit geschlagene, das ganze deutsche Volk herausfordernde Vergehen auch mit meinem Namen decken zu können? Die Herren irren sich!

Herr v. Papen, Ihre blutige „Objektivität“ fenne ich nun! Ich wünsche dem nationalen Deutschland den Sieg und seinen marxistischen Bestreben und Verderbern die Vernichtung. Zum Helfer nationaler Freiheitskämpfer des deutschen Volkes aber eigne ich mich nicht! Mit dieser Tat ist unsere Haltung diesem „nationalen Kabinett“ gegenüber endgültig vorgezeichnet. Es möge der Himmel über uns Dualen auf Dualen schiden, unsere Bewegung wird auch mit dieser Regierung der Einrichtung unserer Kämpfer fertig werden.

Herr v. Papen soll ruhig deutsche Bluttribunale über uns setzen. Kraft der nationalen Erhebung werden wir

Persönlichkeiten, welche von diesen Radikalisten verjucht und ausgeübt wurde — dieser politische Mord als ein politisches Kampfmittel ist von den Rechtsradikalen in Deutschland eingeführt und jahrelang von ihnen propagiert worden. Die Brutstätte dieser politischen Mordtaten waren die Freikorps mit ihren Geheimorganisationen, und ihre Angehörigen sitzen seit langem in der SA und der Führung der Nationalsozialistischen Partei.

Stehen diesen dreihundert „Niedergemetzelten“, von denen Herr Hitler spricht, ohne aber zu sagen, wie oft sie Angreifer waren, nicht unvergleichlich zahlreichere Opfer gegenüber, welche die politische Mordlust auf Seite der „Marxisten“ herausgefordert hat?



mit diesem System so sicher fertig werden, wie wir den Marxismus trotz dieser Versuche zu seiner Rettung dennoch befeigen werden.

Angesichts dieses ungeheuerlichen Bluturteils gibt es für uns erst recht nur einen einzigen Lebensinhalt: Kampf und wieder Kampf. Wir werden den Begriff des Nationalen bereiten von der Umklammerung durch eine „Objektivität“, deren wirkliches inneres Wesen das Urteil von Beuthen gegen das nationale Deutschland aufweist. Herr v. Papen hat damit seinen Namen mit dem Wute nationaler Kämpfer in die deutsche Geschichte eingegraben.

Die Saat, die nun ausgehen wird, wird man künftig nicht mehr durch Strafen beschwichtigen können. Der Kampf um das Leben unserer fünf Kameraden legt nun ein!

Adolf Hitler.

Dieses Dokument ist eine Ausgeburt des Geistes der Lüge. In der Verdrängung ist dieser Führer der unbekrönte Meister seines Zeitalters. Aber wir können hier die Unwahrheiten, die uns wie die Fragen des Satans aus jedem Saße angreifen, nicht alle widerlegen.

Wir wollen uns nur einmal die Geschichte des politischen Mordes in Deutschland in die Erinnerung zurückerufen und einige unüberlegliche Feststellungen treffen: Uebergriffe sind in den Tagen des revolutionären Aufruhrs auf allen Seiten vorgekommen. Der politische Radikalismus hat links und rechts seine Opfer in Straßenkämpfen und anderen Gewalttaten gefordert; diese politischen Gegner sind sich wahrlich nichts schuldig geblieben.

Aber der politische Mord, der an Rosa Luxemburg und Liebknecht begonnen, an Erzberger und Rathenau fortgesetzt und an vielen anderen, der radikalen Rechten unbehaglichen politischen

Und wenn Herr Goebbels, der an Demagogie seinen Meister vielleicht noch übertrifft, den Mord an Pietzuch mit den Greueln der polnischen Insurgenten zu rechtfertigen sucht, so wollen wir dazu folgendes sagen: Uns sind diese Dinge sehr wohl vertraut. Deshalb wissen wir, daß die Taten der polnischen Insurgenten für uns ebenso wenig eine Rechtfertigung des Mordes sein können, wie die Taten des deutschen Selbstschutzes polnische Morde rechtfertigen würden.

Wie sehr aber in Deutschland durch jene, welche mit dem Anspruche einer besonderen Vaterlandsliebe auftreten, Recht und Gerechtigkeit forumpiert werden, wird nicht allein durch die nationalsozialistische Demagogie, sondern offenbar durch eine Zeitung, die einmal den Ruhm für sich in Anspruch nehmen konnte, das Sprachrohr Bismarcks zu sein. Die Ausführungen dieses Blattes, das wohl eine journalistische Tradition zu wahren hätte, zeigen, wie tief dieses nationale Wirgertum im Deutschen Reiche gesunken ist:

„Wir sind stets gegen alle Gewalttate aufgetreten, aber was in Beuthen abgeurteilt wurde, war ja kein Gewalttate gegen einen deutschen Volksgenossen, sondern die Befreiung eines polnischen Galunken, der zudem noch Kommunist war. Also ein zweiseitiger Minusmensch, der das Recht, auf deutschem Boden zu leben, längst verwirrt hatte. ... Hat man denn um Gottes Willen in deutschen Richterkreisen immer noch nicht begriffen, daß es sich im Osten in dem Grenzstreifen zwischen germanischen Edelmenschen und polnischen Unter-

menschen um den Daseinskampf des deutschen Volkes handelt?

Dieser, in seiner eigenen Vorstellung also germanische Edelmenschen spricht den in Deutschland lebenden Kommunisten und „polnischen Untermenschen“, um deren Option für oder gegen Deutschland diese „nationalen Patrioten“ im Jahre 1920 noch gestritten haben, ganz einfach jegliches Daseins- und Lebensrecht ab. Man darf sie nicht nur totschlagen wie tolle Hunde, sondern man darf sie mit bestialischer Rohheit zu Tode martern und bei solchen Greueln handelt es sich dann um den „Grenzstreifen zwischen germanischen Edelmenschen und polnischen Untermenschen“.

Das ist nun ein deutschnationales Blatt, einstmals das Organ Bismarcks, und wir sind, wenn wir das geistige Niveau dieser Jugenberg-Presse auch nicht sehr hoch einschätzen, doch einigermaßen überrascht über diesen grenzenlosen intellektuellen Tiefstand, der sich hier offenbart. Man darf in dieser Presse alle Begriffe von Recht und Menschenwürde mißachten, denn das gehört wohl zum Rüstzeug dieser germanischen Edelmenschen, aber sie sollten doch wohl ihr geistiges Unvermögen nicht auf eine so weithin sichtbare Weise demonstrieren, denn die Mörder und ihre Gehilfen heißen Ruffin, Wollniska, Hippolith, Hadamit und Czaja. Sollten nun diese polnischen Träger polnischer Namen, welche also ihrer Abstammung nach „polnische Untermenschen“ sind, schon zu „germanischen Edelmenschen“ geadelt werden durch den Gebrauch ihrer Stiefelabsätze, mit denen sie ihrem Blutsgenossen Pietzuch die Kehle durchgetreten haben?

Nur auf eine Auslassung Hitlers selbst, die im „V. B.“ vom 31. August zu lesen ist, möchten wir noch zurückkommen. Dort sagt er über Beuthen: „Hier bin ich nicht objektiv, sondern subjektiv. Wer für Deutschland kämpft und lebt, freit und wenn es sein muß, stirbt, hat alles Recht, und wer sich gegen Deutschland wendet, hat gar kein Recht.“ In derselben Nummer wird Pietzuch als ein Ausbund aller Schlechtigkeit, werden seine Mörder und insbesondere Sachmann als leuchtende Vorbilder der Tugend und als Helden gefeiert. Wir kennen dieses System. Aber gelänge es wirklich, diesen toten Pietzuch mit allen diesen Mädeln zu belasten, so würde das an der Rechtswidrigkeit dieser Tat und an ihrer Scheußlichkeit nichts ändern. Wer darf es sich herausnehmen, ohne Gericht und Urteil über Leben und Tod eines Menschen zu bestimmen? Niemand! Zuletzt aber Menschen, die sich selbst als wahre Bestien in Menschengestalt erwiesen haben.

Herr Hitler proklamiert mit dünnen Worten den Zustand der Rechtslosigkeit: Wer „für Deutschland“ freit, hat alles Recht, und wer sich dagegen wendet, hat gar kein Recht! Das ist die Anarchie und es ist die Sprache des Propheten des Chaos. Wer kann die Polen daran hindern, daselbe anarchische Prinzip zu verankern und dann damit zu beginnen, die in Polen lebenden Deutschen totzuschlagen?

„Hier bin ich nicht objektiv, sondern subjektiv“ sagt Herr Hitler, und er treibt die Rechtsverwirrung, die er in Deutschland angerichtet hat, durch eine unverantwortliche und gewissenlose Sprache auf die Spitze. Hat dieser Führer nicht einmal gesagt, „Die Partei bin ich“ und „Was in der Partei geschieht, das geschieht mit meinem Willen“?

Nun, von Beuthen an darf man sagen, daß jeder politische Mord von Hitler gebilligt wird und daß alle Untaten jener, welche in ihrer Vorstellung „für Deutschland“ kämpfen, gegen jene, welche angeblich gegen Deutschland sind (Deutschland aber sind allein sie), mit seinem Willen geschehen. Man ziehe endlich daraus die notwendigen Folgerungen in Deutschland und halte sich von Recht und Gesetz wegen an ihn, der das Recht des Mordes und des Totschlages für seine Anhänger proklamiert.

Oder welche Verwirrungen soll dieser Kranke Fremdling, der sich zu Menschen verirrt, um mit Schalepspeare zu sprechen, noch anrichten in unserem Vaterlande?

Stehen wir nicht schon alle, wie des in Beuthen ermordeten Bruder mit dem Gesicht gegen die Wand, indessen der gemeine Mord jedes Andersgestimmten, den nicht nur dieser Führer, sondern alle seine Parteigänger, ja sogar schon die nationale bürgerliche Presse als ein Recht der Notwehr verteidigt, im stillen vorbereitet wird?

Und soll es nun dahin kommen, daß wir mitten in einer noch ungewissen Nacht mit dem Gesicht gegen die Wand stehen müssen, um in stummen Grauen und Entsetzen still dabei zu verharren, wenn unsere Brüder und Söhne, nicht wie Tiere, nein, seit dem Morde von Potempa muß man sagen, „wie Menschen“ abgehängt werden?

Alle an Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus) Leidenden seien zu ihrem eigenen Wohl auf die bewährten „Zublen 888“ hingewiesen, die schon in den meisten Fällen rasche Binderung und vollständige Heilung dieses heimtückischen Leidens brachten. Die „Zublen 888“ enthalten nur pflanzliche Bestandteile, sind vollkommen unschädlich und gut zu nehmen. Sie verlangen nur eine leichte Diät und lassen den Zuckergehalt schon sehr rasch herab. Der Erfolg ist überraschend, schon nach vier bis fünf Wochen waren Kranke vollkommen zuckerfrei. Die „Zublen 888“ sind nur in Apotheken zu haben, und zwar in vornehmer Packung von je 20 Stück zum Preis von 4.— Mark. Aufklärungsschrift erhalten Sie auf Wunsch kostenlos durch die Vertriebsfirma: S. Willenbacher, München 9, Berggasse 2 (siehe Anzeige in heutiger Nummer).

Gleichnis von der Reichskutsche

Von Theodor Riegler.

Der Herr der gemäßigten Rechten stand Voll Hohenheit dicht bei der Kutsche. Da hob König Adolf beschwörend die Hand: „Die Zügel oder ich putsche!“

Jedoch der Gemäßigte tat so, als ob ihm selber die Kräfte genühten. Er fürchtete Adolfs scharfen Galopp. Den hüßigen, oftmals gerühten.

„Ihr möget, hub Papen an, wenn's Euch locht, Zu mir auf den Bock Euch setzen. Doch dürft Ihr, wenn es auch manchmal bocht, Das Pferd nicht zu Tode hetzen.“

Ich selber fühle mich stark genug, Der störrischen Zügel zu pflegen. Ueberlasset sie mir, ich führe es klug, Den Passagieren zum Segen.

Ihr könnt, so Ihr wollt, mich von Zeit zu Zeit Mit Rat und Tat unterstützen. Wenn nicht, dann tut es mir eben leid, Dann bleibe, pos bly, ich hier sitzen.“

Drauf König Adolf gar höhnisch spricht: „Ich begnüge mich nur mit dem Ganzen! Und so Ihr mir gebet die Zügel nicht, Dann schnüre ich still meinen Ranzen!“

Ich hätt Euch gefahren, so wahr mir Gott helf, Ueber Fluß, über Baumstrunk und Hügel.“ Und als die Turmruhr schon zeigte zwölf, Sie zankten sich noch um die Zügel.

Das Pferd indessen fiel wortlos um, Da half kein Streicheln und Prügeln. Sie sahen sich an und sprachen: zu dumm! Nun stehen wir da mit den Zügeln! —

Aus dem Arabischen des Abu Seid Ben Harri frei nachempfunden von Onkel Fiddi, dem das Verbot schöpferische Atempaune bedeutete

Eine Makame auf den verbotenen „Geraden Weg“

Als ich jüngst im Kaffeehaus saß, einen Kaffee trank und Zeitungen las, und alle Sorgen und allen Gram vergaß, packte mich schon der übliche Schummer. Da brachte der Kellner die letzte Nummer des „Geraden Wegs“ mit schmunzelnden Miene, die gerade vor 4 Wochen erschienen. Er sagte, das sei was äußerst Rares, was Zafelhaftes und Wunderbares. Er sagte, ich müsse sie heimlich lesen, denn diese Nummer sei es gewesen, die man an allerhöchster Stätte, so wie man sagt, gespreisen hätte. Er hätt sie schon oft verkaufen können, doch würd er sie keinem andern gönnen. Die Nummer habe, so sei er befehlt, schon heute hoben, geschichtlichen Wert. Und alle Gäste kämen gerannt und seien schon bis zum Hochdruck gespannt. Die erste Nummer nach dem Verbot, die würde erwartet wie's tägliche Brot. Doch sollt ich nur diese Nummer lesen, dann wüßte ich nicht nur, wie es gewesen, dann würde ich auch die Sehnsucht verstehen, daß diese vier Wochen schneller vergehn. So gab er mir denn die Nummer und lachte. Vorsichtig, eh ich sie noch aufmache, vermehrt ich der Augen Erleuchtung, durch des Gaumens milde Beseuchung. Dann steck ich, bevor ich zu lesen begann, mir eine schöne Virginia an. Als ich drauf der größten Bequemlichkeit, und des Sitzes Annehmlichkeit in behaglicher Stellung Rechnung getragen und ein Bein über das andre geschlagen, nahm ich das Blatt mir vors Gesicht, und las es, Prosa und Gedicht, wie es die Dinge der Welt bespricht: Den Braven zum Schutz, den Schlechten zum Trug, wies erht und kähmt, was gut und groß ist, nicht zittert, auch wenn mal der Teufel los ist, eine Rute den Lumpen, Narren und Gecken, den Bösen ein Schrecken. Ich erkannte des Blattes nervus verum: Die Kunst ridendo dicere verum. Dann wieder ergößt ich mich an den Bildern, die packend Menschen und Dinge schildern, kurz, ich genos in Vergnüglichkeit, des „Geraden Weges“ Vorzüglichkeit. Dann bin ich, ohne zu verschmausen, geraden Wegs in die Hoffart gelaufen, und habe mir für ein billiges Geld, den „Geraden Weg“ für die Zukunft bestellt. Schnell, um den Anschluß noch zu erreichen. Nun, lieber Leser, gehe hin und tue desgleichen. Du wirst erfüllt sein von Kräften, von neuen, und wirst Deine Entschlüsse niemals bereuen!

Hallo! Hier ПРАВДА



Uebersetzungen aus dem Zentralorgan der russischen Komm.-Partei

Das mit russischen Buchstaben geschriebene Wort wird Pravda gelesen und bedeutet: „Wahrheit“. Die Pravda ist das Zentralorgan der russischen Kommunistischen Partei.

Ein deutscher Kommunist in der „Pravda“

(„Pravda“ Nr. 215 vom 5. August.)
Johann Niemann, Mitglied der K.P.D., schreibt: In Magnitogorsk befindet sich seit dem Winter 1930/31 eine Gruppe ausländischer Ingenieure und qualifizierter Arbeiter. Während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes war die Gruppe bereit, alle ihre Kräfte und Kenntnisse in den Dienst des Aufbaus zu stellen und überall stieß sie auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Wir arbeiteten die verschiedensten Pläne aus, Berichte und Beschlüsse gingen an alle in Frage kommenden Instanzen, aber das Resultat blieb gleich null. Die Bauarbeiten ersten Ranges der Sektion für kulturellen Wohnungsbau wurden nur zu 50 Prozent ausgeführt.

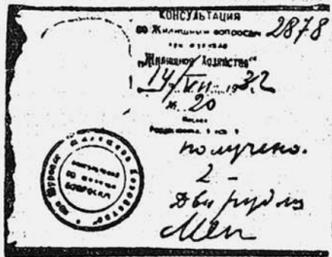
Im Bauplan für 1932 war die vollständige Bebauung des 11. Bezirkes vorgesehen. Es sollten errichtet werden: 40 Wohnblöcke, 3 Gemeinschaftshäuser, 1 Schule, 1 Kindergarten, 1 Säuglingsheim, 1 Krankenstation, 3 Freizeitanlagen, 1 halbmechanische Wäscherei, 3 Speisehäuser und einige kleinere Bauten. Am 1. Juli sollten die Fundamente gelegt werden, aber der Bezirk ist immer noch eine kahle Steppe. Die Ursachen liegen auf der Hand: es fehlt einerseits an den notwendigen Baumaterialien, andererseits an Arbeitern. Viele Arbeiter verlassen den Ort, denn die Löhnung wird unregelmäßig ausbezahlt und die gezahlten Sätze sind unbefriedigend. Ruantommende Arbeiter fahren bald wieder fort, denn sie werden größtenteils schlecht aufgenommen.

„Das Arbeiterparadies“

(Pravda Nr. 220 vom 10. August 1932.)
Zum Bau der chemischen Fabrik in Bobritov kommen täglich 100 bis 150 angeworbene Arbeiter, aber schon am zweiten Tag läuft die Mehrzahl wieder davon, infolge der bürokratischen Einstellung der Vorgesetzten. Bei der Werbung wird den Arbeitern alles von der besten Seite geschildert, wenn sie aber da sind, steckt man sie in eine Baracke mit schabhaftem Dach, die nicht einmal Schutz vor Regen gewährt. Eine Matratze zu erhalten führt die größten Anstrengungen herbei. Die Lagerstätten werden nicht ausbezahlt und Vorzug gibt es auch nicht. Wenn einer auf die ihm gemachten Versprechungen hinweist, so erhält er die Antwort: „Das sind doch alles nur leere Redensarten, wo hast du etwas Schriftliches?“ Darauf verlassen dann die Arbeiter ihre Habseligkeiten und fahren wieder heim, wo sie erzählen, wie man sie betrogen hat und warnen die anderen. (S. Saturnin.)

Her mit den Arbeitergroßken!

(Pravda Nr. 201 vom 22. Juli 1932.)
Ich ging zur Wohnungsabteilung des Moskauer Sowjets um mich über eine ungerechte Wohnungszuweisung zu beklagen. Anstatt meine Klage anzuhören, verlangte man jedoch von mir eine Gebühr von 2 Rubeln. Bevor Sie nicht zahlen, sprechen wir überhaupt nicht mit Ihnen, wurde mir erklärt. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als zu bezahlen (Quittung lege ich bei). Dann durfte ich erst



meine Sache vorbringen und schließlich gab man mir auch mein Geld zurück, jedoch erst, als ich einen großen Standaufmarsch machte. Jemand eine sachliche Erklärung oder Auskunft wurde mir jedoch nicht erteilt. Ich bitte die Redaktion der „Pravda“ um Auskunft, ob die Wohnungsabteilung des Moskauer Sowjets berechtigt ist, die Unterhaltung mit Beschwerdeführern ohne vorherige Bezahlung abzulehnen? Fr. Kolow.

Die Redaktion der „Pravda“ bemerkt dazu, daß sie die Angaben des Briefschreibers durch einen ihrer Mitarbeiter hat nachprüfen lassen, wobei festgestellt wurde, daß von den einzelnen Besuchern tatsächlich Gebühren von 1 bis 10 Rubeln verlangt werden, bevor eine Beschwerde überhaupt angehört wird, und fordert den Moskauer Sowjet auf, diesem Uebelstand abzuhelfen.

Fahrtartenstieber

(„Pravda“ vom 29. Juli 1932.)

„Jeden Tag bilden sich auf dem Charower Bahnhof sofort nach Öffnung der Fahrtartenhalter lange Schlangen. Niemand unternimmt es, den Fahrgästen mitzuteilen, wieviele Plätze in den Zügen zur Verfügung stehen, obwohl diese sogar erst in Charow zusammengestellt werden.“

So stellt man sich einen ganzen Tag nach seiner Fahrtarte an und wenn man dann glücklich zur Kasse vorgezogen ist, heißt es: „Fahrtarten ausverkauft“. So bleibt einem nichts weiter übrig, als sich am näch-

sten Tag von neuem anzustellen und zwar wieder hintenan, denn die Zeit, die man am Vortage erwartet hat, wird nicht angerechnet.

Auch die Durchgangreisenden befinden sich in keiner besseren Lage. Dazu kommt noch das unglaubliche Benehmen der Träger, welche die Reisenden einfach zur Seite stoßen und gewöhnlich ohne sich an die vorgeschriebene Ordnung zu kümmern, ihre Fahrkarten außer der Reihe erhalten und häufig in unbegrenzter Anzahl. Eine Tare für die Dienstleistung des Trägers gibt es nicht. Aber für die Beförderung einer Fahrkarte verlangen die Träger nicht weniger als 10 Rubel

(über 20 Mt.). Niemand organisiert die Anstehenden, niemand achtet auf Ordnung, der Stationsvorsteher und der diensthabende Beamte interessieren sich anscheinend nicht für diese Zustände.“

Die Redaktion der „Pravda“ bemerkt dazu, daß diese Zustände auf dem Bahnhof in Charow, von denen auch in anderen Briefen die Rede ist, noch durch anderweitiges Material bestätigt werden, und verlangt unverzüglich Eingreifen der zuständigen Instanzen.

Saubere Zustände

(„Pravda“ Nr. 201 vom 22. Juli 1932.)

Stalino und Matejewka sind 12 Kilometer von einander entfernt. Wer sollte da glauben, daß man mindestens 3 Stunden fahren muß, um von Stalino nach Matejewka zu gelangen! Und doch ist es Tatsache! Ein Auto legt diese Entfernung in 15-20 Minuten zurück. Und doch fährt man... mindestens 3 Stunden.

Die Staatliche Kraftverkehrs-gesellschaft besitzt nur einen Autobus und der befindet sich meistens sechs Tage in der Woche in Reparatur. Nach ganz geringen Schätzungen fahren täglich mindestens 3000 Arbeiter von Stalino nach Matejewka und zurück, wobei sie auf die Lastautos angewiesen sind, die diese Strecke fahren. Die Sache geht meistens so vor sich: Der Chauffeur verlangt sein Tempo auf 10-15 Kilometer und die Fahrgäste, die vielleicht schon 5 Stunden lang auf den Autobus gewartet haben, beeilen sich herauszuheilen. Der Chauffeur erhöht sein Tempo wieder und nach etwa dem halben Weg schlägt er liebenswürdig vor, 3 Rubel zu bezahlen (Ca. 6 Mt. für 12 Kilometer!) Es gibt Chauffeure, die auf diese

Weise 300 bis 400 Rubel im Tag verdienen.

Der Beschluß des Staatsmoer Stadtsowjets, der dieses Verbot nicht beachtet. Im Gegenteil, vor dem Verbot begnügten sich die Chauffeure mit 2 Rubeln, jetzt verlangen sie 3, wie sie sagen, wegen des damit verbundenen Risikos.

Manchesmal kommt auch folgendes vor. In einem der seltenen Tage, an denen der Autobus nicht in Reparatur ist, wartet die Menge der Arbeiter geduldig im strömenden Regen auf den Anlauf. Plötzlich heißt es: Der Autobus kommt nicht, denn er mußte den Herrn Sowjetsekretär nach Charziff fahren.

Die Klagen der Arbeiter über diese unwürdigen Zustände klingen seit Jahren in den Stadtsowjets von Stalino und Matejewka. Es ist sicher möglich, Abhilfe zu schaffen, aber es fehlt eben an gutem Willen. D. Soluja.

Der rote Amischimmel

(„Pravda“ vom 6. Juli 1932.)

„In der Werkzeugmacherei des Wertes ‚Sibcombine‘ tropft das Dach, tropft so stark, daß man während eines Regens und noch lange danach überhaupt nicht arbeiten kann und die teuersten Werkzeugmaschinen langsam aber sicher verrotten.“

Nun sollte man meinen, daß es eine Kleinigkeit sein müßte, das Dach zu reparieren. Aber... die Direktion des ‚Sibcombine‘, welche das Gebäude abgenommen hat, und der staatliche Bauauftrag, der das Werk gebaut hat, können sich nicht darüber einigen, wer nun eigentlich das Dach zu reparieren hätte und auf wessen Rechnung.“

25 Tage wirksamsten Sprachunterricht

in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Tschechisch

Kein Vokabelpauken
Kein Grammatikbüffeln
Kein Wörterbuchwälzen

für nur
25x6 Pfg.
= M. 1.50

Volkschulbildung genügt
Vorkenntnisse nicht nötig
Ersetzt Auslandsaufenthalt

Ohne Rücksicht auf Alter, Wohnsitz oder berufliche Tätigkeit haben nach unserem modernen Verfahren bereits Tausende von Personen erstaunlich schnell und spielend leicht nicht nur eine Sprache, sondern zwei, drei oder mehr Sprachen geläufig lesen, schreiben und sprechen

gelernt; in zahlreichen Fällen konnten sie dadurch ihren Gesichtskreis erweitern, ihre Ausichten verbessern, ihre Verdienstmöglichkeiten steigern. Das beweisen die tagtäglich einlaufenden Anerkennungen aus allen Teilen der Welt!

Hier einige Erfolgsberichte aus Bayern:

Nach 4 Wochen Konversation Obwohl ich erst 4 Wochen Unterricht genommen habe, bin ich bereits in der Lage, mich mit Ausländern, mit denen ich viel zu tun habe, gut zu verständigen. Es war mir eine Spielerei, die spanische Sprache zu erlernen, was ich einzig und allein Ihrer Lehrtechnik, bei der es kein Wörterlernen und Grammatikbüffeln gibt, verdanke. Jrl. Franziska Brack, München.

Unbewußte Aneignung Ihre Lehrtechnik wird von allen Berufstätigen dankbar begrüßt, die nach ihrem Dienst wenig Zeit übrig haben und zu abgepannt sind, um ihren Geist und ihr Gedächtnis noch besonders strapazieren zu können. Hier vermag man es fast, daß man sich eine Fremdsprache aneignet, ohne sich im Auslande aufhalten oder mit einem Ausländer Korrespondenz treiben zu müssen. A. Friedrich, Apotheker, Oberstdorf.

Kein Vokabel- und Regellernen Hier hatte ich ein Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln nie nötig. Die Zeitungsartikel und netten Stücke sind viel lebendiger und interessanter, als die stumpfsinnigen, rein nach grammatischen Gesichtspunkten gebildeten Sätze bei den üblichen Schulmethoden. Herbert Tafel, Kaufmann, Nürnberg.

Grandiose Vorteile Dieses genial erdachte Verfahren bietet weit mehr, als man im äußersten Grade zu hoffen wagt. Der originale Aufbau wirkt geradezu verblüffend und ermöglicht jedermann ein müheloses Erlernen einer fremden Ausdrucksform. Trotz des bisherigen geringen Zeitaufwandes habe ich den grandiosen Vorteil Ihrer Technik rasch erkannt. Josef Schuler, Schriftsetzer, Augsburg.

Geniale Technik Mir ist Ihre Lehrtechnik deshalb lieb, weil sich ein Auswendiglernen vollständig erübrigt und man sich die betreffende Sprache sozusagen durch Lesen aneignet. Dadurch ist das Studium ohne alle Mühe und man hält durch, was ich von anderen Systemen nicht sagen kann. In kurzer Zeit - was der Anfänger so gerne wünscht - ist man dank der genialen Technik in der Lage, kleinere Aufsätze einwandfrei zu übersetzen. Walter Reinhold, Oberrealschulassistent, Hof.

Suggestive Uebersetzung Ich bin begeistert, wie leicht sich hier alles ohne langweiliges Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln, ohne Anstrengung und Ermüdung bearbeiten läßt. Es ist erstaunlich, wie schnell sich das Begriffsmaterial dem Gedächtnis einprägt. Man wird sozusagen suggestiv gezwungen, weiter zu arbeiten. Die Technik ist fabelhaft aufgebaut. Alfred Bruch, Friseurmeister, Würzburg.

Große Dienste geleistet Ihre Lehrtechnik hat mir große Freude bereitet, und man kann behaupten, daß sie in ihrer Art einzig und allein dasteht. Schon nach den ersten Stunden erfaßt das Interesse und man fühlt, wie sich Wort für Wort in das Gehirne einprägt. Mir hat das Verfahren große Dienste geleistet. Betty Biedtner, Kaufm. Angestellte, Passau.

Freude und Vergnügen Erst nach Ihrem Verfahren bereitet mir das Erlernen der fremden Sprache Freude und Vergnügen. Ganz von selbst prägen sich Vokabeln und Grammatik dem Gedächtnis ein. Besondere Erwähnung verdient die Auswahl des inhaltsreichen und belehrenden Stoffes, der uns mit fremden Ländern bekannt macht. Josef Ott, Student, Altschaffenburg.

Reich und mühelos Meine Frau und ich sind durch Ihr Verfahren rasch und ohne besondere Mühe recht gut in Uebung gekommen, so daß wir große Freude daran haben. Die Auswahl des Unterrichtsstoffes aus dem täglichen Leben hat uns schnell einen Wortschatz und ein Sprachgefühl vermittelt, wie es wohl kein anderes System vermag. v. Oelhafen, Polizei-Major, Bamberg.

Aus dem Leben gegriffen Meine Tochter braucht bei Ihrem Verfahren keine Vokabeln und Regeln auswendig zu lernen. Die Grammatik ist leicht verständlich abgefaßt und die Regeln sind durch Beispiele belegt, so daß sie bald in Fleisch und Blut übergehen. Das Studium strengt nicht an; der Lehrstoff ist interessant, weil er aus dem Leben gegriffen ist. Dr. Schmid, Stud.-Professor, Landsberg a. L.

Ueberraschende Fortschritte Von den Fortschritten, die ich mit Ihrem Verfahren in der italienischen Sprache machte, bin ich außerordentlich überrascht! In der Tat ist jedes Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln vollständig überflüssig geworden. Das Studium geht spielend vonstatten und ist jedem Vorwärtstrebenden, ob Neuling oder Fortgeschrittenen, angelegentlich zu empfehlen. M. Niklaus, Ingenieur, Schweinfurt.

Ohne jede Anstrengung Ihre Lehrtechnik halte ich für die beste und müheloseste Methode, sich Sprachen anzueignen, weil das Auswendiglernen von Vokabeln vollkommen wegfällt und diese ohne jede Anstrengung in das Gedächtnis des Schülers übergehen. Ihr Verfahren bringt dem Schüler sozusagen spielend, während er sich mit interessanter Lektüre beschäftigt, Sprachkenntnisse bei. Th. Rehm, Dipl.-Kaufmann, Kempten.

Keine Vorauszahlung

Die Gebühr von M. 1.50 brauchen Sie erst nach Beendigung des 25-tägigen Unterrichts zu überweisen. Falls Sie Wert darauf legen, die fremde Sprache bis in die letzten Feinheiten zu beherrschen, dürfen Sie das Unterrichts-Abonnement beliebig oft verlängern. Sie können auch unbedenklich sofort mit 2 Sprachen beginnen und zahlen dann statt 2x M. 1.50 nur insgesamt M. 2.50.

Unsere Wissenschaftliche Abteilung steht Ihnen ohne Sondervergütung mit Rat und Tat zur Seite. Auf Wunsch prüft sie eingehende Probearbeiten und stellt bei guten Leistungen kostenlos ein Diplom aus. Schicken Sie bitte den Anmeldechein noch heute an uns ab; das vollständige Lehrmaterial nebst Unterrichts-Anleitung geht Ihnen dann unverzüglich zu.

Nach einer kurzen, äußerst leicht verständlichen Einleitung werden Sie schon am ersten Tag imstande sein, unseren fremdsprachigen Stoff zu lesen, zu verstehen und die Wörter richtig auszusprechen!

Institut für neuzeitl. Fernunterricht G.m.b.H., München B 243, Schwannthalerstr. 99

Anmeldechein

Ausfüllen und als Drucksache (4 Pfg.) an das Institut für neuzeitlichen Fernunterricht G.m.b.H., München B 243, Schwannthalerstr. 99 einleiten.

Ich wünsche an Ihrem 25-tägigen Unterricht teilzunehmen, und zwar in:

Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch - Tschechisch

Die Gebühr beträgt für 1 Sprache 25x6 Pfg. = M. 1.50, für 2 Sprachen 25x10 Pfg. = M. 2.50.

25 Tage nach Eintreffen der mir portofrei zu übersendenden Lehrmittel werde ich Sie Ihnen in gleicher Weise zurückschicken (Ersüllungsort München) und die Gebühr überweisen.

Erfolgt die Rücksendung nicht, so gilt dieses Unterrichts-Abonnement zu obigen Bedingungen jeweils für weitere 25 Tage verlängert. Irgendwelche Kauf- oder sonstige Verpflichtungen übernehme ich nicht, Nachbemeinungen sind ausgeschlossen!

Vor- u. Zuname:

Beruf:

Ort u. Straße:

* Gewählte Sprache bzw. Sprachen gefl. unterzuziehen!

Jeder Stuhl bei
STUHL-KAEDER
jetzt Rindermarkt 8
Telephon 27161

Der neueste russische Geheimbericht

In der Sitzung des Politbüros vom 10. August 1932 sprach Radek über den an dieser Stelle einige Tage vorher von Manuilsky gehaltenen Vortrag. Im großen und ganzen war er mit Manuilsky derselben Meinung, doch ist es auffallend, daß er trotzdem Manuilsky scharf opponierte, offensichtlich, um Manuilsky zu verhindern, von neuem seinen (Radeks) Einfluß zu über-treffen. Wichtiger, wie Radeks Rede war daher die Rede Ljosomys, die praktische Vorschläge für die kommunistische Arbeit in Deutschland enthielt. Nachdem Radek das Wort erhalten hatte, führte er u. a. aus: Manuilsky habe bei seiner letzten Rede vor dem Politbüro zweifellos etwas vergessen, nämlich seinen Fehler in diesem Herbst einzugehen, indem er die Bedeutung der Papen-Regierung für die Sache des deutschen Proletariats falsch eingeschätzt habe und auf der Fortführung seines Schemas — der Unterstützung Hitlers — bestanden habe. Auch jetzt lasse Manuilsky die erforderliche Elastizität vermissen und lasse merken, daß er noch nicht gelernt habe, von seiner schematischen Methode abzugeben. Um die revolutionären Stimmungen wirksam grup-pieren und die amwachsenden revolutionären Stim-mungen wirksam schüren zu können, müsse man auf den Aufbau aller schematischen Geset-zände und Pläne verzichten, deren Schicksal es gewöhnlich sei, unter der Woge der Taktischen von heute begraben zu werden.

So lasse Manuilsky auch zur Zeit für Hitler keinen einzigen, anderen Ausweg, als den, seinen Nadeln vor der Papen-Schleicher-Regierung zu beugen oder mit dem Beginn eines W. S. (W. S. = Weltanschauung) glaube, daß es in einem Punkte nie zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen Hitler und Papen-Schleicher kommen würde. Dies sei die Frage des Ver-haltens zur kommunistischen Partei Deutschlands. Es ist genau so möglich, daß Hitler versuchen wird, einen dritten Weg zu finden und zwar ein politisches Mandatieren in der Art, daß er zu-nächst einmal mit Hilfe Schleichers die kommuni-stische Partei zu liquidieren versuchen wird, denn den Führern des deutschen Faschismus dürfte es wohl inzwischen klar geworden sein, welche Rolle das deutsche Proletariat unter der Führung der KPD. spielen wird, wenn sie sich untereinander um die Vorherrschaft zerfleischen.

Hitler wie Schleicher sind mit der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung wohl zwei-fellos zu wenig vertraut, sonst würden sie sich nie einbilden, daß es ihnen im Ernst gelingen könnte, den Kommunismus in Deutschland ein-fach auszurotten. Doch Hitler glaubt an diese Möglichkeit und daran glauben auch seine schwe-derindustriellen Geldgeber und er hofft weiter, daß er nach Vernichtung der KPD. zum Kampf gegen Schleicher schreiten kann. Doch kann man das augenblickliche Zögern Hitlers vor einer ernsthaften Aktion gegen die Re-gierung auch aus anderen Gründen erklären. Hitler ist sich sehr wohl seiner materiellen

und moralischen Hilflosigkeit in Bezug auf die Durchführung irgend eines politischen Programms in Deutschland bewußt. Deswegen wird er erst dann die Regierung übernehmen, wenn er gewiß ist, daß er nicht ge-stürzt werden kann. Die Verantwortung unter gewöhnlichen, d. h. den Bedingungen, die sich aus der Weimarer Verfassung ergeben, über-nehmen, kann er nicht und wird es nie tun. Da er also nicht in eine Regierung hineingehen kann, in der nicht ihm sämtliche Machtmittel überant-wortet sind, d. h. in eine Regierung, in der sich Schleicher befindet, hat auf Hitlers Versagen seine napoleonische Karriere aufzubauen trachtet, wird er sich auch nicht vor Papen und Schleicher beugen.

Hitler sieht die Unmöglichkeit, selbst die Wirtschaftskrise und Ar-beitslosigkeit, unter der Deutschland litt, zu be-seitigen. Noch größer sind zweifellos die Schwierigkeiten in der Außenpolitik, denn nach einer seltsamen Ironie des Schicksals hat in Frankreich Herriot Tardieu abgelöst, so daß die Luft zwischen dem republikanischen Frankreich und dem reaktionären Deutschland genau dieselbe geblieben ist, wie sie vorher zwischen dem reaktio-nären Frankreich und dem republikanischen Deutschland war.

In Augenblick scheinen für Deutschland noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Man muß also annehmen, daß die gegenwärtige Regierung den Versuch unternimmt, diese Möglichkeiten auszunutzen, doch wird es ihr kaum gelingen, denn diese Möglichkeiten sind ja nur scheinbar, weil durch die falsche Brille der kapitalistischen Weltanschauung gesehen. Wir wissen, daß es für den Kapitalismus in Deutschland keine Möglich-keiten mehr gibt.

Hitler wartet auf diesen Moment der Er-schöpfung, in dem ihm die Kräfte, die sich heute noch nicht zwischen ihm und der Regierung ent-scheiden können, die gesamte Macht übergeben werden. Erst dann wird er sie annehmen, bis zu

diesem Moment aber wird er zu manövrieren ver-lugnen.

Die beste Art des Manövrierens ist für ihn die, von Zeit zu Zeit die Regierung in Abhängig-keit von sich zu bringen und dann Zugeständnisse zu verlangen, die er nachher zum Sturz eben der-selben Regierung benutzen kann. Wird Hitler aber diese Taktik einschlagen, dann stellt sich der ganze schlaue Plan des Gen. Manuilsky als auf Sand gebaut heraus.

Man denke an die Worte Lenins: „Revolutionen werden nicht durch Einzelindividuen, sie werden von den Massen gemacht.“

Gewiß sei es auch nicht ausgeschlossen, daß der Plan Manuilskys vielleicht ganz richtig sei, be-sonders in seinem technischen Teil, aber man solle sich auf keinen Fall auf ein einziges Schema der Entwicklung festlegen. Man müsse alle Möglich-keiten voraussehen und im richtigen Augenblick handeln. Seinerzeit habe man sich alle Möglich-keiten der proletarischen Revolution in Deutschland entgegen lassen (1923), weil man auf den Moment gewartet habe, wo sich nach dem Plan auch in Preußen eine rote Einheitsfrontregierung bilden würde, die aus Vertretern der KPD. und SPD. bestehen sollte, ebenso wie die Regierung in Dres-den, anstatt unmittelbar zum Angriff in Berlin selbst zu schreiten. Er fürchte, fuhr Radek fort, daß man bei zu großer Schematisierung der Entwic-klung das richtige Moment zur Entwicklung des Hauptangriffs verpassen werde und er halte es für unbedingt notwendig, diejenigen erprobten revolutionären Führer, die sich schon in Deutsch-land befänden, noch beträchtlich zu verstärken, da-mit auch die örtlichen Entscheidungen nicht durch eine Schematisierung der generellen Entscheidungen zu leiden bräuchten.

Nach Radek trat Ljosomys auf, der einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der revolutionä-ren Gewerkschaften in Deutschland gab und fest-stellte, daß es zur Zeit noch nicht möglich sei, eine Kampagne zur Durchführung politi-scher Streiks zu eröffnen, da dem die sozialdemokratischen Gewerkschaften entgegen-ständen, die durch nichts zu einzelnen Aktio-nen zu bewegen seien.

Ferner teilte Ljosomys mit, daß die Arbeit im Kreise der Arbeitslosen sehr erfolgreich verlief.

Was geht in Berlin vor?

(Schluß von Seite 4)

gesetzt, daß wir zu extrem seien. Heute dozieren die katholische Presse, wie z. B. der „Bayerische Kurier“, in nicht sehr leicht verständlichen staatsrechtlichen Unter-suchungen die Tragweite des Art. 43 der Reichs-verfassung, nämlich die Möglichkeiten eines Reichstags-be-schlusses, den Reichspräsidenten durch Volksabstim-mung abzusetzen. Was macht sie? Sie sucht im De-zember Kessel zu pflügen, die im September überreif waren und in der Zwischenzeit verfault sind.

Als wir unsere Forderung stellten, berentwegen der „Gerade Weg“ verboten worden ist und berentwegen Staatsrechtlichens, die sich heute an das, was ihnen im Kolleg dozieren wurde, mühselig erinnern, darüber langweilige Artikel schreiben, müssen wir sagen, daß das wesentliche Moment — nämlich die Zeit möglichen politischen Winkens vorbei ist. Wir sind nämlich der etwas seltsamen Ansicht, daß es ein ganz wesentliches Moment bei der politischen Publi-zität sei, zu begreifen, wann der richtige Moment ist, an dem die Verwirklichungsmöglichkeit besteht.

Alle diese Dinge sind vorbei. Die letzte Möglichkeit, Deutschland ohne einen weitgehenden Bürgerkrieg in eine bessere Zukunft zu führen, bestand vor der letzten Reichstagswahl. Im letzten Ende war sie Herr Dr. Brüning anvertraut. Das oberherrschafte Emporragen eines Fingers, man könnte etwas ent-larven, was man zu entlarven dann nicht den Mut hatte: das heißt die klägliche Methode Brüning, hinter der die katholische politische Presse hergelaufen ist, hat diese letzte Möglichkeit der friedlichen, Erledi-gung der politischen Spannungen, in der deutschen Politik verfaulen lassen. Man kann nicht lehrhaft — heute man nun Brüning oder katholische poli-tische Presse — dozieren, wie zu 12jährigen Schülern, wenn man über das Schicksal des deutschen Volkes zu entscheiden hat.

Die Zeiten sind weiter vorgeschritten. Der Versuch eines Faschismus, wie ihn Herr von Papen unter-nimmt, führt auf Gegenläufe, die wir in der Folge-zeit noch näher erörtern werden. Zur Zeit muß er — wie nach der Marne Schlacht — seine „Verfassungs-mäßigkeit“ improvisieren. Seine Gegenpieler — das heißt die Führung der katholischen politischen Par-teien und insbesondere Herr Dr. Brüning sind zur Zeit noch derart kleinbürgerlich lehrhaft ein-gestellt, daß sie meinen, sie könnten etwas sehr spät das Schicksal wenden, wenn sie sich an den Wortlaut

einer Verfassung erinnern, den Brüning selbst wäh-rend seines zweiten Kabinetts aus seinem „guten Willen“ heraus etwas zu wenig berücksichtigt hat.

Was Brüning zu wenig berücksichtigt hat, war fol-gendes: Als der Herrgott den Menschen schuf, hat er nicht gesagt: Wenn Du guten Willens bist, kannst Du machen was Du willst. Sondern er hat gesagt: Du beweis Deinen guten Willen, indem Du meinen Willen und die Gesetze, also auch die Verfassungs-vorschriften peinlich genau achtest.

Zur Zeit ist Schluss der Vorstellung parteipoliti-scher Klugheit — auch der der Zentrumsführung. Die gesamten politischen Maßnahmen, die sich vor uns vollziehen, sind Theater. Und zwar Theater vor der letzten Auseinandersetzung. Wir haben bisher den Kommunismus noch nicht erwähnt. Es wird in an-deren Aufsätzen dieser Nummer seine eigentlichen Ab-sichten auf Grund der Moskauer Geheimberichte dar-gestellt.

Wir endeten den Leitartikel der Nr. 30 unseres Blattes mit der Bemerkung: „Gott sei uns gnädig, laßt uns beten.“ Wir haben nichts weiter über diesen Satz hinaus zu sagen: Alles, was heute versucht wird — auch von den Führern der katholischen politischen Parteien einschließlich des Herrn Brüning, der uns kürzlich wieder eine Erklärung schenkte — ist zu spät. Weder Herr von Papen, noch Herr Brüning, noch irgendwer sonst werden das ändern, was vor uns liegt, und das heißt: Bürgerkrieg.

Es sei denn, daß eine Vorjehung, die noch einen gültigen Weg sieht, in letzter Stunde eine Wendung schickt, die Menschenverstand weder ahnen noch vor-aussagen kann.

Was uns noch retten könnte, ist auch der gerade Weg bei der Führung der katholischen politischen Parteien: nämlich die absolute Zuwendung zu Gottes Geboten. Was wir zu beachten haben, ist: Daß die wirkliche Zukunft des deutschen Volkes nur auf dieser Grundlage gemacht werden kann und daß sie dann möglich ist, wenn alle katholischen Führer, wie sie auch heißen, gar nichts mehr als Richtschnur ihres Han-delns annehmen und ihre lächerlichen menschlichen Gedanken beseitigen, das heißt gar nichts weiter be-folgen als die zehn Gebote. Ueber den „einfältigen“ Staatsmann als den einzig klügeren werden wir unseren Lesern in der nächsten Nummer ausführlicher berichten.

Dr. Fritz Gerlich.

Bald könnte man auch diese Arbeit noch mehr ver-tiefen, denn es sei demnachst möglich, weitere Spe-zialisten, die die verschiedenen Parteikurse in Mos-kaun beendeten hätten, abzutunmandieren. Man müsse die Organisierung aller Arbeitslosen in Deutsch-land durchführen. Man müsse darauf gefaßt sein, daß der vorstehende Herbst, sowie eventuelle Ar-beitsmöglichkeiten, die Zahl der Arbeitslosigkeit um einiges verringern könnte, so daß eine ver-stärkte Bearbeitung der Arbeitslosen nötig sei, um sie nicht in einen falschen Optimismus hinein-geraten zu lassen. Andererseits seien ja gerade die letzten Maßnahmen, wie Kürzungen der Bes-lüsse usw. besonders zur Politisierung und Radika-lisierung der Arbeitslosen geeignet.

Ein sehr wichtiges Kapitel, das zur Zeit sehr sorgfältig bearbeitet wurde, war die Ar-beitsdienstpflicht in Deutschland. Der An-ti-tationsarbeit, die schon heute unter der zum Ar-beitsdienst herangezogenen Arbeiterjugend, wenn auch noch ungenügend, betrieben würde, müsse dem-nächst sich eine scharfe Organisationsarbeit hinzuge-sellen.

Nach Anhörung der beiden Redner beschloß das Politbüro, ohne daß weiter diskutiert wurde, nunmehr eine Sitzung der Komintern einzubringen, als Datum wurde der 16. August in Aussicht ge-nommen.

Neue Komreise des „Geraden Wegs“

Der durchschlagende Erfolg unserer ersten Komreise und zahlreiche Anfragen aus dem Kreise unserer Leser haben uns veranlaßt, noch in diesem Jahr eine zweite Komreise zu veranstalten. Nach reiflicher Überlegung haben wir als Zeitpunkt dafür den 21. mit 28. Oktober in Aussicht genommen.

Gerade im Oktober sind die Strahlen der glühenden italienischen Sonne auf ein friedliches und behag-liches Maß zurückgegangen und der allzu wilde Strom der Fremden ist abgeebbt. Deshalb die Ruhe er-wartet die Komreisenden und damit eine gesteigerte Möglichkeit, die herrlichen Schönheiten Italiens zu genießen. Wir möchten schon jetzt unter Hinweis auf die in dieser Nummer an anderer Stelle erschiene-nen Ausschreibung bitten, sich möglichst bald, eventl. un-verbindlich, an unser Reisebüro zu wenden, das gerne zu jeder kostenfreien Auskunft bereit ist.

Bürgerfahrt nach Maria Einsiedeln (Schweiz). Auf vielfachen Wunsch veranstaltet das „Bayerische Landes-komitee für Bürgerfahrten“, München VI, Pfandhausstr. 1, auch heuer wieder seine beliebte Bürgerfahrt nach Einsiedeln (13.-16. Sept.). Den Höhepunkt der Fahrt bildet wieder das berühmte „Engelweihfest“ in Einsiedeln. Anschließend ist noch vorgesehen eine Fahrt auf den Rigi, der Besuch des Vierwaldstättersees mit Luzern und eine Fahrt zu den Rheinfällen bei Schaff-hausen. Der Gesamtpreis, in dem alle Ausgaben für Fahrt, Quartier, gute Verpflegung, Bad- und Eintritts-geldern sowie Zeitgeber einbezogen sind, beträgt 85 RM. Die Teilnehmer selbst brauchen keinen eigenen Reisepaß, brauchen sich auch nicht um die Beschaffung von Schweizer Geld zu bemühen. Genaue Prospekte werden kostenlos zugestellt. Anmeldungen sind bis spätestens 7. September, wünschig aber schon früher, zu richten an das „Bayerische Landeskomitee für Bürger-fahrten“, München VI, Pfandhausstr. 1 (Tel. 92 315) oder an das Reisebüro des „Geraden Weges“, München, Hofstatt 5/2 (Tel. 93 378/79).

Haben Sie schon eine Sterbegeld-Verficherung?

18 x 100 RM. = 1800 RM.

hat die Nürnberger Lebensversicherungsanstalt wiederum an die Angehörigen verstorbenen Abonnenten des „Geraden Weg“ ausbezahlt!

Theresia Münch, Neustadt a. D.; Anton Schenk, München; Ernst Kufnermüller, München; Fritz Gollinger, Hausam; Anton Meier, Oberdorf; Gg. Mühlberger, Rosenheim; Maria Stöckle, Fürttenfeldbrud; Kaver Fleischmann, Welfburg; Maria Graf, Rain a. Teg; Johann Gabler, Rosenheim; Emilie Köpf, München; Max Steinbauer, Simbach; Maria Staud, Wangen; Max Knebel, Plattling; Johann Rod, München; Georg Kösel, München; Sebastian Angermaier, Erding; Johann Aulinger, Plattling.

STRUMPF-REPARATUREN

Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem La Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschen-reihe 20 Pfg. Kunststopfen aller Gewebe billigst.

MARTIN NEU & Co., Pöffenbecksstr. 3, München

Einsiedelfahrt

13.-16. September.

Engelweihfest — Besuch von Rigi, Vierwald-stättersee, Luzern, Rheinfälle v. Schaffhausen. Gesamtpreis: (alles einschließend) Mk. 85.-. Anfragen und Anmeldungen bis spät. 7. September an Bayer. Landeskomitee für Bürgerfahrten München VI, Pfandhausstr. 1, Tel. 92 315 und an das Reisebüro des „Geraden Weges“, München, Hofstatt 5/2, Tel. 93 378/79



Der Gerade Weg
Kernig klar
Recht schaffen,
wahr

Wassersucht

geschwollene Beine! Schmerzlose Entlee-rung bringt unser Wassersuchts-Tea, Anschwellungen gehen sofort zurück. Herz u. Nieren ruhig u. Magendruck verliert sich. Glänzende ärztliche Begutachtungen. Pro Paket Mk. 3.-. Freiverkäuflich. Idrang, Silvana Tee-Vertrieb, Augsburg 413.

Geschäfts-Verlegung

Mein Spezial-Geschäft für
Herrenwäsche nach Maß
habe ich nach der
Eisenmannstraße 1/1
verlegt. Neue Rufnummer 92 8 67
Groß-Lager in Stoffen f. Herrenwä. d. d. Anfertigung aus mitgebr. Stoffen. Dreiwäsche nach Maß. Ausbessern / Umarbeiten / Soden / Strammeln
Andreas Feicht bis jetzt Augustenstr. 1913

Freunde Sprachen — ohne Lehrer, ohne Auswand?

Mehr denn je bedeutet in unseren Tagen die Beherr-schung von Fremdsprachen eine Voraussetzung für das Fortkommen im Beruf und für das gesellschaftliche An-sehen. Aber nur wenige werden heute noch die Energie aufbringen, sich eine fremde Sprache in der bisher üb-lichen Weise anzueignen. Vokabellernen, Grammatik-übun und Nachschlagen in Wörterbüchern ersparen un-erwünschte Mühe und führen doch so gut wie niemals zum gewünschten Ziel. Ganz andere Wege beschreitet das Institut für neuzeitlichen Fernunterricht G. m. b. H., München B 243, Schwabingerstr. 99, mit seiner Lehr-zeit, die den Erwerb von Fremdsprachen in ähnlicher Art vermittelt, wie wir als Kind die Muttersprache, als Erwachsener im Ausland durch tägliche Umgang die fremde Sprache erlernt haben. Alles Nähere besagt die Anzeige in der heutigen Ausgabe.

Silberbarren

1000/1000 fein, beste Vermögensanlage zur Substanzerhaltung. Prompte Lieferung.

F. J. Reich
München, Zepplinstr. 18/II / Tel. 21693

Die politische Buchhandlung

München — Josefshofplatzstraße 3

Literatur aller Parteirichtungen

Eine Auswahl gegen den Nationalsozialismus:

- Zwischenhitler
- Eine grundlegende, objektive Darstellung der KPD. Partei, des Programmes, der Führer 3.60
- Adolf Hitler — Wilhelm der III.
- Ein früherer Mitarbeiter über den Menschen Hitler, dessen Schwächen er gründlich kennt . . . 2.50
- Deutsch-Südtirol
- Der Historiker beweist mit großem Mut den Verrat Hitlers an Südtirol —.60
- Hitler ohne Maske
- „Die Analyse ist ebenso kunstgerecht wie grau-sam, interessant ist der Einbau medizin. Gut-achten. Die beste Streitschrift für Gebildete.“ . . . 1.—
- Der Anti-Nazi
- Unentbehrlich für jeden Diskussionsredner. 280 Stichworte registrieren das reiche Material . . . 2.—
- Faschismus — Sozialismus — Nationalismus . . .
- Die „Deutschpolitischen“ über die Korruption in der Hitlerpartei —.60
- Brüning — Hitler — Schleicher
- Das jüngste Buch über den Verrat an Brüning Hitler — Rom —.75
- Eine wertvolle Materialsammlung für den katholischen Politiker, Geistlichen u. Journalisten . 1.80
- Ehrenrangliste
- Dr. Klob, d. Herausgeber d. „Nöhm-Briefe“, adiebt d. kriminellen Vorstrafen d. N.S.D.A.P.-Führer . . . 20
- Ruhe und Ordnung
- Die Entstehungsgeschichte der N.S.D.A.P. Der Roman d. Zeitfreiwilligen n. wahren Dokumenten . 2.85
- Justiz-Dämmerung
- Die Antwort auf Geseffelte Justiz. Neu erschienen 1.50
- Wälfische Massenlehre
- Eine Kritik der Güntherischen Rassentheorie . . . 50
- Faschistenland 2.85
- Gerecht über Eugenberg 1.—
- Wirtschaft unterm Rutenbündel —.20
- Wofür kämpft die S.A. —.10
- Die Nacht der langen Messer —.10
- Südtirol verreckt —.10

Wir verleißen jedes Buch gegen eine Gebühr von 10 Prozent des Buchpreises. Versand nach auswärts. (Von 10 RM. an portofrei.)

Soeben erschienen: Ritter von Lama
Konnorsreuther Jahrbuch 1931
kartoniert RM. 2.50
Dr. Franzmathes: Wie ich Konnersreuth sah. RM. —.30
Jos. Kaiser, Buch- u. Schreibwarenhlg., Triberg/Schw.

Herbst in Italien
Preiswerte Sonderfahrt:
MÜNCHEN · VENEDIG · PADUA · ROM
Dauer 8 Tage
22.-29. Oktober 1932
Wir übernehmen folgende Leistungen: Bahn-fahrt in Schnellzügen 3. Klasse aus München und zurück. Vorzügliche Hotel-Unterkunft während der ganzen Reisedauer. Volle, reich-l. Verpflegung (bestehend aus drei Mahlzeiten) (ohne Getränke). Alle Trinkgelder, Ab-gaben u. Kuraturen, Führungen u. Stadtrund-fahrten mit Besichtigungen; Handgepäcktrans-port; landes- u. sprachbenkündigte Reisebe-gleitung; Audienz bei S. Heiligkeit dem Paps! Keine Nachtfahrt!
Preis der Reise einschl. obiger Leistungen RM. 160.—
AUSKUNFTE UND ANMELDUNGEN ZU RICHTEN AN „DER GERADE WEG“, ABT. REISE-URO, MÜNCHEN, HOFSTATT 5/II · POSTSCHECK-KONTO MÜNCHEN 4135

Sonderverkauf ab Fabrik

Sehr solider Herrensportstiefel, gute Paßform, schwarz oder braun, waterproof, Doppelsohle, bestes Material, p. Nachnahme

M. 9.90

Preisliste kostenlos

Karl Lambrecht, Clausen (Pfalz)



Togal-Tabletten

haben sich hervorragend bewährt bei **Rheuma / Gicht Nerven-Schmerzen**

Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure und ist stark bakterientötend. Über 6000 Arztgutachten! Vollkommen unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt. Ein Versuch überzeugt! In all. Apotheken. Ermäßigter Preis Mk. 1,25

Wenn Schmerzen... Togal! 12,6 Lth., 0,48 Chinin, 74,3 Acid. acer. sat.



EUROPÄISCHER HOF

Das katholische Familienhotel Münchens

am Hauptbahnhof - Südausg. Bayerstr. 31 - Telefon 53404

Wichtige Erfindung

(Haushalts-Hygiene) Behördlich eingeführt und empfohlen (D. R. G. M. Sch.) zu verkaufen evtl. Lizenzweise zu vergeben.

C. Kaltenstadler

München: Westenriederstraße 20 - Telefon 26 802

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU MÜNCHEN

WIENERPLATZ 7-8 FERNSPRECHER 41801

Modernst eingericht. Werkstätten Reparatur - Lackierung - Spritzverfahren - Lieferant zahlr. Behörden

Vertragswerkstätten des A. D. A. C. und des D. T. C.



Sendlingertor-Lichtspiele

Der Ufa-Großtonfilm **QUICK**

mit Lilian Harvey und Hans Albers.

Voranzeige: Dienstag, 6. September
Erstaufführung: „Das schöne Abenteuer“

Anf.-Zeiten: WO. 4, 6.15, 8.30. SO. 1.45, 4, 6.15 8.30



Phöbus-Palast

Sonnenstraße 8 Telefon 915 10

Die hölzernen Kreuze

(Jenseits der deutschen Gräben)

Regie: RAIMUND BERNARD

Marmorhaus

Leopoldstrasse - Telefon 31750

Ein bißchen Liebe für Dich

(Zwei glückliche Herzen)

mit Lee Parry, Magda Schneider, Hermann Thimig, Gg. Alexander

Wochenschau Kultur-Film

KAISERSTUBEN (HOTEL DEUTSCHER KAISER)

Schönste Weinstuben Münchens in gotischem Stil - Küche u. Keller bieten das Beste in reichster Auswahl - Weinhandlung

Besucht Wiggensbach im Allgäu - 850 m ü. d. Meere

Gasthaus zum Kapitel

Pensionspreis einschließlich Bedienung 3.20 RM. Anschrift: L. Butler, z. Kapitel in Wiggensbach bei Kempten.

Hofbräuhaus am Platzl

Jed. Dienstag u. Donnerstag 8 Uhr, im Festsaal

Große Militär- u. Streich-Konzerte

Pächter: Hans Bacherl



EINLADUNG.

Ich eröffne am 2. September in meinen Geschäftsräumen am Viktualienmarkt die diesjährige **Blumenschau** und lade zu ihrem Besuche alle Gartenfreunde ein. / Die Schau ist wochentags von 8-19 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

J. SCHMITZ
MÜNCHEN 2 M / VIKTUALIENMARKT 5



Eigenheime Gartenstadt Bogenhausen-Nord:

Verkehrstechnisch günstig gelegen, ca. 12 Minuten von der Endhaltestelle der Linie 9 und 30 Bogenhausen entfernt, am Hochufer der Isar gelegen, massiv gebaut, vollkommen unterkellert, incl. aller Installationen im Innern des Hauses von Licht, Wasser, Gas und Entwässerung bis zu den Zählern; mit eingezäuntem Grundstück, Garteneinteilung und Vorgarten, schlüssel- und bezugsfertig von.

RM. 6500.- bis RM. 16000.-

Type	Preis RM.	mtl. Zins u. Tilg.	Inhalt	Wohn-nutzfläche
I	6500.-	RM. 32.-	3 Zi, Kü, Bad	41,0 qm
II	7500.-	„ 35.-	3 1/2 Zi, Kü, Bad	54,0 „
III	8500.-	„ 40.-	3 1/2 Zi, Kü, Bad	65,0 „
IV	9500.-	„ 45.-	4 Zi, Kü, Bad	72,0 „
Einzelhaus	16000.-	„ 60.-	5 Zi, Kü, Bad	82,0 „
Doppelhaus	19000.-	„ 75.-	5 1/2 Zi, Kü, Ka, Bad	101,0 „
Hs. m. Laden	14500.-	„ 70.-	3 1/2 Zi, Wk, Lad.	104,0 „

Die Finanzierung ist zugesagt, jedoch muß der Bauherr RM. 2000.- bis 5000.- Eigenkapital nachweisen. Die Häuser sollen noch dieses Jahr unter Dach kommen und ist die Anmeldung dringend.

Der Bevollmächtigte d. Erbengem. Jos. Grimmelsen
Verwalter Franz Pfeifer
Oberföhringerstr. 54, Tel. 480057

Die Bauleitung der Gartenstadt Bogenhausen-Nord:
Max Fleißner, Architekt
München, Tengstr. 16, Tel. 371227

Schreibmaschinen

neu und gebraucht, m. Garantie für Büro, Heim und Reise. große Auswahl aller Systeme, Auf Wunsch Ratenzahlungen. Leihmaschinen auf jede Zeitdauer. Reparatur, fachgemäß und billig.

AMANN
Schellingstraße 102
Ecke Augustenstraße

Web. Sräulein

29jähr., kath., aus gt. St. mit 12 Jahren, selbst in Haushalt, Kranken- und Säuglingspflege sowie Kindererziehung (1 Jahr beim Roten Kreuz und 3 Jahre Hausdame in frauenlosem Haushalt mit kleinen Kindern) sucht neuen Wirkungskr. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Erbittet Angebote unt. S B D an „Der gerade Weg“ München, Postfach 5.

Bis zu 50% Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- und Radl Lampen!

Rekords, Elektrotechnik, Radio, Hildegardestraße 24

10 Stück gratis
100 Rasterklippen Mk. 3.- gegen Nachn. Gefällt Ihnen die Qualität nicht, dann brauchen Sie nur 90 Rasterklippen zurückzuschicken, bekommen aber den Betrag ungekürzt zurück.
J. Pfaffmann & Co., München D 23.

Zum Schulanfang
Stauend billig

Füllhalter

mit massiver Goldfeder zu **Fabrikpreisen** bis zu **der üblichen Ladenpreise**
jetzt RM. 2,50, 3,75, 6.-, 7,50, 10.-, 13.-
Sachverständige Beratung

Spezialhaus **L. Lühmann** für Füllhalter
München, Rindermarkt 10, (Lotterie Elchborn)
Reparaturen aller Systeme schnell und billigst

Neuheiten für Herbst u. Winter eingetroffen!

Mantelstoffe
Kostüme
Kleiderstoffe
Blusenstoffe einfarbig u. gemustert

Seidenstoffe einfarbig und gemustert für Blusen und Kleider.
Samte u. Velvets
Herrenstoffe für Anzüge und Mäntel

Baumwollwaren
Sämtl. von der Mode bevorzugten Gewebe u. Farben
Unerreicht billige Preise + Enorm große Auswahl

Gelegenheitskäufe
in allen Abteilungen zu besonders billigen Preisen
Muster nach auswärtig franko. — Bei unserem großen Lager gefll. Angabe von Art und Preis erbeten. — Versand von 20.— Mark an franko.

S. Eichengrün & Co.
MÜNCHEN Promenadeplatz 15, I. und II. Stock

Deutschlands billigstes Stativ

Messing, 4 teilig, kurz, für jeden Apparat besonders auch die „Box“ passend

Vorzugs-Angebot: Jeder der mit nebenstehendem Bestellschein die gute **Box** (6x9, garantiert gute Bilder) M. 4.- (früher M. 9.-) mit der schönen Volleder-Tasche zu M. 2.- (früher M. 4.50) u. neuem Obergassner-Spezialfilm (23° 8 Aufnahmen) zu M. 1.- und 50 Pfennig Porto bestellt, erhält Deutschlands billigstes Stativ zum Vorzugspreis von M. 2.90 statt M. 4.90. Das Angebot gilt nur bis 15. Oktober.

M. OBERGASSNER
Ältestes bayer. Photogeschäft München, Kaufingerstr. 33

Bestellschein
Senden Sie mir sofort
1 Box (garantiert gute Bilder, mit Gebrauchsanweisung) . . . M. 4.-
1 Ledertasche 2.-
1 Film (8 Aufn.) M. 1.-
Mk. 7,50 habe ich auf Ihr Postscheckkonto München 3082 einbezahlt
Auf Wunsch auch Nachnahmesendung. Münchner Leser geben den Bestellschein im Laden ab

Eine unheimliche Stimmung

und eine gedrückte Stille, mißmutig die Gesichter der Eltern, ängstlich die der Kinder. Warum? Weil Mutter Waschtage hat! Vater ärgert sich über den knappen Mittagstisch und die Mutter denkt „ja — andere Frauen haben es nicht nötig — — —“. Und es könnte so leicht anders sein! Wir waschen billiger — wir waschen schonender. Ueberzeugen Sie sich durch einen Besuch in unserem modernen Betrieb und Sie werden unsere dauernde Kundschaft sein.

Pfundwäsche (ohne Ihre Mithilfe getrocknet und gemangelt) 30 Pfg.
Mietwäsche (mit Ihrer Mithilfe getrocknet und gemangelt) 25 Pfg.

Naßwäsche vortrocknet 20 Pfg., ab 40 Pfund . . . 18 Pfg.
la Stärkwäsche — Gardinenspannerel

Wäscherei Münchener Hausfrauenhilfe
Landwehrstrasse 57-59
Telefon 596 858

Filialen: Baaderstraße 13 / Gabelsbergerstraße 103 / Fürstenriederstraße (Ecke Cammerloherstraße) / Oberländerstraße 6 / Nymphenburgerstraße 201



Wilhelm Kiefer:

Ueber die Menschenwürde und die Politik

Die Meinung, daß Politik und Moral nichts miteinander gemein haben könnten, ja sich sogar gegenseitig ausschließen müßten, ist nicht nur eine weitverbreitete, sondern diese Meinung ist sogar die Grundlage der sogenannten Staatsraison. Diese Staatsraison ist eine Weisheit, welche sich nach allen religiösen und moralischen Tugenden gegenüber für übergeordnet hält und es ist nicht zu leugnen, daß der preussische Staat unter Friedrich Wilhelm I., unter Friedrich II. und insbesondere unter der Kanzlerschaft Bismarcks nach solchen Grundsätzen aufgebaut und regiert wurde.

Wenn wir diese Tatsache begriffen haben, so dürfen wir uns auch nicht der Erkenntnis verschließen, daß von dieser politischen Tradition auch Politiker ergriffen wurden, welche auf dem Boden katholischer Weltanschauung stehen. Solche Politiker und Staatsmänner mögen nun noch so sehr für überzeugte Katholiken gelten und für ihre Privatperson glauben, positive Christen zu sein, sie bleiben in unserer Anschauung nichts als menschliche Fragmente. Und nichts kennzeichnet den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Menschen so tief und so entschieden als die Jrrlehre: daß in der Politik erlaubt sei, was dem einzelnen an sich verboten ist und jene dieser falschen Lehre entgegenstehende tiefe und unverrückbare Ueberzeugung des neuen Menschen: daß auch in der Politik die unverlierbaren Gesetze der Moral ihre absolute Gültigkeit haben. Wir sagen, wenn wir von dem alten und dem neuen Menschen sprechen, keineswegs, daß dieser neue Mensch jetzt erst, also in unserer Zeit zu leben beginne, sondern der Kampf zwischen dem alten Menschen und dem neuen Menschen hat begonnen mit der Existenz des ersten Menschen überhaupt und er wird in jedem entscheidenden Stadium der Geschichte von neuem ausgefochten.

Der politische Kampf unserer Zeit ist viel mehr, als die meisten es zu begreifen vermögen und es wahrhaben wollen, ein Kampf zwischen den Weltanschauungen. Es ist uns in diesem Kampfe aufgegeben, um die Erfüllung sittlicher Gebote zu ringen und die Gebote des Christentums in täglichem Leben, also auch in der Politik zu verwirklichen. Es gibt Zeiten — es sind insbesondere jene des wirtschaftlichen Aufschwunges und Wohlstandes —, in welchen diese weltanschaulichen Gegensätze kaum in Erscheinung treten, und dann aber bei der geringsten Erschütterung des nationalen oder des Völkerebens mit einer Leidenschaft auszubringen, wie es nun geschehen ist. In den „ruhigen und schönen Zeiten“, in denen die Menschen satt und zufrieden in ihrem unheimlichsten Egoismus dahingleben, treten die Verletzungen der Menschenwürde, durch welche unser Gefühl beleidigt und unser Gewissen machgerüttelt werden, kaum in Erscheinung. Dann aber, wenn das Antlitz des Menschlichen auf eine so grauenvolle Weise geschändet wird, sei es in dem hinter uns liegenden Kriege und wie es in diesen Tagen und Monaten der Auflösung geschieht, werden wir uns in ihrer erniedrigenden Verzerrung erst der verletzten Menschenwürde wieder inne.

Wir sprechen nicht von der Menschenwürde als einem konventionellen und hohlen Begriffe, sondern wir sprechen hier von den unverlierbaren Rechten des Menschen, welche ihn mit der Würde eines Ebenbildes Gottes ausstatten. Es ist wahr, daß Gottes Sohn gelitten hat und der Schmach und der Schande überantwortet wurde. Seine Leiden erschütterten uns tief und Golgatha und der Karfreitag sind uns zu einem Symbol des Leidens geworden. Aber die reine Schmerzgestalt hat mitten in der Größe ihrer Leiden etwas Persönliches: alle Schmähungen und Peinigungen konnten die Gestalt des Heilandes nicht schänden und nicht ihrer menschlichen Würde berauben.

Vergleichen wir dagegen die furchtbaren Erlebnisse des vergangenen Krieges: denken wir an die unbeschreiblichen Verfümmelungen, an die tage- und wochenlang im Stacheldraht hängen-

den durchlöchernten und verfaulenden Leiber, so entstehen wir uns aufs neue vor dieser Schändung der Menschenwürde. Ich möchte allen denen, welche den Krieg für ein erlaubtes oder für ein notwendiges Mittel im Leben der Völker halten, diese entsetzlichen Bilder ins Gedächtnis rufen: Wenn sie dann nicht aus einem unüberwindlichen Abscheu heraus leidenschaftliche Gegner des Krieges werden, so müssen sie uns als Wahnsinnige erscheinen.

Aber nicht davon wollen wir heute sprechen. Wir wollen uns jetzt vielmehr fragen: wie weit der Mensch sich im politischen Leben überhaupt seiner menschlichen Würde begeben darf. Und wir antworten darauf: nicht um Haarebreite. Ich denke dabei nicht an die Erniedrigung, welche die menschliche Würde des einzelnen Menschen empfängt, wenn er sie selbst verletzt. Ich denke dabei an etwas ganz anderes:

Wir waren Zeugen jener sehr starken Rede, welche der damalige Reichskanzler Dr. Brüning im Berliner Sportpalast am Vorabend der Reichspräsidentenwahl hielt. Er sprach von der grauenvollen Verwilderung jenes Wahlkampfes durch die Nationalsozialisten und sagte: daß es mit einer derartigen Partei zu keiner Zeit mehr ein Partieren geben könne. Kaufende haben diesem Ausspruch nicht allein lauten Beifall gezollt, sondern Hunderttausende haben ihn mit einem gewissen Aufatmen aufgenommen. Denn das Volk ist dieses Partierens müde. Es ist nicht nur dessen müde, sondern es spricht mit dem Dichter Heinrich von Kleist: Verwirre mir mein Gefühl nicht!

Wir kümmern uns hier um die Entschlüsse der Parteien nicht. Mögen sie allesamt tun, was sie zu verantworten vermögen oder auch nicht. Das deutsche Volk hat den Dreißigjährigen Krieg, es hat vordem die Einfälle der Hunnen (welche Kaiser Wilhelm II. für vorbildlich ansah) und es hat auch den vierjährigen Weltkrieg überstanden und es wird, so hoffen wir, auch seine Parteien übersehen. Aber wir bekümmern uns darum, daß der politische Kampf und das politische Leben nicht den letzten Rest menschlichen Vertrauens im deutschen Volk zerstöre.

Und davon wollen wir sprechen. Wir wissen sehr wohl, daß die Politik nicht eine reine Abstraktion unserer sittlichen Grundsätze sein kann. Aber wir wissen ebenfogut, und uns etwas ironisch auszudrücken, daß in der Politik diese sittlichen Grundsätze nicht geradezu Lügen gestraft werden dürfen. Wenn wir heute irgendeinen Menschen als das Abbild aller Niedrigkeit und Schlechtigkeit darstellen und morgen Arm in Arm mit ihm gesehen werden, so werden die Leute uns, was wir auch zu unserer Rechtfertigung anführen, für sehr windige Gefellen halten und, wenn sie von der Niedrigkeit dieses Menschen überzeugt sind, nicht geneigt sein, uns höher einzuschätzen.

In der Politik oder dem, was man in Deutschland für Politik hält, erscheint ein solches Verfahren nicht weiter überraschend. Wir sind vielmehr als Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und es gibt bei uns Staatsmänner, welche zugleich von der Notwendigkeit einer aufrichtigen Verständigungspolitik nach außen wie von der Notwendigkeit einer Rechtskoalition nach innen überzeugt waren. Wir sind also an Ueberwachungen gewöhnt, aber es gibt Ueberwachungen, über deren verhängnisvolle Tragweite sich diese Politiker oft ebenfowenig im klaren sind wie über die großen Forderungen ihrer Zeit, welche nach klaren Entscheidungen und nicht nach verwirrenden Kompromissen verlangen.

Bei dieser Betrachtung nun ist vielleicht weni-

ger davon die Rede, wie sehr die menschliche Würde des Politikers herabgesetzt wird durch Entschlüsse und Handlungen, welche mit den sittlichen Grundsätzen unvereinbar sind, als davon, wie sehr solche Politiker die menschliche Würde derer mißbrauchen, die ihnen ihr Vertrauen bewiesen. Vertrauen aber ist das kostbarste Gut. Wie unverantwortlich und leichtfertig wirtschaftet der Politiker nun mit diesem Gute.

Es gibt kleinere und größere Uebel. Man glaubt oft die größeren zu verhüten, indem man aus freien Stücken die kleineren auf sich nimmt. Die große, in unseren Augen verhängnisvolle politische Schicksalswende der letzten Monate hat uns mißtrauisch gemacht gegen die kleineren Uebel, welche oft nichts anderes als die Wegebahner der größeren und der größten Uebel sind. Vielleicht sind diese Erfahrungen Mahnungen an unser Gewissen und unsere Vorsicht, und so will uns scheinen, als wäre jene große Stunde der ganzen Entscheidungen gekommen, welche von uns fordert, dem Uebel in jeglicher Form, ob es klein oder groß erscheine, mit aller Entschlossenheit zu widerstehen. Denn, indem wir über die Erfahrungen der vergangenen Monate sprechen, scheint uns, als habe es sich wiederum bitter bestätigt, daß der Deutsche den äußeren Schein der Würde: sei es ein langer Bart oder ein ergrautes Haupt, gerne mit der inneren Würde verwechsle. Und in dieser bitteren Erkenntnis, nicht bloß einer Enttäuschung, sondern auch einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen zu sein, ist der Zusammenbruch allen Vertrauens begründet. Die Enttäuschung wäre wohl noch zu ertragen, aber das qualende Gefühl selbst einer Täuschung zum Opfer gefallen zu sein, hat in Deutschland jene tiefe Bitterkeit machgerufen, deren wir nach den Reichspräsidentenwahlen Zeugen geworden sind.

Unsere Anschauung über die Menschenwürde deckt sich mit den sittlichen Grundsätzen des Naturrechts, denn diese Rechte, welche den Geboten Gottes als eine Offenbarung gleichsam in derselben Ursprünglichkeit entspringen wie das klare Wasser dem Quell, verleihen dem Menschen seine Würde. Sie ist eine Voraussetzung seiner sittlichen Existenz. Ohne sie gibt es keine Politik. Denn Politik heißt, wie es immer wieder zu sagen, Weltflucht oder Staatskunst. Wenn sie eine Kunst sein soll, so kann sie des höchsten nicht entraten, sonst wird sie, gleichviel welche Parteien sie betreiben, zu jenem unverantwortlichen Dilettantismus, den wir bei unseren Gegnern bekämpfen. Dieser aber geht an seiner inneren Unwahrhaftigkeit, an seiner sittlichen Brüchigkeit zugrunde. Wir werden es an jenen Bewegungen erleben, die wir mit einer vielleicht oft großen Leidenschaft, immer aber mit reinem Herzen bekämpfen — dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus. Und gerade in diesem Kampf, so entschlossen wir ihn führen, kennen wir die Grenzen, welche unsere Gegner jeden Tag überschreiten, weil ihnen die Würde des Menschen nichts, der Zwed aber alles gilt. Deshalb halten wir es ebenso für verwerflich wie die gewissenlose Hege der Nationalsozialisten, wenn Männer, welche heute in der Reichsregierung eine ausschlaggebende Rolle spielen, in vertraulichem Gespräch befunden, sie würden den Führer der Nationalsozialisten wie einen „tollen Hund niederschlagen, wenn er etwas unternehme“. Wir spielen nicht mit dem Leben unserer politischen Gegner. Mögen sie das unsere täglich mit Worten und Plänen bedrohen, das ihre bleibt uns heilig wie ihnen, da sie ohne diesen letzten religiösen Halt sind, das unsere nichts bedeutet.

Das größte aller Uebel aber wäre, wenn der Glaube jener Millionen Menschen, welche in ihrer

religiösen Glaubenskraft und in der wunderbaren Unbeirrbarkeit ihres sittlichen Gefühles einen letzten Wall gegenüber allen zerstörenden Mächten bilden, — das größte Uebel aber wäre es, sage ich, wenn dieser Glaube zerstört oder auch nur wandend gemacht würde. Das Volk, das gerade in diesen Krisen nicht nur seinen Glauben, sondern auch gegenüber der sträflichen Verwirrung aller Begriffe seinen gesunden politischen Instinkt bewies, versteht oft, glauben wir,

Dr. Ignaz Seipel zum Gedächtnis



Wenige Tage bevor „Der gerade Weg“ dem Verbot verfiel, schied wohl die markanteste Persönlichkeit des neuen Oesterreich, der frühere Bundeskanzler Prälat Dr. Ignaz Seipel, im 57. Lebensjahr aus dieser Welt. Alle Deutschen, denen das Schicksal des uns so wesensnahen Nachbarlandes am Herzen liegt, wissen, was dieser aufrechte und doch so treue Diener des Herrn, der Kirche und seines österreichischen Vaterlandes, seinem Heimatland gekostet hat. Underrt um all die um ihn drohenden Kräfte ging er seinen Weg, einen Weg der Wahrheit und des Rechtes. Der Anker seines Lebens ruhte während der ganzen Zeit seines Schaffens im Ewigem und gab ihm so den selbst von seinen Feinden bewunderten, unerlöschlichen Halt.

von Politik mehr als die Politiker selbst. Und dieses Volk macht diese Hyperflugen, aber im Effekt doch herzlich dummen Entscheidungen nicht mit: daß man dem Bösen die Hand reichen müsse, um seinen Einfluß einzudämmen und seine Macht zu brechen. Es gibt ein sehr wahres Sprichwort: wer dem Teufel den kleinen Finger reicht, dem nimmt er die ganze Hand. Wir wollen damit nicht unsere politischen Gegner mit dem Bösen schlechthin identifizieren. Was wir sagen, ist cum grano salis gesprochen, wie wohl uns eine Politik, in welcher der Haß die treibende Kraft und der Mord ihre Frucht ist, genugsam als ein Ausdruck des Bösen erscheint.

Das große Uebel der Politik ist, daß die Menschen in ihr das einfache Gefühl für die großen sittlichen Imponderabilien verlieren. Und ich sage: eine Politik, welche den Menschen den Anblick zumutet, jene morgen Arm in Arm zu sehen, welche gestern die erbittertesten und nicht nur die erbittertesten, sondern auch die natürlichsten Feinde waren, verletzt nicht allein ihre eigene Würde, auf der Glaube, Vertrauen und Ansehen beruhen, sondern sie spottet auch der menschlichen Würde aller ihrer Anhänger.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Endergebnis unseres Kampffonds

Das Verbot des „Geraden Weges“ hinderte uns bis jetzt, über die gegen Schluß des Wahlkampfes noch eingegangenen Spenden zu quittieren. Wir holen dies heute mit dem aufrichtigen Dank an alle unsere werktätigen Mitarbeiter nach. Wir erhielten außer den schon aufgeführten Beträgen noch:

- Ch. Sch. in J. RM. 6.50; J. L., E. 10.—; A. W., M. 10.—; J. K., H. 2.—; Ch. R., C. 5.—; ungen., S. 3.—; A. S., B. 10.—; H. M., B. 3.—; M. F., M. 3.—; ungen., U. 5.—; W. F., B. 3.—; A. U., H. 1.—; N., M. 3.—; F. H., A. 3.—; P., R. 7.60; O., K. 10.—; A. G., M. 2.—; U., A. 20.—; J. Z., U. 2.—; B. B., B. 2.—; P., S. 1.—; F. L., St. 3.—; J. W., M. 10.—; M. H., P. 10.—; J. L., D. 2.04; G. St., H. 1.—; P. A., H. 5.—; G., S. 4.—; J. A., W. 2.30; A., Z. 3.—; H., M. 1.—; J. H., I. 3.—; K. P., P. 20.—; A. O., O. 1.80; P., F. 20.—; F. W., E. 10.—; F. F., B. 6.—; B., M. 10.—; H., M. 20.—; Sch., H. 10.—; ungen., 1.—; C. O., U. 2.—; J. S., O. 2.30; B. Sch., F. 10.—; E. G., B. 1.25; ungen., —.55; F. U., M. 3.—; P. W., L. 3.—; W. i. Z. 80.—. Zusammen: RM. 357.34.

Insgesamt wurden uns während des Wahlkampfes für unseren Kampffonds RM. 1836.34 überwiesen.

Dieses Ergebnis kann mit Rücksicht auf die außerordentlich schwere Wirtschaftslage als besonders erfreulich bezeichnet werden.



Die Bilder des verstorbenen Prälaten Dr. Ignaz Seipel und das vorstehende des Herrn Abolf Hitler mit seinem Freunde Dr. Goebbels sind eine sichtbare Demonstration zu dem Aufsatz Wilhelm Kiefers über die Menschenwürde.

An unsere verehrl. Postabonnenten,

die den Abonnementsbeitrag für Monat September bisher noch nicht bezahlt haben, weder durch Postboten, noch durch Zahlkarte, richten wir die höfl. Bitte, die Einzahlung spätestens am Montag, den 5. Sept., vorzunehmen, um eine Unterbrechung der Zustellung zu vermeiden. Wir machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß bei verspäteter Zahlung auch evtl. Versicherungsansprüche gefährdet sind.

Redaktion und Verlag werden sich bemühen, durch Umfang und Inhalt der Septemberrummern einen Ausgleich für den Ausfall der Augustnummern herbeizuführen und rechnen auf die verständnisvolle Unterstützung unserer Leser.

Die neue Kollektion für Herbst und Winter ist fertiggestellt!

Sport-, Nachmittags-, Abendkleider, Kostüme, Mäntel, elegante Pelze und Hüte

Beste Qualitätsarbeit — Zeitgemäße Preise

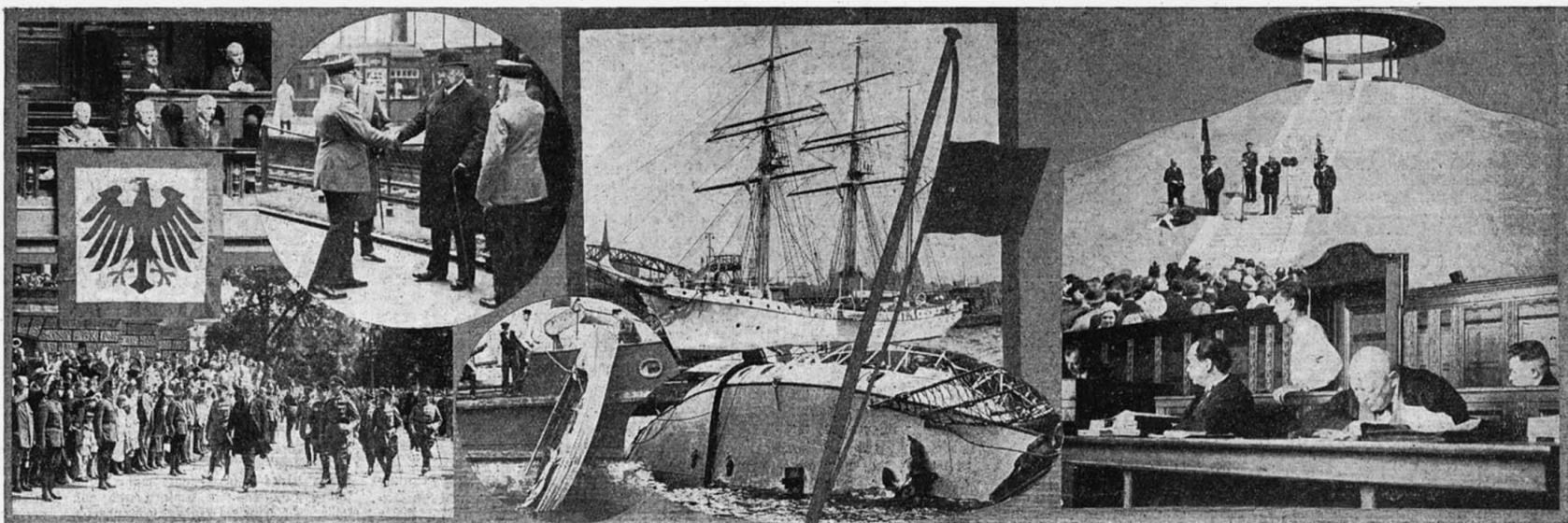
Modellhaus **JULIE KÖLBL** Maßanfertigung
MÜNCHEN Maffeistraß 3

Vier Verbotswochen im Bild



Nachdem das Sperrschild, das vor vier Wochen unvermutet errichtet wurde, wieder entfernt ist, darf der „Gerade Weg“ wieder benutzt werden. — Im Reichstag wurden mittlerweile 30 neue Sitze eingebaut, da die Sitze nicht mehr ausreichten. Hoffentlich sind nun Späne genug im Reichstagshaus geflogen, so daß endlich auch einmal positive Arbeit beginnen kann. — Die bayerischen Franziskaner rasten nicht in ihrer unermüdeten Missionsarbeit. Unser Bild zeigt die Einsegnung von sechs Franziskanern und sechs

Ordensschwwestern, die nach Natal in Südafrika gehen, um dort Religion und friedliche Kultur zu verbreiten. — Der ehemalige österreichische Bundeskanzler Dr. Johannes Schober starb plötzlich in Wien. Zuletzt wirkte er als Polizeipräsident. Durch seinen Tod fiel (bei den Verhandlungen) die eine Stimme fort, die die französische Anleihe abgelehnt hätte. — Am letzten Sonntag fand in Berlin-Zehlendorf ein eindrucksvolles Treffen der kath. Jugend statt. Unser Bild zeigt die Segensandacht auf dem Altarhügel.



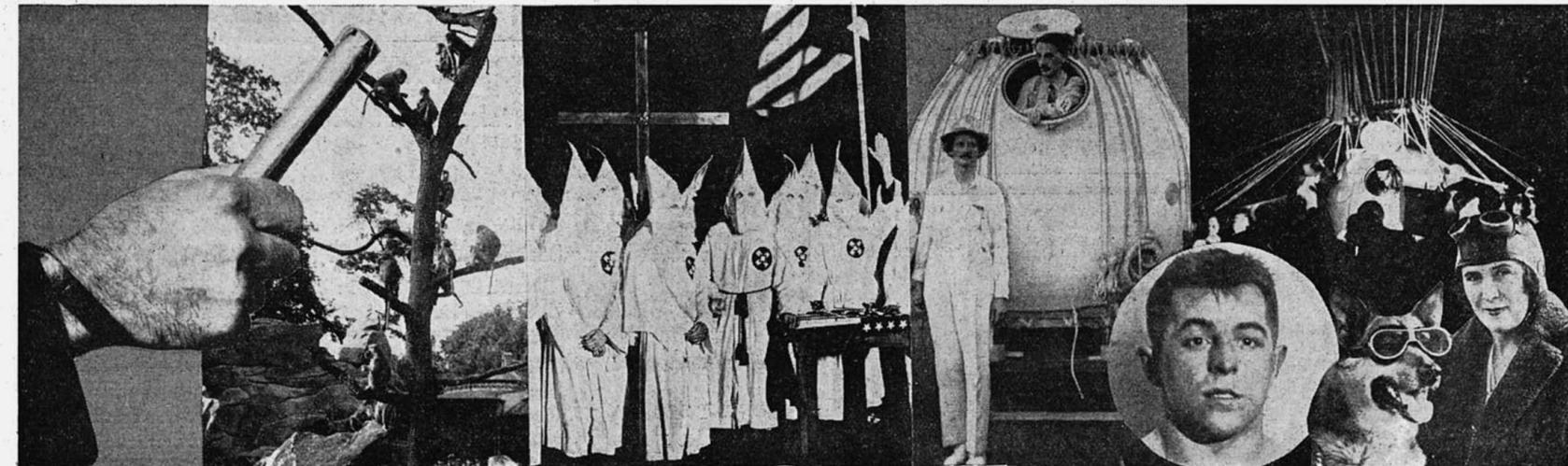
Hindenburg kam aus Neudeck zu der Verfassungsfeier in Berlin. Unsere Bilder zeigen ihn neben Schleicher und Kardorff in der Ehrenloge. Dann sehen wir die Begrüßung auf dem Bahnhof und die Begrüßung durch die Menge nach der Feier. — Die nächsten Bilder zeigen ein Unglück, das ganz Deutschland tief getroffen hat. Man sieht das schöne, schmucke Schiff und darunter sein Wrack, wie es geborgen wurde, sowie die Bergung eines Rettungsbootes. Heute noch fragt man: Mußte das sein? — In Berlin-Lichterfelde wurde das Lilienthal-Ehrenmal auf dem historischen Hügel errichtet, von

dem aus vor 37 Jahren der erste Pionier der deutschen Luftfahrt seine Probeflüge machte. — Darunter sehen wir die Tagung des ersten Sondergerichtes in Berlin, jener Gerichte, welche durch die Antiterror-Verordnung eingeführt und von der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei damals begeistert begrüßt wurden. Als aber nun ein Sondergericht in Beuthen fünf Todesurteile gegen Angehörige der Nationalsozialistischen Partei verhängen mußte, brachte Hitler durch seine geradezu unerhörte und unverantwortliche Haltung wiederum neue Unruhe über ganz Deutschland.



Wie in Bayern und Süddeutschland, herrschten auch in Norddeutschland schwere Unwetter. Unser Bild zeigt entwurzelte Bäume an der Unterelbe, wo streckenweise der ganze Verkehr lahmgelegt war. — Der berühmte Ansbacher Heimattag brachte auch den historischen Webertanz, der sich durch Jahrhunderte hindurch erhalten hat. — Der

Nymphenburger Maschinenfabrikant Koller hat durch eine Erfindung es fertig gebracht, daß das alte, urbayerische Eisschießen auch im Sommer künftig auf spiegelblanken Holzbahnen geübt werden kann. Die Stöcke sind mit einer Borstenschicht versehen, die ein reibungsloses Gleiten gewährleisten. An Anhängern wird es sicher nicht fehlen.



Die Wiener Geldbriefträger sind mit Stahlruten zum Selbstschutz ausgerüstet worden. Unser Bild zeigt eine solche Rute in geschlossenem Zustand. Beim Gebrauch öffnet sie sich und bildet ein wirkungsvolles Abwehrinstrument. — Im Berliner Zoo wurde ein neuer Affenkäfig eröffnet. — Eine ähnliche Einrichtung, der Ku Klux Klan, wurde in Amerika aufgelöst. Die Gesellschaft hat allmählich ihre Ueberflüssigkeit selbst eingesehen. — Die nächsten beiden Bilder zeigen den immer höherstrebenden Herrn Piccard. Eigentlich ist er schon groß genug, aber er will immer noch höher hinaus. Sein zweiter

Flug, dessen Start abends um 8 Uhr das nächste Bild zeigt, glückte ebenfalls. — Im Kreis sehen wir einen andern Rekordmann, den Nürnberger Bantamringer Brendel, der bei der Olympiade alle Gegner besiegte und die Goldmedaille gewann. — Daneben ist die englische Fliegerin Bruce, die es fertig brachte, den Dauerflugrekord von 27 Tagen zu schlagen. Da sie ihren Hund stets bei sich führte und auch sonst zu allerhand spleenigen Launen neigt, muß man den Eindruck haben, daß ihr Gatte vielleicht gar nicht einmal so betrübt und niedergeschlagen war, als seine liebe Frau so lange in der Luft blieb.

Wo steht der Protestantismus?

Von Legationsrat Dr. Knoch-Württemberg.

In Nr. 31 des „Geraden Weges“ haben wir auf die bedeutungsvollen zeitgeschichtlichen Ausführungen eines protestantischen Theologen, des Legationsrates Dr. Knoch verwiesen, die wir im Nachstehenden veröffentlichen.

„Soll man das heiße Eisen anfassen?“ Diese vor Kurzem von Generalinspektor D. Schian-Breslau in einem Aufsatz der „M.Z.“ gestellte Frage haben viele evangelische Kreise begrüßt und bejaht. Sie hätten nur gewünscht, daß die Fragestellung nicht auf die kirchenpolitische Seite beschränkt, sondern auf das weltanschauliche Gebiete erstreckt werde. In den namenlosen Notizen der Gegenwart ist ein Wiederaufbau von Volk, Heimat und Reich ohne geistige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als dem „Bannerträger der nationalen Wiedergeburt“ nicht möglich. Ich spreche hier, wie ich betone, nicht von der Nationalsozialismus als politischer und vaterländischer Bewegung, sondern ausschließlich von seiner Weltanschauung. Der Nationalsozialist will ja seine Diesseitigkeit, die er mit anderen Parteien teilt, in einer jenseitsgerichteten — dem metaphysischen Bedürfnis des Deutschen entgegenkommenden — neuen Weltanschauung unterbauen. Diese ist die „Religion des Blutes und der Volkseele“. Der Anspruch auf eine neue Transzendentalphilosophie führt notwendigerweise im Reiche des Absoluten zu einer Begegnung mit der Weltanschauung des Christentums.

Die Wiederkehr der Paradieses-Lüge.

Für den Gläubigen, der nicht bloßer „Kulturprotestant“ sein will, ist, um die Beantwortung gleich vorweg zu nehmen, jene Begegnung im Weltanschaulichen mit einem negativen Vorzeichen versehen. Die Schale des äußerlichen programmatischen Bekenntnisses zum „positiven Christentum“ umschließt in dem erklärenden Schrifttum — ich spreche hier nicht von den Formen der politischen Praxis — Wesensinhalte, die für die „simplicitas animi“ des „nichts als Gläubigen“ nicht mehr als, sondern antichristlich sind. Darum will es eben dieser bezeichnenden Einfachheit des Glaubens geradezu als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, daß die Frage nach der Vereinbarkeit von Christentum und Patentkreuz überhaupt gestellt wird.

Dieser „anima christiana“ dünkt es eine Häresie, eine Wiederkehr der Paradieses-Lüge. „Ihr werdet sein wie Gott“, wenn an die Stelle des göttlichen Logos und Nomos von Menschen eine neue Wertlehre gesetzt wird, der „das Blut der letzte Maßstab aller Werte ist, das allein Ewiges, wonach sich alles andere einzustellen hat“, wenn an die Stelle der ehernen 10-Tafel-Gebote eine neue Ethik gesetzt werden soll, die „das Sündengefühl als eine notwendige Begleitererscheinung physischer Bastardierung“ verwirft und die „mit Knechtlichkeit durchzogene Religion des Empirikers aus Nazareth“ durch die Lichtgestalt des stolzen und sich selbst

genügenden „deutschen Gottesmenschenentums“ ersetzt, eine neue Sittenlehre, die den „Mythos von Marienholz“ als Vergernis empfindet und den Bildnissen von Menschen Hausaltäre errichten will, eine neue Volkshilfe, die für das hohe Lied des „Juden-Exzesses“ Paulus von der alles überwindenden Liebe, die mehr ist „als tönend Erz und klingend Schelle“ einen Ertrag verheißt in der aus nordisch-dynamischem Lebensgefühl gespeisten Dämonie innerweltlichen Daseins, eine neue Heilslehre, die des Neuen Bundes köstlichste Perlen der Lieberlieferung, seine Evangelien, im Sinne der Modernisten verwirft und durch die Synopsis eines erst noch zu schaffenden Urmarcus „vom jüdischen Aberglauben“ gereinigt wissen will, eine neue Dienenlehre, wonach „das nordische Blut jenes Mytheriums darstellt, welches die alten Sakramente überwinden hat“. Denn „nicht das Christentum hat uns Götter gebracht, sondern das Christentum hat seine dauernden Werte dem Germanentum zu verdanken“.

Delirien des Rassismus.

Gott ist die Seele und die Seele ist das Blut und das Blut ist Gott. Dieser die Offenbarung eines persönlichen Gottes leugnende Materialismus bezeichnet „Jungfrauen-Geburt, stoffliche Auferstehung, Himmelfahrt und Hölle als christliche Legenden“. Christi Erbsiedertod hat für den Germanen, dem der Gedanke an die göttliche Gnade ein Vergernis ist, keine Bedeutung. Bedeutung hat nur das Leben des arischen Feldens Jesu. Diese Delirien des Rassismus, von denen dieser Tage Musolini geschrieben hat, daß sie „eine Mischung des Geistes und keine Realität sind“, halten vor der menschlichen Erkenntnis der Wissenschaft ebensowenig stand, wie sie unvereinbar sind mit der Vererbung zur Gottesfurcht. Jenem Mythos des allein selig machenden arischen Blutes ist das irdische Dritte Reich mehr als die Verheißung des Gottesreiches. „Wir seien Juden oder Griechen, Aeneas oder Freie, wir sind alle zu einem Geiste geträufelt“ (1. Cor. 12, 13).

Die Rasse ist aber mehr als ein völkisches Ideal. Das Blut ist nicht nur ein bevölkerungs- oder staatspolitisches Programm, sondern vor allem ein ethischer Wert. „Die rassistisch gebundene Volkseele ist der letzte Maßstab“. Gegenüber dem Blute sind sämtliche Höchstwerte der christlichen Kirche zweiten und dritten Ranges.

Man schafft sich Gott nach seinem Bilde.

Das neue Sittengefühl will das in den Sternen geschriebene Recht entthronen und das goldene Kalb einer nationalrassistisch-militärisch-patriotischen Ethik aufrichten zur Vergottung des Menschen, den nicht Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen, sondern der sich Gott seinen Wegem gemäß schafft, sowie zur Vergottung des Staates, für den die Kirche nur ein Mittel zum Zweck ist. Dieses neue credo „stellt bewußt die Liebe unter die typischschaffende Kraft der Idee von der Ehre“. Es liegt in der Natur der Dinge — wenn auch eben dieser Ehre der Nation atavistisch — daß die neue Wertordnung das Recht auf Gewaltanwendung, Brutalität, Terror, fanatische, ja hysterische Leidenschaft nicht nur in dem politischen Widerstreit, sondern auch im „Weltanschauungsstreit“ fordert, und daß der richtenden Staatsgewalt nicht Gerechtigkeit — iustitia fundamentum regnorum —, sondern die Antriebe des rassen- und parteipolitisch gebundenen Rache-Bedürfnisses zur Pflicht gemacht werden.

Es ist nur folgerichtig, wenn jene neue Moral und Weltanschauung des Patentkreuzes trotz des in der Gegenwart noch für nützlich befundenen Ausfüh-

schlusses des „positiven Christentums“ ihre Stellungnahme zu den alten Kirchen wie folgt umschreibt: „Wir erkennen heute, daß die zentralen Höchstwerte der römischen und protestantischen Kirche als negatives Christentum unserer Seele nicht entsprechen, daß sie den organischen Kräften der nordisch-rassistisch bestimmten Völker im Wege stehen, ihnen Platz zu machen haben und sich neu im Sinne eines germanischen Christentums umwerten lassen müssen.“ Im Lichte dieser Gegenüberstellung empfängt das Bekenntnis zum sogenannten „positiven Christentum“ seine besondere Bedeutung. „Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Naturalismus müssen vor einer neuen Weltanschauung das Feld räumen, so daß ihrer nicht mehr gedacht wird, wie der Nachtlanze nicht mehr gedacht wird, wenn die Morgenjonne über die Berge scheint.“

Der Religionsstifter Rosenbergs.

Diese Antithese von Christentum und Patentkreuz kann nicht dadurch aus der Welt geschafft werden, daß — wie es die politische Praxis nicht so gerne tut — der Aisch-Protestant Rosenbergs als ein für Grund und Ziel der Bewegung völlig unverantwortlicher Privatmann abgetan wird. So einfach liegen die Dinge nicht. Der Mann, der dem Nationalsozialismus seine „Philosophie“ und sein eigentliches „Sinnegut“ gegeben hat, ist nicht der Nächste. Er ist Haupt- schriftleiter des amtlichen Parteiorgans und Vorsitzender des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ und einer der bekanntesten und wohl auch einflussreichsten Reichstagsabgeordneten der Partei. Er war — so viel bekannt ist — an der Abfassung des Programms der Partei wesentlich beteiligt und hat Anfang 1923 die ersten Erklärungen zu diesem Programm veröffentlicht (Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.). Der „Mythos des 20. Jahrhunderts“ ist nicht eine apokryphe Apokalypse, sondern die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Hier ist mehr als „Allo sprach Zarathustra“. Auch der „Duce“ unterscheidet sich bei aller klugen Abtönung in der Form und bei aller Ablehnung der „sozialistischen Reformatorien auf allgemeiner Grundlage“ im Grundsätzlichen in nichts von dem Freigeistigen Rosenbergs und bezeichnet gleichfalls „den Blutwert als den menschlichen Grundwert“. Er hat sich jenseitig zu Rosenbergs Buch auf das entschiedenste bekennt.

„Adolf Hitler als Inbegriff aller Weltanschauung.“

Die „Drei-Einigkeit des Blutes, des Glaubens und des Staates“ ist die Zukunftsaufgabe der deutschen Gotteserkenntnis. „Als jüngst im Preussischen Landtag die Frage nach der Weltanschauung des Patentkreuzes gestellt wurde, antwortete der Führer der nationalsozialistischen Fraktion in nicht mißverständlicher Klarheit: „Für uns ist Adolf Hitler der Inbegriff aller Weltanschauung.“ Es mag sein, daß diese in dem kanonischen Schrifttum der Partei sich findende „Weltanschauung“ des Patentkreuzes der großen Mehrzahl seiner Glieder und Weggenossen unbekannt ist. Die drängende wirtschaftliche Not der Zeit und das überstürzende vaterländische Ideal überreden in einer auf den Massen aufgebauten Bewegung die sublimierten geistigen Hintergründe der Philosophie und „Religion“ der Partei.

Um so mehr aber tut es not, daß die Kirche ihres Amtes der Gewissenspflege waltet, nicht der Politik zuliebe, sondern um der Kirche willen und ihres unveräußerlichen Gottesauftrages. Die völlige Zurückhaltung der protestantischen Kirche gegenüber der

Parteien Günst und Haß ist beste Lieberlieferung. Aber gerade von der Kirche dieser Lieberparteilichkeit aus kann die Kirche gegenüber der Weltanschauung des Patentkreuzes ebensowenig wie gegenüber der „religiösen Sozialisten“ schweigen. Sie kann dies um so weniger, je gewöhnlicher jene Irrlehren ihre Dajeinsberechtigung anmelden.

Patentkreuz auf der Brust — Christentum im Herzen?

Gewiß, viele andere haben daselbe gesagt. Die kürzlich veröffentlichte Stellungnahme von 23 angesehenen Vertretern des evangelischen Glaubens ist ein einmütiges Bekenntnis zu dem Primat des göttlichen Gesetzes über Menschenleistungen. Aber es entspricht nicht der Größe der Verantwortung, wenn der kategorische Imperativ des „Du sollst“ uns nur akademisch-literarisch, sozusagen im engeren Kreise, vermittelt wird. Der gläubige Protestant wartet auf die Stimme jener Kirche, der das „depositum fidei“ anvertraut ist. Eine Enzuzation des Kirchenregiments ist um so notwendiger, als zahlreiche evangelische Seelsorger heute in gutem Glauben es mit ihrem kirchlichen Amte vereinbar halten, mit dem Patentkreuz auf der Brust dem Christentum im Herzen zu dienen. So werden die Zrungen und Wirrungen im evangelischen Lager nur noch größer.

Sind wir noch Protestanten?

Wahrlich, hier wird das Schweigen zu einer ersten Gefahr für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Kirche. Auf die eingangs gestellte Frage „Soll man das heiße Eisen anfassen?“ hat der „Kampfbund für deutsche Kultur“ mit der Drohung geantwortet, daß der Nationalsozialismus, wenn die protestantische Kirche nicht in ihn hineingehen wolle, „hinter neuen Führern hermarschieren und daß die Zeit kommen werde, in der der Nationalsozialist über die protestantische Kirche hinwegzöge, weil deren Führer den neuen Geist und die neue Idee nicht erkannten“. Es hieße — wie diese Erörterung richtig bemerkt — „den Geist des Nationalsozialismus verkennen“, wollte man von ihm eine andere Antwort erwarten. Ein aus taktischen Lieberlegungen geborenes Schweigen des kirchlichen Regiments vermag die Situation nicht zu retten. Es besteht die Gefahr, daß die Christen im Reich nicht mehr in den Feuerjungen der Pfingstbotschaft eine Sprache reden. Ist die protestantische Kirche des Protestantismus mißbegeben? Professor D. Strahmann-Erlangen stellt deshalb mit Recht die Frage: „Ist es zuzulassen, wenn man von einem Verlagen evangelischen Christentums spricht, weil es — von wenigen Ausnahmen abgesehen — den Mut nicht aufgebracht hat, der nationalsozialistischen Bewegung den unbeweglichen, aber notwendigen Dienst der im Evangelium orientierten Gewissenspflege mit Ernst zu erweisen, zu dem es berufen ist?“

Die Frage kann nur heißen: Christentum oder Patentkreuz? Zwischen beiden führt keine Brücke. Wichtiger als Philosophie, „Zwischen Wittenberg und Rom“, wichtiger als eine „Theologie des deutschen Nationalismus“ ist heute das schlichte gläubige und demütige Bekenntnis. In der Wegscheide zwischen dem geoffenbarten christlichen Glauben und der von Menschen geschaffenen neuen Sittenlehre des Blutes, die keine Götter neben sich duldet, muß ein jeder, dem es um die letzten Dinge ernst ist, furchtlos und treu sich entscheiden. Das „Confiteor“ des Christenmenschen kann heute wie ehedem nur lauten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“.

71. GENERALVERSAMMLUNG DER KATHOLIKEN DEUTSCHLANDS

Lourdes, Lempas, Lisieux

Wer sich für Lourdes usw. interessiert, sollte zum eigenen Vorteil das ausführliche Septembrogramm anfordern. Glänzende Referenzen, realste Preise. Anschluss ab Stuttgart, Saarbrücken, Köln.

Pilgerkomitee „Türkheim“, Bad Wörthshofen 143 (seit 1913)

Erscheint nur einmal!

Welche gerollten Witwen, Lehrerinnen oder sonstige Jungfrauen jeglichen Alters möchten sich mit Gleichgesinnten vereinigen, ihr Leben dem göttlichen Heiland zu weihen in klösterlichem Wandel bei steter Verehrung und Anbetung des Allerheiligsten zum Zwecke der Bekehrung der Sünder, der Ir- u. Ungläubigen? Vertrauensvolle Zuschrift an St. Paschallshaus, Borg-horst in Westfalen, Ems-detterstraße 50.

Wer hilft?

einem armen Theologie-studenten, der noch 1 1/2 Jahre bis zur Priester-weihe hat und ohne Unterstützung nicht mehr weiter kann. Zufuhr unt. P. G. 25 an „Der gerade Weg“, München, erbeten.

Gravierungen

FILE STEMPEL

STEMPEL-BERGER

Dienerstr. im Rathaus

EMAIL-SCHILDER

Sticker-Schablonen

STÄDTISCHE SPAR- UND GIROKASSE MÜNCHEN

STÄDT. UND G.

Spare beider

STÄDTISCHEN SPAR- UND GIROKASSE MÜNCHEN

Herz-Jesu-Heim

staatlich anerkannte private Oberrealschule mit Internat und Nachhilfestunden

Freie Lage eines Landschulheims. Prüfung im Hause. Erfolg 1932: 37 staatl. Abitur, 30 staatliche Mittl. Reife. Aufnahme in Klassen 1-8 jederzeit

Illerfissen bei Ulm

Schulbrüder des hl. Johannes von La Salle

RESERVIERT

FÜR

CHR. SCHUNER

MÜNCHEN 2

LINDWURMSTR. 129/1

SPORT- U.

OLHAUTBEKLEIDUNG

Sie reisen sehr vorteilhaft nach

Frankreich, England, Spanien-Portugal und Nordafrika

mit den 20-75% ermäßigten Spezialfahrtscheinen: Rück-, Seebäder-, Familienfahrtscheine, Fahrtscheine für Gesellschaftsreisen, sowie für den Autodienst der französischen Eisenbahnen usw.

Reisebüro der französisch. Eisenbahnen

Maximilian H. Fuchs, München 2 NW, Maximiliansplatz 12a u. alle anderen größ. Reisebüros

Ständig erstklassige Arrangements 5 Tage oder 1 Woche + Paris von RM. 85.- an (jeden Samstag)

Pauschal- u. Gesellschaftsreisen nach französischen Seebädern von RM. 190.- an + Lourdes-Reisen

Fernspr. 93881

Schriftliche Auskünfte nur gegen Rückporto

18. und 25. September 1932

Passionsspiele in Erl i. Tir.

Derbilligte Sonderfahrten für die Leser des „Geraden Wegs“

Für nur 15.— bieten wir: Fahrt nach Erl über Bad Aibling, Niederaudorf in einem bequemen, modernen Aussichtswagen

Besuch des Passionsspielles / Mittagessen im Passionsspielhaus

Rückfahrt über die berühmte Strecke Kufstein, Thiersee, Landl, Bayrischzell mit herrlichem Blick auf die Alpen. Kurzer Aufenthalt in dem schönen Bayrischzell. Abfahrt von München, Neuhäuserstr. 25, Hotel Bamberger Hof, 7 Uhr. Rückkehr gegen 9 Uhr abends.

Im Interesse der Besorgung günstiger Plätze bitten wir um frühzeitige Anmeldung. Anzahlung 5 Mark.

Reisebüro des „Geraden Wegs“ München · Hofstatt 5 · Postscheck 4135

DIE HEILIGE CÄCILIE ODER DIE GEWALT DER MUSIK

Eine Legende von Heinrich von Kleist

Am das Ende des 16. Jahrhunderts, als die Bilderstürmer in den Niederlanden wüteten, trafen drei Brüder, junge in Wittenberg studierende Leute, mit einem vierten, der in Antwerpen als Präbiter angetreten war, in der Stadt Aachen zusammen. Sie wollten daselbst eine Erbschaft erheben, die ihnen von seiten eines alten, ihnen allen unbekanntem Oheims zugefallen war, und kehrten, weil niemand in dem Ort war, an den sie sich hätten wenden können, in einem Gasthof ein. Nach Verlauf einiger Tage, die sie damit zugebracht hatten, den Präbiter über die merkwürdigen Auftritte, die in den Niederlanden vorgefallen waren, anzuhören, traf es sich, daß von den Nonnen im Kloster der heiligen Cäcilie, die damals vor den Toren dieser Stadt lag, der Fronleichnamstag feierlich begangen werden sollte; dergestalt, daß die vier Brüder, von Schwärmeren, Jugend und dem Beispiel der Niederländer erregt, beschloßen, auch der Stadt Aachen das Schauspiel einer Bilderstürmerie zu geben. Der Präbiter, der bergleichen Unternehmungen mehr als einmal schon geleitet hatte, verjammelte abend zuvor eine Anzahl junger, der neuen Lehre ergebener Kaufmannsöhne und Studenten, welche in dem Gasthof bei Wein und Speisen unter Vermählungen des Papsttums die Nacht zubrachten; und da der Tag über die Gassen der Stadt aufgegangen, verfaßen sie sich mit Äxten und Zerstörungswerkzeugen aller Art, um ihr ausgelassenes Geschäft zu beginnen. Sie verabredeten frohlockend ein Zeichen, auf welches sie damit anfangen wollten, die Fensterheben, mit biblischen Geschichten bemalt, einzuwerfen; und eines großen Anhangs, den sie unter dem Volk finden würden, gewiß, verfügten sie sich, entschlossen, keinen Stein auf dem andern zu lassen, in der Stunde, da die Glocken läuteten, in den Dom. Die Abtissin, die schon beim Anbruch des Tages durch einen Freund von der Gefahr, in welcher das Kloster schwebte, benachrichtigt worden war, schickte vergebens zu wiederholten Malen zu dem kaiserlichen Offizier, der in der Stadt kommandierte, und bat sich zum Schutze des Klosters eine Wache aus; der Offizier, der selbst ein Feind des Papsttums und als solcher, wenigstens unter der Hand, der neuen Lehre zugetan war, wußte ihr unter dem staatsklugen Vorgeben, daß sie Geister sähe und für ihr Kloster auch nicht der Schatten einer Gefahr vorhanden sei, die Wache zu verweigern. Inzwischen brach die Stunde an, da die Feierlichkeiten beginnen sollten, und die Nonnen schickten sich unter Angst und Beten und jammervoller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, zur Messe an. Niemand beschützte sie, als ein alter siebzehnjähriger Klosterwogt, der sich mit einigen bewaffneten Tröstknechten am Eingang der Kirche aufstellte. In den Nonnenklöstern führen, auf das Spiel jeder Art der Instrumente geübt, die Nonnen, wie bekannt, ihre Musik selber auf; oft mit einer Präzision, einem Verstand und einer Empfindung, die man in männlichen Orchestern (vielleicht wegen der weiblichen Geschlechtsart dieser geheimnisvollen Kunst) vermißt. Nun fügte es sich zur Verdoppelung der Bedrängnis, daß die Kapellmeisterin Schwester Antonia, welche die Musik auf dem Orchester zu dirigieren pflegte, wenige Tage zuvor an einem Nervenfieber erkrankte; dergestalt, daß, abgesehen, von den vier gotteslästerlichen Brüdern, die man bereits, in Mänteln gehüllt, unter den Pfeilern der Kirche erblickte, das Kloster auch wegen Aufführung eines schändlichen Musikwerks in der lebhaftesten Verlegenheit war. Die Abtissin, die am Abend des vorhergehenden Tages befohlen hatte, daß eine uralte von einem unbekanntem Meister herührende italienische Messe aufgeführt werden möchte, mit welcher die Kapelle mehrmals schon, einer besonderen Heiligkeit und Herrlichkeit wegen, mit welcher sie gedichtet war, die größten Wirkungen hervorgebracht hatte, schickte, mehr als jemals auf ihren Willen beharrend, noch einmal zur Schwester Antonia herab, um zu hören, wie sich dieselbe befände; die Nonne aber, die dies Geschäft übernahm, kam mit der Nachricht zurück, daß die Schwester in gänzlich bemußlosem Zustande darniederlege und daß an ihre Direktionsführung bei der vorhabenden Musik auf keine Weise zu denken sei. Inzwischen waren in dem Dom, in welchem sich nach und nach mehr denn hundert, mit Weilen und Dreifstangen verfehene Freier von allen Ständen und Ätern eingefunden hatten, bereits die bedenklichsten Auftritte vorgefallen; man hatte einige Tröstknechte, die an den Portalen standen, auf die unanständigste Weise gemockt und sich die frechsten und unverschämtesten Aeußerungen gegen die Nonnen erlaubt, die sich hin und wieder in frommen Gesängen einzeln in den Hallen bliden ließen; dergestalt, daß der Klosterwogt sich in die Sakristei verkügte und die Abtissin auf den Knien beschwor, das Fest einzustellen und sich in Stadt unter den Schutz des Kommandanten zu begeben. Aber die Abtissin bestand unerfütterlich darauf, daß das zur Ehre des höchsten Gottes angeordnete Fest begangen werden

müsse; sie erinnerte den Klosterwogt an seine Pflicht, die Messe und den feierlichen Umgang, der in dem Dom gehalten werden würde, mit Leib und Leben zu beschirmen; und befahl, weil eben die Glocke schlug, den Nonnen, die sie unter Bittren und Beben umringten, ein Oratorium, gleichviel welches und von welchem Wert es sei, zu nehmen und mit dessen Auführung sofort den Anfang zu machen. Eben schieden sich die Nonnen auf dem Altar der

Orgel dazu an; die Partitur des Musikwerks, das man schon häufig gegeben hatte, ward verteilt, Geigen, Hoboen und Bässe geprüßt und gestimmt, als Schwester Antonia plötzlich, frisch und gesund, ein wenig bleich im Gesicht, von der Treppe her erschien; sie trug die Partitur der uralten italienischen Messe, auf deren Aufführung die Abtissin so dringend bestanden hatte, unter dem Arm. Auf die erstaunte Frage der Nonnen, wo sie herkomme, und wie sie sich plötzlich so erholt habe, antwortete sie: gleichviel, Freundinnen, gleichviel! verteilte die Partitur, die sie bei sich trug, und setzte sich selbst, von Begeisterung glühend, an die Orgel, um die Direktion des vorerstelligen Musikstückes zu übernehmen. Demnach kam es wie ein wunderbarer himmlischer Erst in die Herzen der frommen Frauen; sie stellten sich augenblicklich mit ihren Instrumenten an die Pulse; die Beklemmung selbst, in der sie sich befanden, kam hinzu,

um ihre Seelen wie auf Schwingen durch alle Himmel des Wohlklanges zu führen; das Oratorium ward mit der höchsten und herrlichsten musikalischen Pracht ausgeführt; es regte sich während der ganzen Darstellung kein Odem in den Hallen, und Wänten; besonders bei dem salvo regina und noch mehr bei dem gloria in excelsis war es, als ob die ganze Bevölkerung der Kirche tot sei; dergestalt, daß, den vier gottverdamnten Brüdern und ihrem Anhang zum Troz, auch der Staub auf dem Estrich nicht verweht ward und das Kloster noch bis an den Schluß des Dreißigjährigen Krieges bestanden hat, wo man es vermöge eines Artikels im Westfälischen Frieden gleichwohl säkularisierte.

Sechs Jahre darauf, da diese Begebenheit längst vergessen war, kam die Mutter dieser vier Jünglinge aus dem Haag an und stellte unter dem betrübten Vorgeben, daß dieselben gänzlich verschollen wären, bei dem Magistrat zu Aachen wegen der Straße, die sie von hier aus genommen haben mochten, gerichtliche Untersuchungen an. Die letzte Nachricht, die man von ihnen in den Niederlanden, wo sie eigentlich zu Hause gehörten, gehabt hatte, war, wie sie meldete, ein vor dem angegebenen Zeitraum, am Vorabend eines Fronleichnamstages, geschriebener Brief des Präbiteren an seinen Freund, einen Schullehrer in Antwerpen, worin er demselben mit vieler Heiterkeit oder vielmehr Ausgelassenheit von einer gegen das Kloster der heiligen Cäcilie entworfenen Unternehmung, über welche sich die Mutter jedoch nicht näher auslassen wollte, auf vier dichtgebrängten Seiten vorläufige Anzeige machte. Nach mancherlei vergeblichen Bemühungen, die Personen, welche diese bestimmte Frau suchte, auszumitteln, erinnerte man sich endlich, daß sich schon seit einer Reihe von Jahren, welche ohngefähr auf die Angabe paßte, vier junge Leute, deren Vaterland und Herkunft unbekannt sei, in dem durch des Kaisers Vorzüge unlängst gestifteten Irrenhause der Stadt befanden. Da dieselben jedoch an der Ausschweifung einer religiösen Idee krank lagen und ihre Aufführung, wie das Gericht dunfel gehört zu haben meinte, äußerst trübselig und melancholisch war! so paßte dies zu wenig auf den der Mutter nur leider zu wohl bekannten Gemütszustand ihrer Söhne, als daß sie auf diese Anzeige, besonders da es fast herauskam, als ob die Leute katholisch wären, viel hätte geben sollen. Gleichwohl, durch mancherlei Kennzeichen, womit man sie beschrieb, seltsam getroffen, begab sie sich eines Tages in Begleitung eines Gerichtsboten in das Irrenhaus und bat die Vorsteher um die Gefälligkeit, ihr zu den vier unglücklichen hinnerwärtigen Männern, die man daselbst aufbewahre, einen prüfenden Zutritt zu gestatten. Aber wer beschrieb das Entsetzen der armen Frau, als sie gleich auf den ersten Blick, sowie sie in die Tür trat, ihre Söhne erkannte; sie sahen in langen schwarzen Talaren um einen Tisch, auf welchem ein Kreuzifix stand, und schienen mit gefalteten Händen, schweigend auf die Platte gestützt, daselbst anzubeten. Auf die Frage der Frau, die, ihrer Kräfte beraubt, auf einen Stuhl niedergesunken war, was sie daselbst machten, antworteten ihr die Vorsteher, daß sie bloß in der Verherrlichung des Heilands begriffen wären, von dem sie nach ihrem Vorgehen besser, als andere, einzusehen glaubten, daß er der wahrhaftige Sohn des alleinigen Gottes sei. Sie setzten hinzu, daß die Jünglinge seit nun schon sechs Jahren dies geisterartige Leben führten, daß sie wenig schliefen und wenig gedönnen, daß kein Laut über ihre Lippen käme, daß sie sich bloß in der Stunde der Mitternacht einmal von ihren Söhnen erheben, und daß sie alsdann, mit einer Stimme, welche die Fenster des Hauses bersten machte, das gloria in excelsis intonierten. Die Vorsteher schlossen mit der Versicherung, daß die jungen Männer dabei körperlich vollkommen gesund wären; daß man ihnen sogar eine gewisse, obgleich sehr ernste und feierliche Heiterkeit nicht absprechen könnte; daß sie, wenn man sie für verrückt erklärte, mitteilig die Achseln zuckten und daß sie schon mehr als einmal geäußert hätten, wenn die gute Stadt Aachen wüßte, was sie, so würde dieselbe ihre Geschäfte beiseite legen und sich gleichfalls zur Abingung des gloria um das Kreuzifix des Herrn niederlassen.

Die Frau, die den schauerhaften Anblick dieser unglücklichen nicht ertragen konnte und sich bald darauf auf wankenden Knien wieder hatte zu Hause führen lassen, begab sich, um über die Veranlassung dieser ungeheuren Begebenheit Auskunft zu erhalten, am Morgen des folgenden Tages zu Herrn Veit Gottschalk, berühmten Tuchhändler der Stadt; denn dieses Mannes erwähnte der von dem Präbiteren geschriebene Brief, und es ging daraus hervor, daß derselbe an dem Projekt, das Kloster der heiligen Cäcilie am Tage des Fronleichnamstages zu zerstören, eifrigen Anteil genommen habe. Veit Gottschalk, der Tuchhändler, der sich inzwischen verheiratet, mehrere Kinder gezeugt und die beträchtliche Handlung seines Vaters übernommen hatte, empfing die Fremde sehr lieblich, und da er erfuhr, wozu ein Anliegen sie zu ihm führe, so verriegelte er die Tür und ließ sich, nachdem er sie auf einen Stuhl niedergelegt hatte, folgendermaßen vernehmen: „Meine liebe Frau! Wenn Ihr mich, der mit Euren Söhnen vor sechs Jahren in genauer Verbindung gestanden, in keine Untersuchung deshalb verwickeln wollt, so will ich Euch offenherzig und ohne Rückhalt gestehen: ja, wir haben



Die Hl. Cäcilie nach einem Gemälde von Dolci in der Dresdener Galerie

Wilhelm Kiefer:

SOMMER AM SEE

Ja, die Tage ellen leicht und leise dahin wie ein fließendes Reh. Noch ist das wechsellnde Blau des Sees belebt durch Laufende, die da baden an seinen Ufern. Schrägliegend stiegen Boote über den Spiegel hinweg. Sehen die gepfeiften Segel nicht aus als seien sie die gehigten Schatten des Bootes? Die Tochter eines Pharaonen fährt in einem Motorboot über den See. Der mahagonifarbene Rumpf des Bootes steht in einem feinen Kontrast zu dem zarten Blau des Wassers. Das Spiel der Farben ist so schön wie der braune Rücken des Mädchens, das unbeweglich wie eine ägyptische Statue am Steuer sitzt. Aber auch wie Statuen können in ihrer steinernen Umgebung trunken sein von dem Rauber annuitiger Bewegung. Die Bäume im Parke am See stehen etwas müde in der Glut eines sommerlichen Himmels. Ihre Stunde ist noch nicht gekommen. Sie scheinen nicht nur müde, sie sind sogar etwas erstarrt, in Millionen von Blättern liegt es wie Abwehr gegen die Unbarmherzigkeit der Hitze. Diese Bäume und dieser Park, feiern ihre großen Feste im Herbst. Die riesigen Buchen und Eichen im Parke von Bernried sind alt und der Glanz des Alters ist die Melancholie des Herbstes. Dünste entsteigen dem feuchten Grunde und legen sich über die weiten Wiesen. Und wenn die Schiefer sich heben, entfüllen sie das hier auf Schritt und Tritt wiederkehrende Bild der Traulichkeit: Rubel von Weiden äßen und raseln den ganzen Tag unbekümmert mitten im Parke. Sie haben einen schönen und beglückenden Bund geschlossen mit den Menschen dieses Gebietes und sie, die Kreatur, lohnt diese Güte, indem sie dem Menschen dieses Bild des Friedens schenken.

Alles, die Kronen der Bäume, die dunkelnden Wiesen, die braunen Schollen der frischgebrochenen Acker, ja selbst das Kleid des Wildes ist eingehüllt in die große Harmonie unzählbarer brauner Töne. Nur das Blau des Himmels und das verlassene des Sees und das zarte Oliv der Lärchen stehen als hellere Töne gleichsam als eine Reminiscenz des Sommers in diesem herbstlichen Bilde. Und wie ein Vorbote der Ewigkeit liegt die große geheimnisreiche Ruhe über der Landschaft.

Das sind die großen Stunden dieses Parkes, wenn in seinem Garten die letzten Ästern verblüht sind und die Ruhe der weißen Pfauen wie Angstschreie dieser behüteten und gerächelnden Vögel in der Luft zittern. Die großen Stunden dieses Gartens aber, dessen niedere eiserne Pforte, welche ihn gegen den Park abschließt, ich eben öffne, wer vermag sie wirklich zu erfassen? Denn hier kommt dem Schöpfer das Geschöpf zu Hilfe und wenn auch die Ohnmacht dieses Geschöpfes in Elementaren unbefristeten bleiben muß, so ist es trotzdem zu einem gelehrigen Schüler der Natur geworden.

Wie nahe zusammengerückt und wie knapp an das Ufer gestellt erscheinen vom See aus gesehen Park, Garten und Schloß. Aber wie groß ist die weite fliegende Fläche des Rajens, welche wie eine Brücke zwischen Schloß und Park gelegt ist. Noch ahnt der Besucher, der hier zum erstenmal eintritt, nichts von den Ueberwältigungen dieses Gartens. Man betritt ihn, wie man etwa die ersten Seiten eines großen epischen Werkes liest. Bei dem Garten wie bei dem Buche vertritt der Eingang nichts von den eingeflehten Köstlichkeiten:

man ist nur gefangen von der schönen Einfachheit der Anlage, von der Ruhe, welche sie ausströmt. Und wie der Dichter über die ersten Seiten seines Werkes einige beglückende Sätze austretet, so sieht man hier wie die schöne Eintönigkeit und Ruhe des Rajens unterbrochen und belebt wird durch den schönen weißen Vogel, dem die Schöpfung eine zierliche Krone verliehe, um seine majestätische Schönheit zu betonen. Auf der Brustung des Terrassengeländers ruhen außerdem noch einige weiße Pfauen und mitten auf der Treppe der Terrasse hat ein Pfau das prachtvolle Kunstwerk seiner Feder voll entfaltet. Die weißen Pfauen sind die besondere Note dieses Gartens. Man sollte glauben, sie würden in einem deutschen Garten fremdartig wirken, aber diese Landschaft im Ganzen ist in diesem, vielleicht ihrem schönsten Punkte, von einer märchenhaften Einrücktheit. Kein Wunder also, wenn der Garten im einzelnen voller Idyllen ist.

Unten am Hange, in der Höhlung zweier Hügelkuppen liegt im Schatten mächtiger Buchen ein kleiner Weiher. Durch das dunkle Gewässer ziehen Schwärme von Goldfischen und auf der nahen Wiesenstufe spielen zwei junge Rehten unbekümmert durch unsere Erscheinung. Diese Partie an der Grenze zwischen Garten und Park und halb in das Dorf hineinragend, hat ganz ungewollt und darum wahrhaftig den Charakter eines Naturparkes. Wir folgen dem Gewässer und kommen an einen kleinen Ufergarten. Das ganze Reich der schmalen zarten Sumpfröhre entfaltet sich hier in der Schlamm-Seege und mit der Sumpfschlumenbinde, die mit ihren vollen, moorgrünen Tönen herausleuchtet aus dem schalen Grün der Sumpfpflanze. Zwischen dem halbhohen Kalmus und dem hohen Schilf steht ein kleines Gehege verstreut, in welchem eine Familie zwoergespaltener Wildenten haust. Wie irrende Flammen fahren alle Goldfische leuchtend zwischen dem grünen Gehege des stillen Wassers herum. Die Reis germanica ist verblüht, aber dafür wetteifert das helle leuchtende Blau des Mittersonnes mit der Farbe des Firmamentes und der Pflanz, vor dessen verschwenderischer Far-

benbracht jede Beschreibung verstummt, scheint unserer Ohnmacht zu spotten, indem er uns durch seinen bedrückenden Duft betäubt.

Wir gehen die sanft ansteigende Anhöhe gegen das Schloß hinauf, an einem Bette rotblühender Salbier vorbeiziehend. Wie ein ausbrechendes Flammenmeer ängelt es zu unseren Füßen.

Die Zeit der Rosen ist schon vorüber, sie sind verblüht und verblühen und wir sehen unsere Wanderung fort. Es sind nur ein paar Schritte weiter bis in jenes Wunderland der Dahlien. Nicht die hochgehenden Negelosen, sondern die Gestalte dieses Sees erscheinen mir als Heimat der Dahlien. Freilich habe ich sie in Mexiko nicht gesehen, aber es ist unmöglich, daß sie sich herrlicher entfalten und ich habe sie in solcher Vollendung noch nirgendwo gesehen. Ich stehe erstaunt und ergriffen von solcher Vollkommenheit des Schönen vor Brian Vorn. Unzählige Lippen entfaltet eine einzige Blume und ihre Farbe ist so voll, so gefällig, so unerhört tief, um sie unablässig betrachten und sich unausgesetzt fragen zu können: Was für eine Farbe ist das nun? Dunkelviolett, sagt der Gärtner, aber das sagt gar nichts. Die Farbe geht ins Weinrote, fuche ich zu ergänzen. Sie ist wie tiefes Samt, aber die schönsten Töne dieses Stoffes sind unbescholten gegenüber dieser Blume und die Seide erreicht niemals ihre Tiefe. So ist es auch Mrs. J. de der Warner, ein tiefes, unergründliches Violett.

Und das Gelb der Sumy Persee? Vielleicht das Gelb eines Zitronenalters, aber der Schmetterling ist nur angehaucht von dem Gelb, welches die Blume durch und durch erfüllt. Wie schön ist die Farbe eines Bordeaux oder Burgunder Weines? Die Farbe geminnt mit der Größe des Weines, aber der größte Wein reicht in seiner tiefen Farbe nicht an die Durchdrungenheit der Dahlie Bordeaux heran. Am Abend strahlte die gelbe Sonne Japans wie eine Sonne, ja der ganze Buch leuchtete mit ebensoviel Sonnen, als er Blüten trug, in die herabstrebende Dunkelheit. Blüten hielt ich in der Hand, Blüten so groß wie

den Vorsatz gehabt, dessen der Brief erwähnt! Wo-
durch diese Tat, zu deren Ausführung alles auf das
genaueste mit wahrhaft gottlosem Eifer; nun ange-
ordnet war, gescheit ist, ist mir unbegreiflich; der
Himmel selbst scheint das Kloster der frommen
Frauen in seinen heiligen Schutze genommen zu haben.
Denn wißt, daß sich Eure Söhne bereits zur Ein-
leitung entscheidender Schritte mehrere mutwillige,
den Gottesdienst störende Posten erlaubt hatten, mehr
denn dreihundert, mit Keilen und Beilstrichen ver-
sehungsvoll aus den Mauern unserer damals
irregulierten Stadt erwarteten nichts als das Zeichen,
das der Präbiter erben sollte, um den Dom der
Erde gleich zu machen. Dagegen bei Anhebung der
Mist nehmen Eure Söhne plötzlich in gleichzeitiger
Bewegung und auf eine uns auffallende Weise die
Hüte ab; sie legen nach und nach wie in tiefer un-
sprechlicher Rührung die Hände vor ihr herabgebeug-
tes Gesicht, und der Präbiter, indem er sich nach
einer erschütternden Pause plötzlich umwendet, ruft
uns allen mit lauter, fürchterlicher Stimme zu, gleich-
falls unsere Hüte zu entlassen! Bergens fordern
ihre einige Genossen flüsternd, indem sie ihn
mit ihren Armen leidenschaftlich umfassen, auf, das zur
Bilderrückerei verabredete Zeichen zu geben; der
Präbiter, statt zu antworten, läßt sich mit kreuz-
weis auf die Brust gelegten Händen auf Knien nieder
und murmelt jammern den Brüdern, die Stirn inbrünstig
in den Staub herabgedrückt, die ganze Reihe noch
kurz vorher von ihm verspotteter Gebete ab. Durch die-
sen Anblick im Inneren verwirrt, steht der Haupte-
der jammervollen Schwärme, seiner Anführer be-
traubt, in Unschlüssigkeit und Unfähigkeit bis an den
Schluß des vom Altan wunderbar herabtauschenden
Dratoriums; da und auf Befehl des kommandan-
danten in eben diesem Augenblick mehrere Arrestir-
ungen erlaubt hatten, von einer Wache aufgegriffen
und abgeführt wurden, so bleibt der elenden Schar
nichts übrig, als sich schleunigst unter dem Schutze
gedrängt aufstrebenden Volksmenge aus dem Gottes-
haus zu entfernen. Am Abend, da ich in dem Hof-
hofe vergebens mehrere Mal nach Euren Söhnen,
welche nicht wiedergekehrt waren, gefragt hatte, gehe
ich in der entsetzlichen Nacht mit einigen Freunden
wieder nach dem Kloster hinaus, um mich bei den
Ärztlichen, welche der kirchlichen Wache hilfreich an
die Hand gegangen waren, nach ihnen zu erkundigen.
Aber wie schilbere ich Euch mein Entsetzen, eble
Frau, da ich diese vier Männer nach wie vor mit
gefalteten Händen, den Boden mit Brust und Scheitel
küssend, als ob sie zu Stein erstarrt wären, heftig
Jubelruf voll vor dem Altar der Kirche danieder-
gestreckt liegen! Umsonst forderte sie der Klosterabt,
der in eben diesem Augenblick herbeikommt, indem
er sie am Mantel zupft und an den Armen rüttelt,
auf, den Dom, in welchem es schon ganz finstern wird
und kein Mensch mehr gegenwärtig ist, zu verlassen:
sie hören, auf träumerische Weise halb aufstehen,
nicht eher auf ihn, als bis er sie durch seine Knechte
unter den Arm nehmen und vor das Portal hinaus-
führen läßt; wo sie uns endlich, obgleich unter Seuf-
zern und häufigem herzzerreißenden Umsehen nach der
Kathedrale, die hinter uns im Glanz der Sonne prächt-
ig funkelte, nach der Stadt folgen. Die Freunde und
ich, wir fragen sie zu wiederholten Malen zärtlich
und herzlich auf dem Rückwege, was ihnen in aller
Welt Schreckliches, fähig, ihr innerstes Gemüt der-
gestalt umzukehren, zugefallen sei; sie drücken uns,
indem sie uns freundlich ansehen, die Hände, schauen
gedankenvoll auf den Boden nieder und wünschen sich —
ach! von Zeit zu Zeit mit einem Ausdruck, der mir
noch jetzt das Herz spaltet, die Tränen aus den
Augen. Drauf, in ihren Wohnungen angekommen,
finden sie sich ein Kreuz feiner und zierlich von
Birkenreisern zusammen, und setzen es, einem kleinen
Eingel von Wachs eingeschrieben, zwischen zwei Lichtern,
mommt die Wache erscheint, auf dem großen Tisch in
des Zimmers Mitte nieder, und während die Freunde,
deren Schar sich von Stunde zu Stunde vergrößert,
händeringend zur Seite stehen und in zerstreuten
Gruppen, sprachlos vor Jammer, ihrem stillen ge-
spenstlichen Treiben zusehen, lassen sie sich, gleich
als ob ihre Sinne vor jeder andern Erscheinung ver-
schlossen wären, am Tisch nieder und schiden sich still,
mit gefalteten Händen, zur Andeutung an. Weber des
Essens begehren sie, das ihnen zur Bewirtung der
Genossen ihrem am Morgen gegebenen Befehl ge-
mäß, die Wache bringt, nach späterhin, da die Nacht
sint, des Lagers, das sie ihnen, weil sie müde scheinen,
im Nebengemach aufgestellt hat; die Freunde, um
die Entrüstung des Wirts, den diese Aufführung be-
stremdet, nicht zu zeigen, müssen sich an einen zur
Seite üppig gebetteten Tisch niederlassen und die für
eine zahlreiche Gesellschaft zubereiteten Speisen, mit
dem Salz ihrer bitterlichen Tränen befeuchtet, ein-
nehmen. Jetzt plötzlich schlägt die Stunde der Mitter-
nacht; Eure vier Söhne, nachdem sie einen Augenblick
gegen den dumpfen Klang der Glode aufgeschorrt,
heben sich plötzlich in gleichzeitiger Bewegung von
ihren Sitzen empor; und während wir mit nieder-
gelegten Tischstühlen zu ihnen hinübersehen, ängst-
licher Erwartung voll, was auf so seltsames und be-
strebendes Beginnen erfolgen werde; fangen sie mit
einer entsetzlichen und gräßlichen Stimme das gloria
in excelsis zu intonieren an. So mögen sich Leo-
parden und Wölfe anheulend lassen, wenn sie zur eis-
igen Winterzeit das Firmament anbrüllen; die Pfeiler
des Hauses, verfiere ich Euch, erschütterten, und die
Fenster, von ihrer Lungen sichtbarstem Atem getroffen,
drohten kirschend, als ob man Hände voll schweren
Sandes gegen ihre Flächen würde, zusammenzubreden.
Bei diesem grauenhaften Auftritt, jürzen wir be-

stimmunglos mit sträubenden Haaren auseinander;
wir zerstreuen uns, Mäntel und Hüte zurücklassend,
durch die umliegenden Straßen, welche in kurzer
Zeit, statt unserer, von mehr denn hundert aus dem
Schlaf geschreckter Menschen angefüllt waren; das Volk
drängt sich, die Hausüre sprengend über die Stiege
dem Saale zu, um die Duellisten schauerhaft zu
empfinden und empfinden Gebürs, das wie von Lippen
endig verdammter Sünder aus dem tiefsten Grund der
flammenvollen Hölle jammervoll um Erbarmung zu
Gottes Ohren heraufdrang, aufzusuchen. Endlich mit
dem Schlage der Glode Eins, ohne auf das Jürzen
des Wirts, noch auf die erschütterten Anrufungen
des sie umringenden Volkes gehört zu haben, schließen
sie den Mund; sie wischen sich mit einem Tuch den
Schweiß von der Stirn, der ihnen in großen Tropfen
auf Kinn und Brust niederkraust; und breiten ihre
Mäntel aus und legen sich, um eine Stunde von so
qualvollem Geschehen auszuruhen, auf das Getöse
des Bodens nieder. Der Wirt, der sie gewähren
läßt, schlägt, sobald er sie schlummern sieht, ein Kreuz
über sie; und froh, des Glends für den Augenblick er-
ledigt zu sein, bewegt er unter der Vericherung, der
Morgen werde eine heilsame Veränderung herbei-
führen, den Männerhaufen, der gegenwärtig ist und
der heimlichsvoll miteinander murmelt, das Zimmer
zu verlassen. Aber leider! schon mit dem ersten
Schrei des Morgens stehen die Unglücklichen wieder auf,
um dem auf dem Tisch befindlichen Kreuz gegenüber
daselbe ideo gespensterartige Klosterleben, das nur
Erhöhung sie auf einen Augenblick auszuheben
zwang, wieder anzufangen. Sie nehmen von dem
Wirt, dessen Herz ihr jammervoller Anblick schmelzt,
keine Ermahnung, keine Hilfe an; sie bitten ihn, die
Freunde lieblich abzuweisen, die sich sonst regelmäßig
am Morgen jedes Tages bei ihnen zu versammeln
pflegten; sie begehren nichts von ihm, als Wasser und
Brot, und eine Streu, wenn es sein kann für die
Nacht; dergestalt, daß dieser Mann, der sonst viel
Geld von ihrer Heiterkeit zog, sich genötigt sah, den
ganzen Vorrath den Gerichten anzuzeigen und sie zu
bitten, ihm diese vier Menschen, in welchen ohne
Zweifel der böse Geist walten müsse, aus dem Saale
zu schaffen. Worauf sie, auf Befehl des Magistrats,
in ärztliche Untersuchung angenommen und, da man
sie verrückt befand, wie Ihr wißt, in die Gemächer
des Irrenhauses untergebracht wurden, das die Milde
des lezt verstorbenen Kaisers zum Besten der Un-
glücklichen dieser Art innerhalb der Mauern unserer
Stadt gegründet hat. Dies und noch mehreres sagte
Euch Gottlieb, der Tuchhändler, das wir hier, weil
wir zur Einsicht in den inneren Zusammenhang der

Sache genug gesagt zu haben meinen, unterdrücken;
und forderte die Frau nochmals auf, ihn auf keine
Weise, falls es zu gerichtlichen Nachforschungen über
diese Legebeheit kommen sollte, darin zu verdrücken.
Drei Tage darauf, da die Frau, durch diesen Ver-
drückt tief im Inneren erschütterter, am Arin einer
Freundin nach dem Kloster hinausgegangen war, in
der mehmtigen Absicht, auf einem Spaziergang, weil
eben das Wetter schön war, den entsetzlichen Schau-
platz in Augenschein zu nehmen, auf welchem Gott
ihre Söhne wie durch unsichtbare Kräfte zugrunde
gerichtet hatte; fanden die Weiber den Dom, weil
eben gebaut wurde, am Eingang durch Pflanzen ver-
sperrt und konnten, wenn sie sich mühsam erhoben,
durch die Oeffnungen der Bretter hindurch von dem
Inneren nichts, als die prächtig funkelnde Kasse im
Hintergrund der Kirche wahrnehmen. Viele hundert
Arbeiter, welche fröhliche Lieder sangen, waren auf
schlanke, vielfach verschlungenen Gerüsten beschäftigt,
die Türme noch um ein gutes Drittel zu erhöhen
und die Dächer und Zinnen derselben, welche bis
jetzt nur mit Schiefer bedeckt gewesen waren, mit
starkem, hellem, im Strahl der Sonne glänzendem
Kupfer zu belegen. Dabei fand ein Gewitter, dunkel-
schwarz mit vergoldeten Rändern, im Hintergrunde
des Baus; daselbe hatte schon über die Gegend von
Naggen ausgedornert, und nachdem es noch einige
traflose Blitze gegen die Richtung, wo der Dom
stand, geschleudert hatte, sank es, zu Dünsten auf-
gelöst, mißvergnügt murmelt in Osten herab. Es
traf sich, daß, da die Frauen von der Treppe des
weitläufigen kirchlichen Wohngebäudes herab, in
mancherlei Gedanken vertieft, dies doppelte Schau-
spiel betrachteten, eine Kloster Schwester, welche vor-
übergehend, zufällig erfuhr, wer die unter dem Portal
stehende Frau sei; dergestalt, daß die Abstinenz, die
von einem dem Fronleichnamstag betreffenden Brief,
den dieselbe bei sich trug, gehört hatte, unmittelbar
darauf die Schwester zu ihr herabstiege und die
niederländische Frau erjuchen ließ, zu ihr heraufzu-
kommen. Die Niederländerin, obgleich einen Augen-
blick dadurch betroffen, schickte sich nichtsdestoweniger
eifrigstwillig an, dem Befehl, den man ihr angeben-
dicht hatte zu gehorchen; und während die Freundin
auf die Einladung der Nonne in ein dicht an dem
Eingang befindliches Nebenzimmer abtrat, öffnete
man der Fremden, welche die Treppe hinauffestigen
mußte, die Klügelthür des schon gebildeten Söllers
selbst. Dasselbst fand sie die Abstinenz, welches eine
edle Frau von stillem königlichen Ansehen war, auf
einem Sessel sitzen, den Fuß auf einem Schemel ge-
steckt, der auf Drachentauen ruhte; ihr zur Seite auf

einem Kusse lag die Partitur einer Muffe. Die
Abstinenz, nachdem sie befohlen hatte, der Fremden
einen Stuhl hinzusetzen, entbedte ihr, daß sie bereits
durch den Bürgermeister von ihrer Antunft in der
Stadt gehört; und nachdem sie sich auf menschen-
freundliche Weise nach dem Befinden ihrer unglück-
lichen Söhne erkundigt, auch sie ermuntert hatte, sich
über das Schicksal, das dieselben betroffen, weil es
einmal nicht zu ändern sei, möglichst zu setzen, er-
öffnete sie ihr den Wunsch, den Brief zu sehen, den
der Präbiter an seinen Freund, den Schullehrer in
Antwerpen geschrieben hatte. Die Frau, welche Er-
fahrung genug befaß, ein, wiehen, von welchen Folgen
dieser Schritt sein konnte, fühlte sich dadurch auf
einen Augenblick in Verlegenheit gefürzt; da jedoch
das ehrwürdige Antlitz der Dame unbedingtes Ver-
trauen erforderte, und auf keine Weise schidlich war,
zu glauben, daß ihre Absicht sein könne, von dem
Inhalt desselben einen öffentlichen Gebrauch zu
machen; so nahm sie nach einer kurzen Besinnung
den Brief aus ihrem Busen und reichte ihn unter
einem heißen Kuß auf ihre Hand der fürstlichen
Dame dar. Die Frau, während die Abstinenz den
Brief überlas, warf nunmehr einen Blick auf die
nachlässig über dem Fuß aufgeschlagene Partitur;
und da sie durch den Bericht des Tuchhändlers auf
den Gedanken gekommen war, es könne wohl die
Gewalt der Töne gewesen sein, die an jenem schauer-
lichen Tage das Gemüt ihrer armen Söhne zerstückt
und verwirrt habe; so fragte sie die Kloster Schwester,
die hinter ihrem Stuhle stand, indem sie sich zu ihr
umkehrte, schüchtern, ob dies das Muffenwort wäre,
das vor sechs Jahren am Morgen jenes merkwürdigen
Fronleichnamstages in der Kathedrale aufgeführt
worden sei? Auf die Antwort der jungen Kloster-
schwester: ja! sie erinnere sich, davon gehört zu haben,
und es pflege seitdem, wenn man es nicht brauche,
im Zimmer der hochwürdigsten Frau zu liegen; stand,
lehaft erschüttert, die Frau auf und stellte sich, von
mancherlei Gedanken durchkreuzt, vor den Fuß. Sie
betrachtete die unbekanntem gauderischen Zeichen, wo-
mit ein fürchterlicher Geist geheimnisvoll den
Kreis abgeteilt schien, und meinte, in die Erde
zu sinken, da sie gerade das gloria in excelsis auf-
geschlagen fand. Es war ihr, als ob das ganze
Schrecken der Tonkunst, das ihre Söhne verberbt
hatte, über ihrem Haupte rauschend dahergege; sie
glaubte, bei dem bloßen Anblick ihre Sinne zu ver-
lieren, und nachdem sie schnell, mit einer unendlichen
Regung von Demut und Unterwerfung unter die gött-
liche Allmacht, das Blatt an ihre Lippen gedrückt
hatte, setzte sie sich wieder auf ihren Stuhl zurück.
Inzwischen hatte die Abstinenz den Brief ausgelesen und
sagte, indem sie ihn zusammenfaltete: Gott selbst hat
das Kloster an jenem wunderbaren Tage gegen den
Uebermut Eurer schwer verirrten Söhne beschützt.
Welcher Mittel er sich dabei bedient, kann Euch, die
Ihr eine Protestantin seid, gleichgültig sein; Ihr
würdet auch das, was ich Euch darüber sagen könnte,
schwerlich begreifen. Denn verneint, daß schlechter-
dings niemand weiß, wer eigentlich das Wort, das
Ihr dort aufgeschlagen findet, im Drang der schreden-
vollen Stunde, da die Bilderrückerei über uns her-
einbrechen sollte, ruhig auf dem Sitz der Orgel bir-
gert habe. Durch ein Zeugnis, das am Morgen des
folgenden Tages in Gegenwart des Klosterabts und
mehrerer anderen Männer aufgenommen und im
Archiv niedergelegt wird, ist erwiesen, daß Schwester
Antonia, die einzige, die das Wort dirigieren konnte,
während des ganzen Zeitraums seiner Aufführung,
krank, bewußtlos, ihrer Glieder schlechthin unmaßig,
im Winkel ihrer Klosterzelle darniederelagert war;
eine Kloster Schwester, die ihr als leibliche Verwan-
te zur Pflege ihres Körpers beigeordnet war, während
des ganzen Vormittags, das das Fronleichnamst-
fest in der Kathedrale gefeiert worden, nicht von
ihrem Bette gewichen. Ja, Schwester Antonia würde
ohnehin selbst den Umständen, daß sie es nicht
gewesen sei, die auf so seltsame und bestrebende Weise
auf dem Altan der Orgel erschien, bestätigt und be-
wahrheitet haben, wenn ihr gänzlich sinnverloren
Zustand erlaubt hätte, sie darum zu befragen, und
die Kranke nicht auch am Abend desselben Tages an
dem Herdfeuer, an dem sie darniederlag und wel-
ches früherhin gar nicht lebensgefährlich schien, ver-
schieden wäre. Auch hat der Erzbischof von Trier,
an den dieser Vorrath berichtet wurde, bereits das Wort
ausgesprochen, das ihn allein erklärt, nämlich daß
die heilige Cäcilie selbst dieses zu gleicher Zeit schre-
ckliche und herrliche Wunder vollbracht habe; und von
dem Papst habe ich soeben eine Breve erhalten, wo-
durch er dies bestätigt. Und damit gab sie der Frau
den Brief, den sie sich bloß von ihr erbeten hatte, um
über das, was sie schon wußte, nähere Auskunft zu
erhalten, unter dem Vorbehalt, daß sie davon keinen
Gebrauch machen würde, zurück; und nachdem sie die-
selbe noch gefragt hatte, ob zur Wiederherstellung
ihrer Söhne Hoffnung sei, und ob sie ihr bereitwillig
mit irgend etwas, Geld oder eine andere Unterstützung
zu diesem Zweck dienen könne, welches die Frau, in-
dem sie ihr den Rod küßte, weinend verneinte, grüßte
sie dieselbe freundlich mit der Hand und entließ sie.

Joh. Peter Hebel plaudert über Bäume

Der Adjunkt tritt mit schwarzen Lippen, ohne daß
er's weiß, mit blauen Äyänen und herabhängenden
Schnüren an den Beinfleibern zu dem Hausfreund.
„Die Kirichen“, sagt er, „schmecken mir doch nie
besser, als wenn ich selber frei und led wie ein Vög-
lein auf dem luftigen Baum saß und mich in den
Frischweg von den Zweigen die ich gönnte — auf einem
Ast ich, auf einem andern ein Späß.“
„Wir nähren uns doch alle“, sagt er, „an dem näm-
lichen großen Hausvaters-Tisch und aus der näm-
lichen milden Hand; die Biene, die Grundel im Bach,
der Vogel im Busch, das Kücklein und der Herr Vogt,
der darauf reitet.“
„Hausfreund“, sagte der Adjunkt, „hat Euch auch
manchmal der Freiheit verjagt ab den Kirichenbäumen
in Eurer Jugend? Und habt Ihr, wenn's noch so
dunkel war, den Weg doch gefunden auf die Zwei-
genbäume im Parngarten zu Schöpfen und Kessel
und Kasse eintragen auf den Winter wie meine
Schwiegermutter ihr Gießhörlein, das sie Euch ge-
schenkt hat? Man denkt doch am längsten dran, was
einem in der Jugend begegnet ist.“
„Das geht natürlich zu“, sagte der Hausfreund;
„man hat am längsten Zeit daran zu denken.“
„Hausfreund“, sagt der Adjunkt, „Ihr seid ein
wenig heißer. Wenn ich die Wahl hätte: ein eigenes
Kühllein oder ein eigener Kirichenbaum oder Nuckbaum,
lieber ein Baum.“
Der Hausfreund sagt: „Adjunkt, Ihr seid ein
schlauer Gesell. Ihr denkt, wenn ich einen eigenen
Baum hätte, so hätt' ich auch einen eigenen Garten
oder Ader, wo der Baum darauf steht. Eine eigene
Hausüre wäre auch nicht zu verachten, aber mit
einem eigenen Kühllein auf seinen vier Beinen könntet
Ihr übel dran sein.“
„Das ist's eben“, sagt der Adjunkt, „so ein Baum
früht keinen Klee und keinen Haber. Nein, er trinkt
still wie ein Mutterkind den nährenden Saft der
Erde und laugt reines, warmes Leben aus dem Sonn-
enschein und frisches aus der Luft und schüttelt die
Haare im Sturm. Auch könnte mir das Kücklein zeit-
lich sterben. Aber so ein Baum wartet auf Kinder
und Kindesfinder mit seinen Wäiten, mit seinen
Vogelneestern und mit seinem Segen. Die Bäume
wären die glücklichsten Geschöpfe, meint der Adjunkt,
wenn sie wüßten, wie frei und lustig sie wohnen, wie

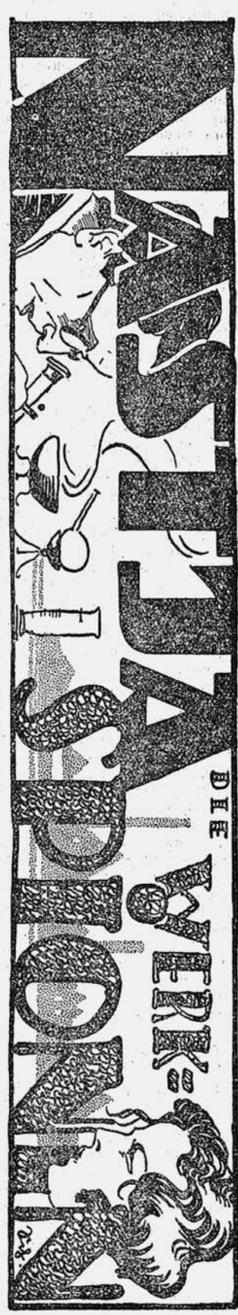
schön sie sind im Frühling und in ihrem Christen-
leinsstaar im Sommer, und alles stehen bleibt und
sie betrachtet und Gott dankt, oder wenn der Wan-
derer auskucht in ihrem Schatten, und ein Pfeiflein
Tabak genießt, oder ein Stückerl Käz, und wie sie
gleich dem Kaiser Wohlthaten austreten können und
jung und alt froh machen umsonst und im Winter
allein nicht heimgehen. Nein, sie bleiben draußen
und weisen den Wandersmann gerecht, wenn Fahr-
wege und Fußpfade vermischt sind: „Rechts — geht
links — geht noch ein wenig links über das Berg-
lein.“
„Hausfreund“, sagt der Adjunkt, „wenn Ihr ein-
mal Vogt werdet, Stabhalter seid Ihr schon, oder gar
Kreisrat, das Alter hättet Ihr, so müßt Ihr Eure
Untergebenen fleißig zur Baumucht und zur Gott-
seligkeit anhalten und ihnen selber mit einem guten
Beispiel voranleuchten. Ihr könnt Eurer Gemeinde
keinen größern Segen hinterlassen. Denn ein Baum,
wenn er gekohet oder gekweigt wird, kostet nichts oder
wenig; wenn er aber groß ist, so ist er ein Kapital
für die Kinder und trägt dankbare Jinsen. Die
Gottseligkeit aber hat die Verheißung dieses und
des zukünftigen Lebens.“
„Wenn ich mir einmal so viel bei Euch erworben
habe“, sagt der Adjunkt zum Hausfreund, „daß ich
mir ein eigenes Kühllein kaufen und meiner Schwie-
germutter ihr Tochter heiraten kann, und der liebe
Gott beschert mir Nachwuchs, so setze ich jedem meiner
Kinder ein eigenes Kühllein, und das Kühllein
muß heißen wie das Kind, Ludwig, Johannes, Hen-
riette, und ist sein erstes eigenes Kapital und Ver-
mögen, und ist es, wie sie miteinander wachsen
und gedeihen und immer schöner werden, und wie
nach wenig Jahren das Kühllein selber auf sein
Kapital stettet und die Jinsen einzieht. Wenn mir
aber der liebe Gott eines von meinen Kindern nimmt,
so bittet ich den Herrn Pfarrer oder den Dehan und
begabe es unter sein Kühllein, und wenn abbaum
der Frühling wiederkehrt, und alle Bäume stehen wie
Auserwählte von den Toten in ihrer Verklärung
da, voll Wäiten und Sommerwogel und Hoffnung,
so lege ich mich an das Grab und rufe leise hinab:
„Stilles Kind, dein Kühllein blüht. Schlafe du in-
dessen ruhig fort! Dein Maitag bleibt dir auch nicht
aus.“
Er ist kein unwäger Mensch, der Adjunkt.

unsichtbare Hände heben die Nebelschwaden, die eben
noch darüber ausgebreitet lagen, empor.
Feierliche Stille. Die Luft ist von berückender
Klarheit, ja sie ist selbst so blau wie der See. Ich
bin eingewoben in die große Einsicht von Erde,
Wasser, Luft und Himmel. In dieser Stunde offen-
bart sich mir das Wunder dieser Landschaft: sie ist
überaus herzlich, von tiefster Keuschheit, unwirt-
lich wie die Welt der Sagen und Märchen. Ich er-
schrecke über dem Geschrei der Papageien und ich
wende mich nach ihnen um und bin wiederum über-
rascht von der phantastischen Schönheit ihrer Farben.
Aber sie gehören in diese Landschaft, sie sind in ihr
so heimlich wie die zauberhaften Dahlien, die in
diesem Boden und in dieser Luft gedeihen wie sonst
niergendwo.
Ja, ich sehe hier überglücklich als ob das meine
Welt wäre. Es ist das eine so wenig wie das andere.
Aber es ist ein großes, ein unbegreifliches Erlebnis,
wie ein schöner Traum, der uns wie auf einer Brücke
in eine paradiesische Ewigkeit entführt. Und nun
möchte ich zu meiner Begleiterin sagen: „Kommt, wir
wollen gehen. Aber die Wäite ihrer schönen Augen,
in denen sich das Blau des Wassers und des Him-
mels widerspiegelt, ruhen immer noch entzückt in
dieser Landschaft. Ihre Gedanken aber schweben, der
Gegenwart entrückt, wie ein Vogel zwischen Himmel
und Erde. Ich wage kaum zu sprechen. Ich fürchte,
meine Stimme ist zu hart. Es ist ja alles so unaus-
sprechlich leicht und düftig; auch der seine Voile ihres
Kleides, der große goldgelbe Sommerhut, der mit den
leuchtenden Farben der Papageien harmoniert.
Schwelliger Duft von Blumen und Sträuchern,
ganz nahe eine leichte Wolke Silber und der seine
Rauch des Wassers.
Das ist der Sommer!

eine schöne Sonnenblume. Ich stand vor dem Wunder
der Strahlenbahn, die wie ein höchst vollendetes ba-
rocks Kunstwerk eines Goldschmiedes anmutet. Und
andere, etwa die verführerische Virginia mit ihrem
überbarot getriebenen Blütenblättern, riesen in mir
die Frage nach, ob sie nicht ein Werk der Hölle seien?
Von einer entlosten Luft in immer abenteuerliche
Formen getrieben. O, wenn man fragen möchte, der
Dahlie fehlt bei ihrer kalten Schönheit das Sinnliche
(und wenn man geneigt wäre, es zuzugeben, weil ja,
so glauben wir und es ist wohl auch wahr, die voll-
kommene Schönheit nicht mehr sinnlich wirken kann,
weil sie wie eine reine Abstraktion wirkt), so erinnere
ich an die Seerosendahlie. Ich halte eine weiße Wäite
der Dahlie Partentkirchen in meinen Fingern. In der
Mitte des Blütenfeldes schimmert sie grün, sie ist grün
wie die Seerose, und dieses verdolende Grün über-
schattet das tiefe Weiß der ganzen Wäite. Sie ist wie
ein von tiefster Leidenschaft überglättetes Auge.
Wir haben einen Blick getan, nicht mehr, in das
Reich der Dahlie. Und wie gehen nun weiter. Aber
wohin? Unsere Sinne sind etwas verwirrt wie
unser Augen. Wir wenden uns jetzt in einen ge-
schlossenen Raum und betreten die Gewächshäuser.
Eine Grotte, in der gelinde tropische Wärme und
Feuchtigkeit uns umfängt. Ein kleines Gewässer, ein
bescheidenes Wasserpiet, alles sehr einfach, aber stim-
mungsvoll. Frische Wäiten aus dem feuchten Grunde
und ihr Duft erregt uns wie die geheimnisvollen
Schwächen eines unbekanntem Waldes. Alle Spiel-
arten der Farnkräuter, von dem einfachen Aspidium
angulare bis zu den tropischen Formen des Adiantum
und Nephrolepis erfüllen Hintergründe und
Boden der Grotte mit dem tiefen saftigen Grün und
mit dem zauberhaften Spiel der reifen Formen.
Aus diesem grünen Meer schillert die schlichte rote
Wäite der Rühr mich nicht an (Impatiens florens)
mit einer verwirrenden Kraft. Am Rande der Grotte
entfaltet die Begonie ihren tropischen Zauber. Wie

die Fahnen einer Prozession stehen die leuchtend roten
Wäite der Begonia tuberybrida im Raume und
Rer hör. entfaltet ihre braunen, mit einem tiefen
Violett überglätteten rot gezeichneten Wäite. Es ist
phantastisch schön in dieser Grotte.
Und in diesem tropischen Garten wohnen zwei
Papageien, welche es recht verdienen, sich ihrer zu
erinnern. Sie sind die Könige dieser Grotte; ihre
Farben sind so schön und so rein, daß sie in den feinen
Königspurpur und von keiner Blume in den Schatten
gestellt werden können. Der eine goldgelb mit Blau.
Aber welcher ein Goldgelb und welcher ein Blau! Die
Augen ist er wie ein Zebra gezeichnet. Der an-
dere trägt ein weinrotes Gewand mit Blau und Gelb
sein Schmelz ist wie Ebenholz und er trägt eine
rote Kappe, die von dem Barock eines Kardinals
stammt. Sie schauen mich beide mit großem Inter-
esse an, der eine neigt sich zu mir herab von seinem
Sitz. Ich verjuche mich mit ihnen zu unterhalten.
Ihre Verwunderung wächst und sie scheinen sich zu
besinnen, ob sie mich kennen.
Von der Bank, auf die ich mich nun etwas ermüdet
gelegt habe, blide ich nach rechts. Ich sehe gerade
noch den schönen Kalentepich, ein lauges Rechteck.
Dieser Teppich ist eingefaßt von weißen und blaß-
roten Begonien und über die Begonien strömt ein
feuriger Regen aus Taujenden von Fischfentelchen
herab. Die Fuchsen sind wie Rosen auf hohen
Stämmen gezogen und es ist eine Freude zuzusehen,
wie vornehm diese alte Bauernblume mit ihrem
reizen Blütenfeld auf die etwas hochherzige Begonie
herniederläßt. Die Fuchse ist eine schall-
hafte Blume. Sie müßte keine Bauernblume sein.
Und dann schaue ich wieder gerade vor mich hin
Ein schmaler Streifen Rasen liegt vor meinen Füßen.
Dann durchschneidet ein Weg den Rasen und jen-
seits des Weges liegt der grüne Kalentepich aus-
gestreitet bis hinunter an die Grenze des Gartens.
Wie schön in seiner sanften Senkung liegt das Ge-

lände vor uns. Der Rasen, dieser schöne Augen und
Nerven beglückende grüne Teppich, ist nicht von jener
zimperlichen Sensibilität eines bannen, unergiebigen
Grases, sondern von kräftigem Wuchs und vollen
Tönen.
Nun sitze ich also um die Mittagstunde auf dieser
Bank, die etwa in der Mitte des Gartens steht. Ich
fühle wie eine seltsame Leichtigkeit mich umgibt, wie
ich die Schwere des Körpers verliere und auf dem
grünen Teppich aufgehoben und dahingetragen werde
und wie hinter mir alles langsam versinkt und ich
in eine andere Welt entsenbe. Und alles, was ich
nun noch sehe, ersehe ich mir wie im Traume erlebt:
die grüne Tannenhecke, welche weit unten gegen den
See den Garten abschließt. Im Schatten dieser Hecke
bricht sich das helle Grün des Rasens, dunkel um-
säumt sie die weiten und heiteren Flächen.
Ich belausche eine Gruppe zarter Bäumchen, die
dem kleinen Bach entlang, am Hange stehen. Es sind,
jeweils ich von meinem Platz zu sehen glaube, kleine
Silberpappeln, Weiden und Erlen. Wie eine feine
Silberwolke am abendlichen Himmel, so stehen diese
Bäume über dem Grün des Rasens und in dem
Blau der Luft ein Silberreif. Junge Pappeln
neigen sich und eine, die sich biegt wie der schlanke
Leib eines anmutigen Mädchens, ist über ein spär-
liches Bäumchen geneigt als halte sie Zwiesprache mit
ihm. Und über diese Gruppe hinweg blide ich nun
in die große Laubhölle. Die mächtigen Kronen der
Buchen und Eichen ragen aus dem tiefer liegenden
Park am See empor und dahinter, aus der tiefsten
Tiefe herauf leuchtet der Spiegel des Wassers. Es
wettert heute in einem tiefen Himmelblau mit dem
leuchtenden Firmament. Drüben aber, am jenseitigen
Ufer stehen von zartgewobenen Dunstfildern leicht
beschatet, die dunkeln Wälder. Ueber den Wäldern
erhebt sich der Saum des Gebirges. Seine grauen
Wäite und seine grünen Hänge liegen offen vor uns;



Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W 62.

Er wollte etwas sagen, aber die Worte, die ihm einfielen, schienen ihm belanglos oder hehrlich, jedenfalls flüchtig.

Und als dann die erste Lauerung, der erste Kniff der Mann jenseits ihnen gedrohen hatte, schlang sie unbestimmt das sie schienen zu...

„Du — ich liebe dich.“ flüchtere sie, ich liebe dich — ich liebe dich! —

„Schön, nach langen Jahren endlich die Augen auf.“ Zerkleucht aber, wie aus einem Schmelzglas aufzuwachen, erwiderte sie ihm keine Antwort.

Der Geliebte fragte nach dem Moment, in dem er sie hatte getroffen, als sie dem Gange des Tages, als er gekommen sei auf der Post.

„Dante sehr, Madame.“ Er wollte nur wohl nichts? „Dante?“

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

„Dante?“ Er war bald, die qualvolle Reiterin des namenlosen „Dante“ in der Rue de la Paix zu Paris, einer schmalen und schmäligen Seitenstraße...

Schlaf vor Witternacht

Es scheint, daß das alte Sprichwort vom Schlaf vor Witternacht, der bei gelinderen Witterung sein soll, keine Bedeutung hat...

7. Sei vorichtig mit Eiern. Unter keinen Umständen darf man Eiern vorüberlassen, die nicht im Sommer...

8. Jede ein besonderes Augenmerk auf den Magen und auf das obere Verdauungsorgan zu legen...

9. Eintragene Milch sollte nicht zu früh als Nahrungsmittel für Säuglinge...

10. Bedenke auch bei der Einnahme von Eisenpräparaten, daß diese...

11. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

12. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

13. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

14. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

15. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

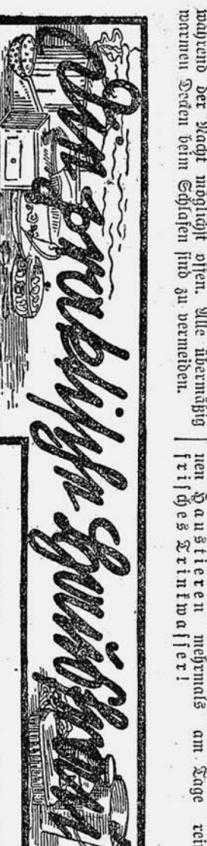
16. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

17. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

18. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

19. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...

20. Bei der Einnahme von Eisenpräparaten ist eine beachtenswerte Beachtung...



Die einzelnen Worte, richtig geordnet, ergeben einen Sinn.

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Die fünfzehn Punkte der Figur sind durch die Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, Z...

Das aufsehenerregende, spannende Buch

STALIN

Der Lebensweg des roten Zaren
Preis nur Mk. 1.-

ist soeben erschienen und prompt
lieferbar. Zu beziehen durch den
Buchhandel und durch den Verlag

NATURRECHTSVERLAG G.M.B.H.
MÜNCHEN, HOFSTATT 5/2

Obacht Hausfrauen!

Ia Schweineschmalz

Höchsteistig, in Qual. u. Preis, gar. aus reinst. Schweinefett,
Lieferung in Kübeln zu 10, 20, 30, 50 und 100 Pfd., per Pfd. —.68
in Packungen zu 1 Pfd.-Tüten, von 10 Pfd. ab per Pfd. —.70
Ia Salami u. Ia Zerkelat, beste Ware, ab 10 Pfd. per Pfd. 1.50
Preis ab München gegen Nachn., in München freie Zustellg.
Meine Garantie: Nicht entsprechende Ware nehme auf meine
Kosten zurück u. zahle den voll ausgelegten Barbetrag zurück.

Georg Schieder Lebensmittel en gros
Verband + Import + Export
München, Liebigstraße 26/1 + Telefon 27 506

Sie sparen

viel Geld, denn
ich liefere jetzt
direkt an Privat

Linon-Bettwäsche-Garnituren

2 Kissen 80/80 = 2 Bezüge 130/175, alle 4 Teile mit
schön. kunstseid. Stickerei-Einsatz, in den Farben
weiß, gold, grau, lilä, per Garn. nur Mk. 9.50, 8.25
Garantie: Zurücknahme! Versand per Nachnahme, ab 20 Mk.
portofrei! Bestellen Sie noch heute unter Schließfach 156,
München 2 BS.

3.80 Kleider u. Mäntel

chemisch reinigen, zum tabellos färben ca. 5.50, Anzug
chem. reinigen 4.50, Färberei Hofbauer, (früher Betr.-Zeit.)
Baderstraße 82, Fernruf 296819.

Gelegenheitskäufe! Möbel-Lager Joh. Spangler,
gut u. billig, solide Arbeit München 2/C, Tal 19 gold. 19 u. 21
Schlafzimmer, Speise- Eingang Dürnbachstraße
zimmer, Herrenzimmer, Küche ● Reelle Bedienung. ● Billigste Bezugsquelle f. gute Möbel!
Fernsprecher Nr. 28417 / Teilzahlung / Billige Preise

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht

Erfolg
des Blattes
ist der Erfolg
der Interenten

Rote Radler Eildienst

Umzüge billig

Hierzog Rudolf-Str. 37. Tel. 20 800 u. 28000
Besitzer Josef Nadler



Damen- Herren- Hüte

Änderungen + Umfassieren + Reli-
nigen + Färben + Erneuerung von
fleckigen, schadhafte Bändern +
Zylinderbügel + Kein Laden

Spezial-
Werkstätte **Kurt Weise + Karlspl. 14**
im Hof + vis à vis Kaufhaus Horn + Telefon 93514

Bau- u. Möbelbeschläge

Werkzeuge
Kleisenwaren
Schrauben- Stifte

Haus- u. Küchen-
geräte

Stahlwaren

Gut
preiswert
billig

L. Witz

Seit
über
50
Jahren

München
Sendlingerstr. 23

Tel.
91248

NEUERÖFFNET!

Pathologisches Institut des Centralverbandes
deutscher Heilkundiger + Burgstraße 15
unter Kontrolle Dr. med. Welterer / Sprechst. tägl. 9-12 Uhr u. 2-6 Uhr
Untersuchung von Harn, Blut, Sputum usw.

Prüfungsstelle für Krebs- und Lungentuberkulose
Für Minderbemittelte kostenlose Beratungsstelle

Olyofolnre Sotfingyb Jounfoimongillan

Gelunde abführend und wassertreibend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz
überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50.
Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapothek, München, Schützenstr. 2.
Achten Sie auf den geprüften Namen: Apotheker Sotfingyb Harnsäurepillen!

Linonkalkorgane in Tüten

kaufen Sie vorteilhaft bei

Friedr. Römer

Papiergroßhandlung
Telephon 61550 München, Bothmerstr. 9
Bitte verlangen Sie unverbindl. Ang. od. Vertreterbesuch

Ist Mittagschlaf gefährlich?



Sie können sich ruhig ein
Schläfchen gönnen, ohne es mit
einer Gewichtszunahme büßen
zu müssen. Aber trinken Sie
Dr. Ernst Richters Früh-
stückerkräutertee, den ärztl.
empfohlenen Schlankheits- und
Gesundheitstee. Er schmeckt
gut, erfrischt das Blut u. bringt
das träge Fett zum Schwänden.
Sie nehmen langsam ab und
bleiben geschmeidig, jung und
frisch dabei. Paragon M. 1.80,
Kurspäck. M. 9.—, extrastark
M. 2.25 und 11.25, in allen
Apotheken und Drogerien.

**Dr. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKER-KRÄUTERTEE**
„Hermes“ Fabrik pharmazent. Präparate
München Güllstraße 7

Mk. 3.60 zahlen Sie für Anzug, Mantel,
Kleid oder Kostüm zu rei-
nigen. Garantie für chem. Be-
handlung. Warum Mk. 3.60? Ich habe keine Filialen zu
unterhalten, dadurch entfallen große Spesen. Karte genügt,
bei freier Abholung und Zustellung. Färben billig.
Färberei Fischer, Rablstr. 40, München - Tel. 40990

Defektiv Auskunftei TIERBÄCHER
München, Tel. 21559
Dienerstr. 8 Geogr. 1894
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte
Beobachtungen + Ermittlungen + Inkasso

LEITERN
in jeder Höhe für Haus und Gewerbe.
Holz-, Bürsten-, Schäftler- u.
Korbwaren. - Spezialgeschäft
Joh. Kissel Telefon 21169
Sebastianspl. 2

astreiter's Gömmersoidol

Erkältung - Vitzeffian

D.R.P.s. D.R.G.M.s.

Schwerste Hämorrhoiden nach-
weisbar in kürzester Zeit geheilt.
Prosp. u. Auskunft kostenlos durch

Seindorf Gollweilke

Neugermring 10 bei München

Katholiken aller Stände! Werbet beizetten Mitglied bei uns!
Katholischer Begräbnisverein
Versicherungsbereit auf Gegenseitigkeit
Direktion: München, Prinz-Budwig-Straße 4 :: Gegründet 1871.
Der Katholische Begräbnisverein München hat seit dem Jahre 1924
über 5 Millionen Reichs-Mark an Sterbegeldern ausbezahlt!
über 300 000 Mitglieder! Eichtige Vertreter finden bei uns guten Verdienst!

Jsartal-Grünwald
Straßenbahn Linie 25 / Beste Lage vor München
Gelegenheitskäufe von Villen, Blockhäusern u. Bauplätzen
mit und ohne Hochwald, schon von 1/4 Tagwerk ab. Auskünfte und Beratung kostenlos.
Martin Kneidl, Baugeschäft und Immobilien, Grünwald b. München, Corsostraße 9, Telefon 791603

Nur 5.- RM. Anzahlung
u. monatl. RM. 5.- zahlen Sie bei uns für einen
guten Staubsauger
wie Progress, Protos sowie andere Fabrikate
C. & H. Bierschenk
Zweigstelle München, Bayerstraße 37/39
Telephon 56115

Lederhosen

ab 11.90, Hirsch 19.90

Anzüge, Pullover

billigt und gut

W. Zehetbauer,

Häberlstraße 11/0.

Braune Rabattmarken.

Schneider- und Sächler-
Arbeitsgemeinschaft



Gasherde

Kohlenherde

Oefen aller Systeme

Vereinigte Herd- und

Ofenfabriken A.G.

Nürnberg 2

Verkaufslager München

Kazmaistrasse 12



STORZ

MOBEL

TAL 24

Markt

für den

Jacobson Weg

Graue Haare

verschwinden in 8 Tagen.
Keine Farbe. Näheres gratis.
G. Weber, München 152
Klenzestr. 40/1. Keine Nachn.

Katholiken aller Stände!

Werbet beizetten Mitglied bei uns!

Katholischer Begräbnisverein

Versicherungsbereit auf Gegenseitigkeit

Direktion: München, Prinz-Budwig-Straße 4 :: Gegründet 1871.

Der Katholische Begräbnisverein München hat seit dem Jahre 1924

über 5 Millionen Reichs-Mark an Sterbegeldern ausbezahlt!

über 300 000 Mitglieder! Eichtige Vertreter finden bei uns guten Verdienst!

Jsartal-Grünwald

Straßenbahn Linie 25 / Beste Lage vor München

Gelegenheitskäufe von Villen, Blockhäusern u. Bauplätzen

mit und ohne Hochwald, schon von 1/4 Tagwerk ab. Auskünfte und Beratung kostenlos.

Martin Kneidl, Baugeschäft und Immobilien, Grünwald b. München, Corsostraße 9, Telefon 791603

T 18/1

Gewaltige Mengen Waren

würden enorm billig erworben!
Deshalb jetzt diese rätselhaften Preise!

Diese Preise sind sofort ungültig, wenn ein Inserat mit höheren Preisen erscheint.
Bestellen Sie also in Ihrem Interesse sofort.
Abgabe an jeden Besteller von jedem Artikel bis 50 Meter bzw. bis 20 Dutzend oder 30 Stüd. Keine Abgabe an Wiederverkäufer.

St. Wt. Wg.

10	Angebleicht. Baumwoll- tuch, solide Sorte, aus guten Garnen, 75 cm, per Meter	-15
11	Angebleicht. Baumwoll- tuch, besonders solide, ziemlich dichtge- webte Sorte, 75 cm, per Meter	-21
12	Angebleicht. Baumwoll- tuch, prima, fast unverwundlich im Ge- brauch, 78 cm, per Meter	-23
13	Weißes Hemdentuch, solide Sorte, weiß gefärbt, 70 cm, per Meter	-17
14	Weißes Hemdentuch, sehr solide, ziemlich dicke Sorte, weiß ge- färbt, 70 cm, per Meter	-23
15	Weißes Hemdentuch, ganz vorzügliche, dichtgewebte Sorte, weiß gefärbt, für sehr gute Wäsche, ge- eignet, 80 cm, per Meter	-27
16	Hemdenflanell, besonders reich- haltige, gute Sorte, garantiert ech- te, 75 cm, per Meter	-26
17	Hemdenjersey, bar, schöne gebette weicheste Muster 70 cm, per Meter	-26
18	Zahntuch, weiß solide Sorte mit 30 x 30 cm, per 1/2 Dutzend	-50
19	Wischluch, gute, haltbare Qua- lität, 45 x 45 cm, per 1/2 Dutzend	-50
20	Frotteerhandluch, aus gut. Krausewolle, mit halbdichten eingewebten Streifen, 40 x 90 cm, per Stüd	-29
Besonderer Ausnahmepreis!		
21	Weißes Hemdentuch, gute, besonders solide, mittelhartfärbige, dicht- gewebte, haltbare Qualität, jedoch mit- unter mit kleinen unbedeutenden Rissen versehen, welche sich beim Waschen ent- fernen lassen. Nach dem Waschen ist das Tuch für gute, besonders solide, sehr haltbare, haltbare Wäsche, zu ver- wenden, 70 cm, per Meter	-21

Verfand erfolgt per Nachnahme von RM. 10.- an
portofreie Lieferung von RM. 20.- an.
Meine Garantie: Auf Wunsch sofortige Zurücknahme
jeder Ware auf meine Kosten und sofortige Zurück-
bestellung der selben ersetzten Güters.

Josef Witt, Weiden 3 13 (Dpl.)
Größtes Webwaren-Spezialverhandlungshaus der
Art Europas, mit eigenen Webwaren-Fabriken,
mit eigenem Webstuhlwerk,
4000 Arbeiter und Angehörige.

Graue Haare
ganz gleich ob Haupt- oder Barthaare, er-
halten ihre ursprüngliche, gesunde Farbe
zurück durch den berühmten **Haar-
regenerator** nach Dr. Fritz Hummel.
Keine der üblichen Haarfarben, sondern ein
wissenschaftliches, aber unerschöpfliches
Präparat, das unmerklich u. unmittelbar auf
die Haarwurzel wirkt. Preis pro Fl. Mk. 4.-
Strohmayer - München
Nymphenburgerstr. 67

Leidende finden Hilfe!
Auch Behandlung von Kropf, offenen Füßen und anderem.
Martini, Heilkundiger, Augustenstraße 11/1

Stottern besetzt redlos
Carl Moser
München
Fraunhoferstr. 5
Telephon 21 069
Prospekt frei!

ZUCKERKRANKE erhalten rasche
u. sichere Hilfe
durch die vielfach erproben und bewährten
TABLETTEN 888
Glas mit 80 Tabletten Mk. 4.-
Frau E. E. München schreibt: „Alles war erfolg-
los, Tabletten 888 haben mir rasch geholfen.“
In allen Apotheken zu haben. Bestimmt Schützenapothek,
München, Radlauer's Kronen-Apothek, Berlin W. 8. Alleiner-
steller: Heinrich Willenbacher, München 9

M. Krauser jun.
Schwanthalerstraße 153 Telefon Nr. 52 127
Ausschleifen von Zy-
lindern auf modern-
sten Spezialmaschin.
Schleifen von Kurbel-
wellen, Anfertigung v.
geschliffenen Gra-
uß und Aluminium-
Kolben. Uebernahme
sämtl. Dreharbeiten.
Spezialität: Nelson-Bohnalt-Kolben

Sorgen Sie sich nicht — wir können Ihre geheimsten Wünsche erfüllen:
Das Eigenheim
in der Villensiedlung Neufriedenheim wartet auf Sie!
Von den ursprünglich 106 Villen steht nur noch eine ganz kleine Anzahl mit 3 und 5 Zimmern und allen Nebenräumen und großen Gärten zum Verkauf. Sichern Sie sich
Ihr Eigenheim u. verwerten Sie in richtiger Weise Ihre Ersparnisse. Unsere Kaufbedingungen sind ungemein entgegenkommend! Erkundigungen bei der verkaufsberechtigten
Wohnungsgenossenschaft München e. G. m. b. H., München 42, Berchemstr. 83
Telefon 81280 — Bürostunden täglich 9—18 Uhr, Sonntags ab 10 Uhr — Straßenbahn 19 und 29 bis Fürstenriederstraße, dann Autobus bis direkt zur Siedlung

Frau Gertrud:

Mein Herr! Ich habe die richtige Frau für Sie!

Frage einmal einen Mann nach den Eigenschaften, die er bei einer Frau erwartet oder voraussetzt. Du wirst in den meisten Fällen als erstes hören:

„Vor allem muß sie hübsch sein!“
 Als zweites hörst du dann seine Wünsche und die Ansprüche, die er an ihre Figur oder Haarfarbe stellt, und wenn er die Liste so ziemlich aufgezählt hat, kannst du versichert sein, daß es irgendwo heißt: „Und selbstverständlich muß sie auch Talent zum Kochen haben.“

Er bedenkt nicht, daß die Schönheit unserer Tage in den meisten Fällen künstlich ist, daß jedes Gänsgen loden lernen kann, und — was heute das Wichtigste ist — mit einem Büchsenöffner umzugehen versteht.

Er bedenkt aber nicht das Allerwichtigste:
 Ist sie die Frau, zu der es ihn zieht, wenn Kopf oder Herz irgendein Weh haben? Ist sie die Frau, der er seine Sorgen mitteilen und seine Fehler befehlen will? Ist sie die Frau, die ihn von allen anderen Frauen lösen und befreien kann? Die ihm das Gefühl der Sicherheit und Selbstachtung beibringen vermag? Die in dem Wirrwarr fast jeden männlichen Charakters die guten Seiten erkennt und aus dem Proben von männlicher Eigenliebe, trübseligem Trost, sprunghafter Entschlüsse und leichtem Verlebens das Gute, Sanfte und Notwendige zu weiden und zu pflegen versteht? Die Frau, die von seinem Können, seiner Güte und seinem Wert überzeugt ist und die vor allem an ihn glaubt?

Ist sie die Frau, die das Salz und den Pfeffer in richtigem Maß in die Suppe seines Lebens zu streuen vermag, wobei sie beachten muß, ob es sich um Frühlings-, Königin- oder häuslich-gewohnte Erbsen-Suppe handelt?

Die seine Pläne und Hoffnungen versteht, die auf seine geschäftlichen Dinge eingeht, und sich Mühe gibt, sie zu erfassen und mit ihm gemeinsam zu beraten?
 Ist sie vor allem die Frau, die ihn versteht?
 Ist sie die Frau, in deren Gesellschaft die kleinen Dinge des Alltags auf die Dauer nicht nur erträglich, sondern angenehm werden? Mit der er gern vom Haus fort geht und ebenso gern mit ihr wieder nach Haus zurückkehrt, mit der er wortlos, ohne Langleiwe zu empfinden, beisammen sitzen kann, einen Sonnenuntergang betrachten, gemeinsame Freuden und Empfindungen haben kann?

Ist sie die Frau, die ihn begeistert, anspornet, zu der es ihn immer wieder zieht, die sein treuer Kamerad, seine Frau, seine Geliebte, sein Weib, sein mütterlicher Sorgenbrecher und immer jugendlicher Freudebringer ist?
 Dann lache getroßt zu ihm:
 „Mein Herr! Ich habe die richtige Frau für Sie!“



So klar und unbeschwert hast auch Du einst in die Welt geblickt!

Phot. Mardrius

Erstaunliche Leistungen von Wunderkindern

Es ist ganz erstaunlich, was uns alles von sogenannten Wunderkindern erzählt wird, von denen es anscheinend mehr gibt, als man im allgemeinen anzunehmen pflegt.

Da war in Lübeck der Christian Heinrich Heineken, geboren am 6. Februar 1721. Mit zehn Monaten kannte er bereits alle Gegenstände seiner Umgebung und wußte sie zu benennen. Ehe er ein Jahr alt war, lernte er unter Anleitung eines Lehrers die bekanntesten Geschichten aus den fünf Büchern Moses, und mit 1 1/2 Jahren begann er das Studium der Weltgeschichte. Noch vor Vollendung des dritten Lebensjahres lernte der Knabe lateinisch

83 Jahre brachte, war Karl Witte, der im Jahre 1800 geboren und als Rechtslehrer der Universität Halle bekannt wurde. Schon mit vier Jahren konnte er Latein, mit 9 1/2 Jahren bezog er die Universität, und mit 14 Jahren erwarb er in Gießen bereits die philosophische Doktorwürde.

Nachher war die kleine Juliane Peutingen! In ihrem vierten Lebensjahre — es war 1504 — wurde sie dem Kaiser Maximilian I. vorgestellt und hielt dabei eine lateinische Rede, über die natürlich allgemeines Erstaunen herrschte. Auch Magdalena Tausch war solch ein Wunderkind. Sie wurde geboren am 2. Mai 1720 und erreichte nur ein Alter von 11 Jahren 1 1/2 Monaten. In ihrer zartesten Jugend legte sie die Fundamente zur griechischen und französischen Sprache und machte solche Fortschritte, daß sie gar bald ganze Stellen auswendig heragen konnte. Leider war sie von sehr schwächlichem Körperbau, so daß sie die Studien nicht aushalten konnte und infolge der Ueberanstrengung so früh schon starb.

Besonders groß ist von jeher die Zahl der musikalischen Wunderkinder gewesen. Das bekannteste Beispiel dafür ist Mozart, der 1756 in Salzburg geboren wurde. In seinem sechsten Jahre schon komponierte er kleine Stücke für das Klavier und besaß solche Fertigkeiten im Klavierpiel, daß der Vater mit ihm und einer älteren Schwester Konzertreisen unternahm. Mit zehn Jahren schon schrieb er eine sonatige Oper das heute noch viel aufgeführte Singpiel „Bastien und Bastienne“.

Auch Handel komponierte schon sehr frühzeitig: er war eben erst acht Jahre alt, als er schon mit zehn Jahren seine ersten Sonaten, und in unseren Tagen brachte es Erich Korngold zu ähnlichen Erfolgen.

Die Dame, der Herr, finden die erwünschte Eheanbahnung
 durch „Intern. Reform“ L. Kuspert, München 13
 Hohenzollernstr. 61/2, Gartenhaus, 1-7 Uhr nachm
 Verlangen Sie Prospekt gegen 40 Pfg. Briefmarken

und französisch sprechen, kurz darauf ist er freilich auch schon gestorben.

Dann war der kleine Johann Philipp Barattier, der im Jahre 1721 in Schwabach geboren wurde. Sein Vater war ein französischer Prediger, der sein Kind schon so frühzeitig zu unterrichten begann, daß der Knabe mit dreizehn Jahren außer Deutsch und Französisch auch Lateinisch, Griechisch und Hebräisch beherrschte sowie Philosophie und Mathematik studiert hatte. Mit 14 Jahren wurde er in Halle Magister, im Jahre 1740 erlag er aber einer Knochenmarkentzündung.

Ein Wunderkind, das sein Leben auf beinahe

Was Frauen interessiert

Ein dünnes Frauenhaar hat ungefähr die Stärke von einem Hundertstel Millimeter.

In Norwegen dürfen Mädchen erst dann standesamtlich getraut werden, wenn sie ein Zeugnis vorweisen, aus dem hervorgeht, daß sie richtig tochen können.

Bei einigen Indianerstämmen gilt es für unschicklich, daß die Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter spricht.

Zwischen Seattle und Chicago haben die Züge Raucherwagen für Damen.

In Zentralafrika ist der Preis einer Ehefrau 200 Speerspitzen, fünf Eisentöpfe und zwei Rollen Messingdraht.

Auf der kleinen Insel Tristan de Cunha dürfen nur Frauen mit Frauen und Männer mit Männern zusammen tanzen.

Die ersten Seidenstrümpfe wurden für die Königin Elisabeth von England angefertigt.

Die meisten Männer heiraten im Alter von 24 Jahren, die meisten Frauen im Alter von 21 Jahren.



Welche Geschäfte muß ein Eisverkäufer erst in der Sahara machen!

Wie weit reicht ein Kubikmeter Gas?

Ein kleines, aber lehrreiches Rechenexempel für die Hausfrau

Zwar hat schon jede Hausfrau mit Kubikmetern gerechnet, aber gewöhnlich nur dann, wenn sie die Gasrechnung bezahlen sollte und die verbrauchten Kubikmeter mit dem Preis multiplizieren sollte. Dann war für sie ein Kubikmeter eine Größe, ein Gigant — und sie kam zu dem kategorischen Entschluß: Von jetzt ab wird mit Gas gespart!

Nun, immer langsam! Ueberlegen wir lieber einmal, was dieser kleine Kubikmeter für uns geleistet hat. Niesen und Giganten pflegen immer Großes zu leiten, also sehr viel!

Gas wird zunächst im Haushalt für Kochzwecke verwendet. Nehmen wir eine vierköpfige Familie an. Ein Kubikmeter Gas würde hier für drei bis vier Mittagessen oder für acht Mahlzeiten mit 2 1/2 Pfund Fisch nebst 3 Pfund Kartoffeln oder für drei Rindfleischgerichte zu je 2 Pfund Fleisch mit je 1 Pfund Reis reichen. Er reicht auch zum Braten von 4 bis 5 Kilogramm Schweine- und Kalbfleisch, für eine 7pfündige Gans, für fünf Hühner oder 15 Kilogramm Fisch. Im Badofen können mit einem Kubikmeter Gas 150 Pfannkuchen oder fünf Napfuchen oder drei Blechtuchen oder zwölf Napfuchen in Backformen gebacken werden.

Zur Warmwasserbereitung ist nur ein Kubikmeter für 30 Liter Wasser nötig, um diese Menge zum Sieden zu bringen. Andererseits braucht ein Vollbad von 120 Litern Wasser und 35 Grad Celsius auch nur einen Kubikmeter Gas. Schließlich benötigen in einem Monat vier Tassen täglich auch nicht mehr. Das Gasbügeleisen verbraucht in sechs Stunden die gleiche Menge. Das heißt, es könnten 80 Taschentücher oder 20 Oberhemden oder 180 Umlegekragen oder 80 Damenhemden oder 40 Hemdhoften damit gebügelt werden.

Um 85 Kubikmeter zu friffieren, braucht der

Friseur auch nur einen Kubikmeter Gas, und desgleichen, um 300 mal die Gasbrennmaschine zu erhitzen. Andererseits reicht ein Gas-Zigarrenanzünder und ein Kubikmeter Gas, um 100 000 Zigarren oder Zigaretten anzuzünden. Die gleiche Menge liefert zehn Schwibbäder, oder für acht Stunden Licht in einem Quadratmeter großen Wohnraum bzw. für 35 Stunden Licht durch eine Flurlampe. Und dieser „kleingemordene Gigant“ kostet nur je nach dem Ort 10 bis 19 Pfennig!

Die Perferinnen kleiden sich abendländisch

Nach einer kürzlich erlassenen Bestimmung des Schahs von Persien müssen sich die persischen Frauen nach abendländischer Sitte kleiden. In Teheran wurde daraufhin ein Fest veranstaltet, bei der man die „Musterstehung der Frau“ feierte und dabei die Kleider und Schleier in ein Grab legte, das folgende Inschrift aufweist: „Hier ruht das Gewand und die Umhüllung als Symbol der Verflabung der Frau“. Befanntlich hüllten sich die Perferinnen vorwiegend in schwarze, bis auf die Füße reichende Gewänder.

Wichtig für Leidende! Gutscheine!

Um in der heutigen schweren Zeit allen Kranken und Leidenden Gelegenheit zu geben, sich nach unschädlich. u. giftfreien Naturheilmethoden behandeln zu lassen, habe ich mich entschlossen, bis 31. August vollkommen gratis zu behandeln. B. Niedermeyer, Gärtnerplatz 4/I. Sprechstunden wochentags durchgehend 10-5 Uhr. **Homöopathie Augendiagnose**



Bayerische Sennern in Chiengau, die trotz der Notzeit ihren goldigen Humor nicht verloren hat. Trotz ihrer 72 Jahre hat sie, wie man sieht, noch leichte Dauerwellen. Mit Vorliebe singt sie den Almgästen Schnadahüpfeln vor: „I laß mir koan Gangsteig bau'n über mei Alm.“



Martin Burger, 85 Jahre alt, seit 50 Jahren Mesner der Wallfahrt Habsberg bei Ingolstadt. Vater Burger ist von bewundernswürdiger geistiger und körperlicher Frische und er erzählt jedem voller Stolz von seinem schönen Alter, dem Gott noch manches Jährchen zulegen möge!